# Ferdinand Alvarez von Toledo,
# Herzog von Alba.

Eine treue Kopie
seines Charakters, seiner Feldherrngröße
und
seiner Oberstatthalterschaft
in den Niederlanden.

Nach den glaubwürdigsten Schriftstellern.

## Zweiter Band.

Krieg, Feuer, Blut.
Albas Motto.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1796.

(55)

## Vierzehntes Kapitel.

Vorbereitungen zu dem zweiten Feldzuge. Ankunft der französischen Armee. Schauplatz des Kriegs. Eroberungen der Caraffen. Alba vor Rom. Friede. Folgen des Kriegs, 1557.

Von allen Seiten bereitete man sich zum Kriege. Der Pabst, der König in Frankreich, der König in Spanien, rüsteten sich, und hoben überall Truppen aus, Italien, in Faktionen getheilt, hatte keine feste Parthei. Der Herzog von Toskana wurde von beiden Mächten angegangen. Nach einem langen Schwanken erklärte er sich für Spanien; der Herzog von Ferara für Frankreich, das ihn zum Generalissimus der italiänischen Truppen ernannte, und in die Staaten des Herzogs von Parma, eines Spanischgesinnten, sprengte. Venedig blieb, dem Anscheine nach, neutral, und die Republik Luka versprach Frankreich und Spanien, es seyn zu wollen, und ersterm den Durchgang durch seine Staaten zu erlauben, und im Nothfall Lebensmit-

tel gegen baare Bezahlung zu liefern. Die Genueser blieben der spanischen Parthei treu, und deckten sich gegen die Kränkungen der Konföderirten durch Ausrüstung einer beträchtlichen Flotte. Alba war so bereitet, daß er jeden Anfall muthvoll abwehren, und zu jeder Stunde schlagfertig seyn konnte. Die Macht der Spanier war an der neapolitanischen Grenze konzentrirt.

Die französische Armee ging im Anfang des Jahrs eintausend fünfhundert sieben und funfzig unter der Anführung des Herzogs von Lothringen über die Alpen; nahm nach einer fehlgeschlagenen Belagerung auf Pontestura die Festung Palenza weg, durchstreifte das Mailändische, nöthigte den Herzog von Parma zur Neutralität, und nicht nur er, sondern auch die Caraffen berathschlagten sich, ob man Toskana oder Neapel zuerst einnehmen sollte.

Die Caraffen bestanden darauf, den Herzog von Alba zuerst anzugreifen, ohne auf die Kriegsgesetze und Kriegsregeln Rücksicht zu nehmen. „Es muß eine unserer Haupt„absichten seyn, uns gleich durch eine glän„zende Begebenheit auszuzeichnen, damit der „gesunkene Ruhm unserer Armeen wieder auf„lebe, und, um Italien zu überzeugen, daß

„seine Grenzen zu enge sind, um unsere Er-
„oberungen zu fassen. — Der Furchtsame
„verschrumpft in sich selbst; Albas Kühnheit,
„nicht seine Ueberlegenheit, besiegte uns.
„Der König von Spanien darf seine Nie-
„derlande nicht Preis geben; er muß seine
„Macht theilen. Es gehört unter die vor-
„züglichsten Regeln eines Anführers, seine
„Truppen, die er theuer bezahlt, und die
„er auf seine Kosten unterhält, bei der ersten
„besten Gelegenheit zu Thaten anzuleiten,
„die wichtig sind, und seine ganze Energie
„fodern. Ein Tagelöhner haut den Baum
„bei der Wurzel ab, um die Zweige desto ge-
„mächlicher von dem Aste zu trennen.„

Dieser Vorschlag, den die Caraffen noch durch die damaligen Zeitumstände wichtig zu machen suchten, wurde genehmigt. Johann Baptista Tiraldi erhielt den Auftrag in der Campagna Romana, und in Ankona Truppen auszuheben, und diesen Plan auszuführen.

Der Waffenstillstand war geendigt. Die Hungersnoth nahm in Rom sehr zu, weil der größte oder nächste Theil der Tiber gesperrt war. Ostia, welches die Zufuhr am meisten erschwerte, sollte also zuerst angegrif-

sen werden. Der Herzog von Palliano und Peter Strozzi nahm es mit sechstausend Mann Infanterie, achthundert Mann Kavallerie, und einer Artillerie von sechs Stücken, ohne großen Widerstand, ein. Die überrumpelte Garnison ergab sich. Fiumicino fiel darauf, das nemliche Schicksal hatten Frescati, Grotta, Ferrata, Marino und Gandolfo. Der Herzog von Palliano ließ die Stadt und Festung Vilovarro bestürmen, die Garnison theils niederhauen, theils gefangen nehmen. Siebenzig Gefangene wurden nach Rom geschleppt; die Caraffen hätten sie beinahe ihrer Freude und Wuth geschlachtet.

Die ganze Campagna Romana erhob sich, durch diese glückliche Thaten ermuntert, zum Aufstand, und schon wollte man nach Anagni fliegen, um es in dem Rausche des Glücks wegzunehmen, als Alba auf die Bühne trat.

Der Herzog von Alba versammelte die Großen des Reichs um sich, und foderte sie zum thätigen Beistand mit Truppen und Gelde auf. Dreißig tausend Italiäner sollten ausgehoben, ein Theil an die Küsten gegen die Türken, ein anderer Theil gegen den Kirchenstaat geschickt werden. Sechstausend

Deutsche sollten in Schiffen landen. Seine angeführten Truppen waren nicht nur vollzählig, sondern auch durch Rekruten vermehrt. Die Lebensmittel, die nicht mitgenommen werden konnten, mußten verbrennt werden. Bei Neapel wollte er seine ganze Macht den Franzosen entgegenstellen. Dieses war sein Plan, den er ausführen wollte, als eine Nachricht über die andere von verlornen Städten und erlittenen Niederlagen einlief. Allein diese schreckten ihn so wenig, daß er vielmehr allen Befehlshabern dieser Städte, und der ganzen Garnison die strengste Untersuchung drohen ließ, und seine eigene Soldaten fortwies, wenn sie sich eine solche Feigheit erlauben würden.

Er eröffnete einen großen Kriegsrath, um die Meinungen seiner erfahrnen Unterfeldherren, vorzüglich des Ferdinands Gonzaga und des Mark Anton Kolonna mit den Seinigen zu vergleichen.

Ferdinand Ganzaga äußerte sich mit einer seinem Charakter eigenen Offenheit: „Ich „glaube, sagt er, daß diejenigen, die die Vertheidigung von Neapel ohne Deckung der „Grenzen vorschlagen, mehr auf die Zeit und „die geringe Truppenanzahl, als auf die

„Größe der Gefahr Rücksicht genommen „haben. Die Wegziehung der Truppen von „den Grenzen macht es sehr wahrscheinlich, „daß sich die Franzosen von dem Ertrag des „Landes bezahlt machen, womit wir unsere „Armee besolden. Sind sie einmal Sieger, „so werden sie sich sehr leicht das ganze Land „unterwerfen, ohne sich in ein Treffen einzu„lassen. Der leichtsinnige Pöbel, der sich „immer an den Stärksten anschließt, wird „seine Armee verstärken. Man muß also „den Franzosen den Eingang in das König„reich schwer machen; und sie zu schwächen „suchen, ehe sie ihre getheilte Macht wieder „vereinigen können. Ihre Wuth legt sich „mit ihren fehlgeschlagenen Entwürfen. Der „Franzos ist im Anfange des Kriegs Mann, „in der Folge Weib. Die Geschichte gan„zer Jahrhunderte beweist es. — Durch die „Lebensmittel haben wir schon einen großen „Vortheil über sie erfochten. Können wir „diese in befestigten Plätzen sichern, und ih„nen die Möglichkeit benehmen, sich mit un„serm Raube zu sättigen, so werden sie alle „Eroberungen ohne Schwerdschlag aufgeben „müssen. Hiedurch sind wir zugleich der Lie„be und Anhänglichkeit des Volks versichert,

„das uns umgiebt, und in deren Staaten
„wir leben. — Hinter uns muß sich eine
„Kette von Festungen strecken; die den Feind
„bei jedem Schritte, den er vorwärts thut,
„aufhalten, ihn dem Kampf mit allen Ele-
„menten, mit Hunger, Ueberfall, Ermattung
„Preis geben. So werden wir uns die
„Staaten der Caraffen, des Pabsts und der
„übrigen gegen uns verbündeten Mächte un-
„terwerfen, wenn wir ihre Gedult ermüden
„und dadurch die Alliirten gegen einander
„selbst aufhetzen. So kann nur ein erfahre-
„ner General mit einer kleinern Macht gegen
„einen stärkern und stolzen Feind auftreten,
„so siegen, und so, wenn das Glück will,
„ehrenvoll sterben.„

Mark Anton Colonna, der Ferdinanden persönlich abgeneigt war, schlug mit den Spaniern vor „daß die spanische Nation und ihr „General mit einem weit größern Ruhme „losschlagen würde; man könne den Feind „leichter im Felde schlagen, als furchtsam und „mit einer zaudernden Zeitbenutzung Mittel „ersinnen, wie man die Neapolitaner in „Schrecken hielte — Man müsse es wagen, „und dem Feinde entgegen gehen. Das Glück „kröne selten den Feigen — und der Nea-

„politaner wird sich durch keine Niederlage,
„die wir mit Muth und Gegenwart des Gei-
„stes leiden, empören lassen.„

Alba mit Ferdinands Urtheil völlig ein-verstanden, vertheilte verhältnißmäßig die Anführerstellen nach diesem Rathe. Nola mußte von Vespasian von Gonzaga, Capua von Santa Fiore, Venosa und Artemisio von Garsias von Toledo befestigt werden.

Die Neapolitaner zeichneten sich bei der neuen Truppenaushebung, und bei den Geldbeiträgen durch ein warmes Interesse für Spanien aus. Sowol der Adel als die Bürgerschaft bestrebten sich mit einem Wettfluge ihre Gesinnungen thätig zu beweisen. Dreißig angesehene adeliche Herren rüsteten dreißig Kompagnien auf ihre Kosten aus, unterhielten und kleideten sie. Die Bürgerschaft brachte drei Millionen Thaler zur Bestreitung des Kriegs, und der Herzog von Alba nahm, wie man versichert, nur die Hälfte an. Vielleicht hatte eine größere Furcht vor Alba, als vor den Caraffen und Franzosen diese Beiträge so ansehnlich gemacht.

Izt war der Herzog entschlossen, den Konföderirten ein Treffen anzubieten, vorzüglich da die Küstentruppen und die Truppen von

Deutschland seine Armee verstärkten. Allein Philipp hatte durch Ferdinand Pacheco neue Friedensvorschläge dem Pabste machen lassen. Der Inhalt des Briefs war folgender: „Ich „bitte Sie wegen des Geschehenen um Ver„zeihung. Meine Hochachtung und Ehrfurcht „für den heiligen Stuhl ist grenzenlos, ich „habe nie das zarte kindliche Gefühl eines „Sohns für seinen Vater beiseite gesezt, wenn „mich auch die Verhältnisse zu einem Kriege „gezwungen haben, der aber nie meine Ge„sinnung und mein Interesse für das Haus „Caraffa geändert hat, noch ändern wird. „Nie werde ich mich der Vergrößerung Ihrer „Staaten entgegensetzen. Es thut mir wehe, „daß Sie sich eher an Henrichen, als an „mich gewendet haben. Sollte vielleicht der „Besitz von Siena unsere Freundschaft allein „auflösen können, so biete ich mich an, den„selben Ihren Neffen einzuräumen, wenn Sie „nur dem gegenwärtigen Krieg ein Ende machen, „und sich bestreben, daß zwei katholische Fürsten „sich nicht durch blutige Fehden aufreiben.„

Die Caraffen hielten Philipps Anwandlungen von Skrupel und Bigotterie für Furcht, und sein Anerbieten für das Ahnden seiner Niederlagen. Pacheco wurde deswegen äu-

zerst schimpflich behandelt, und unter den fürchterlichsten Drohungen aus der Stadt gewiesen. „Gott hat, erwiederte Alba, als er diese Mißhandlung hörte, „meine Feinde „mit Blindheit geschlagen, daß sie einen gewissen und glänzenden Vortheil aufgeben; „ich bin überzeugt, daß sie die Friedensbedingungen bald annehmen werden, die sie izt „ausschlagen.„

Der Inhalt dieser Friedensbedingungen, vorzüglich die angebotene Uebergabe von Siena, erschütterte den Herzog von Toskana, — und nur Philipps unbegrnzete Macht hielt ihn auf einer Seite, wenn ihm sein Entschluß einen knirschenden Unwillen erregte. Er beklagte sich deswegen in einem Briefe an den Herzog von Alba, daß man auf seine Treue und auf seine Wärme, womit er Philipps Parthei bis daher vertreten habe, keine Rücksicht nähme, und daß man mit einem Feinde über sein Interesse in Unterhandlung träte.

Der Herzog Alba bat ihn in seiner Antwort um Festigkeit, und schickte auf der Stelle eine Staffete an den König Philipp, worin er ihm vorstellte: daß der Krieg in Italien sich verewige, wenn den Franzosen Siena eingeräumt würde, wodurch sie sich leicht in

das Mailändische oder in das Neapolitanische den Weg öffnen, und durch den Mittelpunkt von Italien den ganzen Staat in Furcht und Schrecken erhalten konnten; Frankreich sey schon zu mächtig, und es wäre würklich gegen alle Grundsätze einer gesunden Politik, seine habsüchtigen Absichten erleichtern zu wollen; würde der Herzog von Toskana, dessen Treue diesen Platz so sehr verdiene, in den Besitz desselben gesezt werden, so könnte dieses der spanischen Monarchie eben so unnachtheilig seyn, als sie sich dadurch einen treuen Vasallen verschaft hätte.

Kosmus von Medicis schickte zu gleicher Zeit eine Gesandtschaft an Philippen, um seine Bitte mit der des Herzogs zu vereinigen, und den König von dieser Vorstellung, die so fest gewurzelt schien, abzulenken, seine Sprache war fest und kühn; „geben Sie mir Siena, oder geben Sie mir die Summen wieder, die ich Ihnen und Ihrem Vorfahrer, Karl, dem Fünften, geborgt habe, damit ich alsdenn die sicherste Parthei ergreifen kann, um das Ungewitter, das sich über meinem Kopfe zusammen zieht, abzuwenden.„

Diese Sprache empörte Philippen, aber Meister seiner Mienen und Handlungen trug er seinem Rathe vor, daß Alba die Berge-

bung von Siena an den Herzog von Toskana nothwendig finde, und ließ die Artikel aufsetzen, die die Bedingungen enthielten, unter welchen es als Lehn mit dem Herzogthum von Toskana verbunden werden sollte. Der Herzog wurde von dem spanischen Gesandten feierlich belehnt, und als künftiger Besitzer ausgerufen.

Die Sieneser mit der Herrschaft der Florentiner, die sie als ihre geschworene Feinde ansahen, und mit der des Herzogs, den sie als einen Tyrannen betrachteten, unzufrieden, stellten feierliche Gebete an, Gott möge eine solche Strafe von ihnen abwenden. Die Nachricht von der würklichen Belehnung verbreitete ein allgemeines Schrecken. — Das ist unser Tod, sagten sie alle einstimmig.

Der Kardinal von Burgos, ein heimlicher Feind des Mediceischen Hauses, suchte die Uebergabe unter jedem Vorwand in die Länge zu ziehen. Er versammelte die ganze Garnison um sich, und gab ihr den Rath, nicht eher die Thore zu öffnen, bis sie ganz bezahlt sey, welches seit einigen Monaten nicht geschehen war. Unter diesen Umständen wurde Siena erst den siebenzehnten August übergeben. —

Man überhäufte den Herzog von Alba mit Vorwürfen wegen dieses Schrittes, und es ist wahr, daß er durch diesen Rath die philippinischen Staaten in Italien zerriß, und einen mächtigen Herzog zu einem gefährlichen Mann erhob.

Der Herzog von Guise, der von dem Pabste die blendenden Titel: Befreier der Kirche, Beschützer des päbstlichen Stuhls, der Rächer der Gottes- und Thronverrätherei, erhalten hatte, dem die glänzendsten Feste gefeiert wurden, bestand auf die Eröffnung des Kriegsschauplatzes in dem Toskanischen. Seine Gründe überwogen die der päbstlichen Parthei an Wichtigkeit und Umfang; allein wenn auch Strozzi, und die übrigen Anführer damit einstimmig waren, so vermochten sie doch nichts gegen die Foderungen der Caraffen, die in das Königreich Neapel eindringen wollten. Der Herzog von Guise gab nach, erbittert über die Willkührlichkeit, den Ehrgeiz und die Rache des Hohenpriesters; allein er verlangte Ankonna und Civita Vechia zu besetzen, um darin bei einem ungefähr unglücklichen Ausgang der Expedition sich zurückzuziehen, und die Landung der französischen Flotte zu decken.

Der päbstliche Nuntius hatte schon dieses und mehrere andere Versprechen in Frankreich gethan, und der Herzog von Guise foderte nur die Würklichmachung desselben; allein der Pabst erwiederte ihm, „daß er nicht gewohnt sey, sich auf eine andere Art, als „durch Worte zu verbinden, und befestigte „Plätze andern Truppen als den päbstlichen „einzuräumen.“ — Der Herzog entgegnete ihm darauf, daß man ihm auch schon versprochen hätte, vier Personen, von zehn vorgeschlagenen, zum Kardinalat zu erheben, und daß man auch dieses nicht gehalten hätte. Der Pabst schwieg, lenkte die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand, und suchte den Herzog durch Zuvorkommen, durch Lustbarkeiten zu zerstreuen; von seinem Plane, Neapel anzugreifen, ging er nicht ab.

Den Herzog von Toskana durch glänzende Versprechungen hinzuhalten, machte noch einen eigenen Gegenstand der französischen und Caraffischen Politik aus; aber den Krieg in das Königreich Neapel glücklich zu spielen, das war izt das große Thema, worüber schon so viel deraisonnirt, und radotirt war. Die Caraffen sezten voraus, daß mit der Weg-

nahme

nahme von Civitella das ganze Königreich Neapel bezwungen sey, und gerade auf diese Stadt und Festung müsse man also die Hauptmacht koncentriren, — ein abentheuerlicher Gedanke, der nur in dem Kopfe eines ehrsüchtigen Pfaffen eine schimmernde Realität hatte.

Der Herzog von Alba war den eilften April mit Zurücklassung starker Garnisonen in der Abruzzaischen Provinz dem Feinde nach Sulmone, Chieti und Atri entgegen gegangen. — In Civitella war Karl Loffredo, den Graf von Santafiore verstärkt hatte, Kommandant.

Die französische Armee in Verbindung der päbstlichen, unter dem General Tiraldo, lagerte sich den siebenzehnten April vor Campli mit zweitausend Mann — einer Stadt, die von Civitella drei Meilen entfernt ist, und drei Städte bildet. Der Herzog von Guise foderte sie zu einer augenblicklichen und unbedingten Unterwerfung auf, und da sie ihm dagegen den entschlossensten Muth sich zu vertheidigen entgegenstellte, so ließ er auf der Festungsseite Sturm laufen, der zum ersten male glücklich abgeschlagen, zum zweiten male

aber mit dem Untergange der ganzen Stadt und der Ermordung der Unterthanen erkauft wurde. Die Beute schäzte man auf zweihunderttausend Dukaten, ohne die Schätze zu rechnen, die man aus den Ruinen der eingestürzten Häuser hervorzog, und wovon die Unterthanen selbst kaum etwas wußten. Der Kardinal Caraffa übertraf den Begriff der Unmenschlichkeit, die man selten in einem so heiligen Gewande suchen konnte.

Von Campli streifte man bis unter Civitella, nahm und plünderte noch einige Städte, als Colonella, Contraguerra, Coropoli, und Giulianova. — Den vier und zwanzigsten April brach der Herzog von Guise, in Begleitung des Marquis von Montebello, gegen Civitella auf, und formirte die Belagerung. Seine Armee war sechszehntausend Mann Infanterie und viertausend Mann Kavallerie stark.

Die ersten acht Tage verstrichen ohne eine einzige merkwürdige Begebenheit. Noch war das schwere Geschütz nicht angekommen, um der Festung mit Nachdruck zuzusetzen — Civitella liegt auf einem gegen Norden sehr schroffen Hügel. Seine Lage ist schon durch die Natur äußerst feste, und war durch die

Kunst noch mehr gehoben. Die Mitternachtsseite konnte mit dem schweren Geschütze weniger glücklich, als die Ostwestliche angegriffen werden, und diese suchte man zu zertrümmern, um einen Sturm zu wagen.

Der Muth der Garnison vereitelte alles Unternehmen. Der häufige Regen, der die Wege sehr schlüpfrig und zum Sturm untauglich machte, diente ihr zur Abhelfung des Wassermangels — Die großen Brechen, die man bei Tage gemacht hatte, waren des Nachts durch andere Werke wieder ersezt. Mädchen und Frauen zeichneten sich in einem edeln Wettfluge mit ihren Männern aus. Keine wollte zurückbleiben, jede wollte für ihr Vaterland etwas thun. Einige trugen Holz, andere Steine, andere Erde bei. Alte Gebrechliche und zu dieser Arbeit zu Kraftlose unterhielten die Kranken, die Kinder und andere, um jene von ihren Posten nicht weg zu nöthigen. Ein immer anhaltendes und gut gerichtetes Feuer that dem Feinde vielen Abbruch — Schon war der erste Sturm glücklich zurückgeschlagen.

Der Herzog von Guise ließ daher die ganze Batterie von einer andern Seite der

Stadt spielen, und zugleich die Festung angreifen, um Mitternacht aber einen Sturm auf einen äußerst vortheilhaften und sehr befestigten Platz wagen. Der Angriff war sehr lebhaft und unerschrocken; aber eben so die Vertheidigung der Besatzung. Die Franzosen wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, und wenn Santafiore, seine Absicht, sie in die Stadt zu ziehen, hätte ausführen können, so wären sie von dem übrigen Theile ganz abgeschnitten gewesen. Er selbst tödtete einen Soldaten mit einer Hellebarde, der schon die Mauer erstiegen hatte. Sein Beispiel feuerte die Garnison an, und in kurzer Zeit lagen zweihundert Franzosen unter der Breche, wovon ein Theil sogar mit Steinen zerschmettert war.

Der Herzog von Guise hatte alle Kräfte aufgeboten, um seinen Ruhm zu retten, und alle Mittel angewendet, die ihm sein Ehrgeiz eingab. Schon drei Wochen hatte er die Belagerung mit dem hartnäckigsten Muthe fortgesezt, aber izt war seine Armee am Rande, entweder durch Krankheiten oder Hunger, oder durch den gestiegenen Muth der Belagerten völlig aufgerieben zu werden. Die Caraffen hatten viel versprochen, und nichts ge-

halten. Die påbstlichen Truppen mußten sogar, um die Desertion zu verhüten, von den Franzosen besoldet werden. Der Pabst glaubte alles gethan zu haben, wenn er gegen den abwesenden Philipp Prozesse anstellte, Flüche auf Flüche håufte, und wenn er sich in Drohungen ergoß, was er alles thun wollte. So blieben die anzulegenden Magazine leer, seine Truppen hungrig und råuberisch, und der Mißmuth seiner Armee wuchs mit jedem Tage.

Der Zustand seiner Truppen låßt sich am besten aus den Vorwürfen beurtheilen, die er Montebello machte, als er die Anzahl derselben geringer fand, als ihm die Caraffen versprochen hatten. „Wie? so spielt man mit einem „Könige, und mit seinem Unterthan, der „seine Befehle mit der pünktlichsten Treue „vollzieht. Glauben Sie vielleicht an eine „Unempfindlichkeit, und an eine Ohnmacht „einer strengen Rache, die Ihre Verrätherei „verdient? glauben Sie, daß Frankreich nur „durch die Caraffen besteht, und daß wir hier „blos durch Eure Macht kriegen, — wir, „die wir so oft die beträchtlichsten Armeen ins „Feld geführt, die wir uns durch eine zahllose „Menge von Großthaten ausgezeichnet, und

„Neapel mit einem welthistorischen und Neid „erweckenden Muthe vertheidigt haben? War „es nicht schon genug, die Franzosen durch „ihre Rodomantaden hintergangen, ihnen „beträchtliche Hülfe versprochen, und sie mit „einer gewissen Zuversicht von der Unterwer„fung der Neapolitaner geblendet zu haben. „Unsere gegenwärtige Lage belegt hinlänglich „die Prahlereien Ihrer Versprechungen, und „den dummen Stolz Ihrer Behauptungen. „Allein das wundert mich gar nicht, und ein „braver Offizier wird sein Schicksal nicht be„klagen, wenn er ihm mit dem Degen in der „Hand unterliegt, oder wenn er der Verrä„therei Preis gegeben wird. Denn er weiß „auch im leztern Falle, daß diese nicht unge„straft bleibt, Sie aber scheinen nicht nur „wissentlich und boshaft meineidig, sondern „auch im eigentlichen Sinne Räuber, und „Sie haben nicht nur meinem Monarchen „Geld, sondern auch den Ruf seiner Tapfer„keit, die Hoffnung, und die Furcht seiner „Feinde mit einer beispiellosen Unverschämt„heit entwendet; Sie mästen sich vom Blute „der Armee, und Ihre darbende Habsucht „kennt keine Grenzen. Wo sind denn Ihre „Soldaten? wo sind Ihre Waffen? wo sind

„Ihre unermeßliche Reichthümer? was ist „denn aus den furchtbaren Armeen geworden, „die den Himmel und die Erde bestürmen und „erobern sollten? Die Maske Ihrer Freund„schaft schadet mir mehr, als mein Feind; „und Sie, mein Herr Graf, Sie würde ich, „mit aller Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, „den Händen der Henker übergeben. Ihr „Tod müßte eigentlich die Spitzbübereien bü„ßen, die Sie und Ihre Familie sich an allen „Franzosen erlaubt haben. In diesem Au„genblicke werden Sie meine Armee verlassen „— Ich sage es Ihnen, lassen Sie sich ja „nicht lange mehr sehen; ich würde Sie sonst „die Strafe auf der Stelle empfinden lassen, „womit ich Ihnen vorher drohte.„

Der Pabst mußte zu dieser Behandlung schweigen, denn nicht nur Thatsachen, die Lage der Armee, sondern auch sein eigen Gewissen sprach gegen ihn. Er suchte, so viel er konnte, den Zorn des Herzogs zu mäßigen; sein Stolz und seine Ohnmacht führten ihn aber wieder gerade auf das Mittel, worüber sich der Herzog von Guise so sehr beklagte. Er steigerte seine Versprechungen.

In diesem Zustande war die Armee als der Herzog von Alba in drei Korps vorrückte,

um Civitella zu entsetzen — Das erste Korps von dreitausend Spaniern unter Mardonnes, und von zweitausend Deutschen unter dem Baron von Pfalz machte den Vortrab. Das zweite bestand aus achttausend Italiänern unter Anführung von drei Obristen, Rocontera, Karl Spinelli, und Salvador Spinelli; aus drei tausend neapolitanischer Kavallerie, die in dreißig Kompagnien unter dreißig Anführern, die sie ausgerüstet hatten, getheilt waren. Vespasian von Gonzaga kommandirte die Infanterie, Garsias von Toledo die Kavallerie; der Marquis von Trevizi war Feldmarschall. Beide Flügel waren durch funfzehnhundert Mann leichter Kavallerie unter dem Grafen von Popoli gedeckt — Zwischen jedem Bataillon und zwischen jedem Korps konnte die Kavallerie sehr leicht, ohne ihre Eskadrons zu brechen, durchdefiliren.

Den Nachtrab aus dreitausend Mann deutscher Infanterie, und siebenhundert Kürassiers, führte der Graf von Lodron an. Zwischen dem zweiten und dritten Korps warf der Herzog die spanische Kavallerie unter Anführung des Peter Henriquez, Bruder des Grafen Alba D'Aliste, und diesem jungen talentvollen Manne sezte er Don Lopes D'Acunha

zur Seite, der sich bei der Vertheidigung von Vulpiano so sehr ausgezeichnet hatte.

In dieser geschlossenen und festen Ordnung bewegte er sich vorwärts. Den dreizehnten Mai lagerte er sich an dem Flusse Fumano, stellte seine Armee in Schlachtordnung, als wenn sich der Feind näherte; und da er seine Truppen entschlossen fand, so rückte er mit vollem Vertrauen gegen Civitella.

Die Annäherung des Herzogs von Alba beschleunigte die Belagerung des Platzes, der Herzog von Guise hatte noch einige Strahlen Hoffnung, Alba'n vorzukommen. Ein eingestürzter Thurm, der in der Mauer eine Breche von ungefähr sechszig Schuhe gemacht hatte, und die Möglichkeit, die Festung von der unvertheidigten Seite durch Beschäftigung der Aufmerksamkeit zu stürmen, schienen seinem Vorhaben einen glücklichen Ausgang zu versprechen; allein das schreckliche Feuer der Festung, verbunden mit einem Hagel von Steinen, sezte ihn beinahe selbst in Gefahr. Die Belagerten machten während der Zeit einen so glücklichen Ausfall, daß ihnen ein großer Theil von Wollensäcken und von andern Dingen, wohinter man Schutz gesucht hatte, in die Hände fiel.

Das Gerücht von Albas Nähe, und der Stärke seiner Armee, die die Furcht vergrößert hatte, schien dem Herzoge von Guise noch nicht so nachtheilig, als der hier erlittene Verlust. Indessen, um gewiß zu seyn, ließ er den Feind durch ein starkes Detaschement nicht nur rekognosciren, sondern er hatte noch dabei die Absicht, ihn noch auf einige Zeit bis zur Vollendung der Belagerung aufzuhalten.

Giulia nova war der Platz, den dieses Detaschement besetzen, und den Alba wegnehmen wollte, um sich einen sichern und festen Platz bei dem Vorrücken seiner Armee gegen Civitella zu verschaffen. Alba kam nach einer kleinen Niederlage, die eine Abtheilung seiner Armee erlitt, zuvor, und dieser Posten war es, der ihm ein großes Uebergewicht über seinen Feind gab. —

Die Niederlage, die die Spanier unter den Augen der Festung erlitten, und die der Herzog von Guise vergrößern ließ, steigerten nur den Muth der Belagerten, und der Herzog mußte die Belagerung den funfzehnten Mai aufheben. Er kommandirte den Nachtrab, und schlug einen Ausfall mit dem besten Erfolge zurück.

Aber dieser Vortheil wog die Schande nicht auf, die er sich durch seine unglückliche Expedition, wobei er doch so vielen Muth, so viele Entschlossenheit, und so viele Kenntnisse bewies, zugezogen zu haben glaubte. Der Herzog von Alba folgte ihm auf dem Fuße bis zur Grenze des Königreichs Neapel nach, ohne sich wider den Rath seiner meisten Offiziere in ein Treffen einzulassen, das ihm der Herzog von Guise so oft anbot, und das er selbst durch einen drohenden Ueberfall von Albas Lager erzwingen wollte.

Allein Alba, der alle Vortheile einer bloßen Schutzwehr einsah, blieb unbeweglich hinter seinen Verschanzungen stehen. — Bei diesem Plane beharrte er mit einer wahren Kastilianischen Standhaftigkeit, und vermied jede Gelegenheit, sich in die Ebene locken zu lassen. Nicht Furcht, sondern eine reife Klugheit, und der Stolz, päbstliche Truppen nicht des Degens zu würdigen, gab ihm diese Maaßregeln an.

„Ich habe Gott, sagte er seinen ver„sammelten Offizieren, immer gebeten, daß er „meine Soldaten mit einem Muthe und Feuer, „das durch kein Vernünfteln, durch keine Schre„cken des Todes gedämpft werden kann, und

„meine Offiziere mit einer Klugheit, und ei-
„ner Mäßigung, die den Ungestüm der Sol-
„daten regelt, beseelen möge. Dieses, meine
„Herren, ist Ihr sicherster Weg zum Tempel
„des Ruhms und zum Glücke. Ihr unbe-
„grenztes und unregelmäßiges Feuer mißfällt
„mir. Ein General der Armeen darf sich
„nicht eher als bei dem Entsatz einer Festung,
„bei seinen zu erwartenden Hülfstruppen, bei
„einem zu befürchtenden Aufruhr in einer Pro-
„vinz, oder um bei Anfange eines Kriegs
„sich auszuzeichnen, die wankende Treue der
„Unterthanen zu befestigen, den heimlichen
„Feind von seinem Ausbruch zurückzuhalten,
„oder um einer gänzlichen Aufreibung der Ar-
„mee durch Hunger, Krankheiten ꝛc. vorzu-
„beugen, alsdenn darf er sich erst in ein Tref-
„fen einlassen, alsdann einem ehrenvollen
„Tode oder Siege entgegengehen, der alle
„drückende Uebel auf einmal verscheucht. —
„Oft, ich gestehe es gern, darf man sich auch
„durch diese Regeln nicht binden lassen, denn
„das Glück ist launicht; aber ein großer Gene-
„ral wird keine Schlacht ohne Sicherheit des
„Vortheils oder nur gezwungen wagen. Ein
„Held ist seinem Staate die Erhaltung seines
„kostbaren Lebens schuldig, und welche Gefah-

„ren nöthigen uns denn zur Schlacht? lockt
„uns vielleicht die mögliche Vereinigung des
„Kirchenstaats mit unserer Monarchie? kann
„uns der Mantel von Goldstoff des Herzogs
„von Guise reich machen? kann die Beute
„das vergossene Blut unserer Truppen aufwie-
„gen? und wenn die Franzosen siegen, wel-
„che Strafe für unsere Verwegenheit? der Her-
„zog von Guise würde sich das Königreich
„Neapel und den Rest von Italien ohne
„Schwerdschlag unterwerfen. — Er will blos
„eine Schlacht wagen, um seine Armee gegen
„einen allgemeinen Untergang, den ihm der
„Hunger, die Strapatzen, und die gänzliche
„Entblößung droht, zu retten, oder um sich
„einen Tod zuzubereiten, der ihn von dem
„Anblicke des Elends entfernt. Der Sieg
„über den Herzog darf uns weniger, als die
„Vertheidigung von Italien kümmern. Wenn
„er flieht, was verlangen wir mehr? und
„wird uns eine blutige Schlacht größere Vor-
„theile gewähren, wenn wir ohne Schlacht
„blos durch den Schrecken unseres Namens
„den Feind vor uns hertreiben, und wenn
„unser Ruhm die Festung von ganz Italien
„ist. Seine Flucht befreiet uns von seiner
„Belästigung. — Nie werde ich darin wil-
„

„ligen, ihn anzugreifen — ich, der ich die „schreckbarsten Armeen von ganz Deutschland „zu Grunde gerichtet habe.„ So sprach und handelte Alba, der durch sechstausend Deutsche und dreitausend Spanier, unter Anführung seines Sohns verstärkt, dennoch jedem Treffen auswich, und so den Herzog von Guise über den Fluß Tronto nöthigte.

Colonna unterwarf sich alle Plätze um Palliano, während Alba dem Herzoge von Guise nach Askoli folgte, und einzelne Scharmützel theils mit Vortheil theils zum Nachtheil wagen mußte, — die Caraffen wollten durchaus Palliano entsetzen, und ließen von allen Orten Hülfstruppen herbeiziehen. — Vertz kam mit dreitausend Mann Schweizern an; der Pabst ritt vor der Fronte hin; und gab den Truppen mit dem hohen Gefühl der Freude, mit vollen Backen die unbedeutenden Namen zur Besoldung: **Beschützer und Wächter des Schiffs der Kirche, das auf den stürmischen Wogen des gegenwärtigen Kriegs umhergeschleudert wurde.**

Schon hatte Julius Des Ursino die Belagerung von Piglio zum zweitenmale aufgegeben, schon war er von Colonna geschlagen, und Valmontone von den Spaniern einge-

nommen; als die Hülfstruppen aus der Schweiz ankamen, und dem Pabste eine glorreiche Entsetzung von Palliano versprachen. Colonna suchte ihnen den Weg abzuschneiden, und sie zum Treffen zu nöthigen, da er eine vortrefliche Stellung mit seinem Korps genommen hatte, woraus er die ganze päbstliche Armee beherrschen konnte. Die päbstliche Kavallerie wurde durch das Kanonenfeuer in Unordnung gebracht, und in der Flanke angegriffen. Die Italiäner nahmen die Flucht. Der General Montebello wollte sich durch die geschlagene Infanterie retten; Julius Des Ursino sein Korps zum Stehen bringen; allein der erste entkam, und der zweite wurde gefangen. Die Schweizer hielten den Angriff am längsten aus; allein die allgemeine Flucht, und vorzüglich die schändliche Feigheit des Generals Montebello, die selbst die siegenden Spanier verfluchten, raubte ihnen alle Vortheile ihres Muthes, ihres Ruhms und ihres Namens. Ueber zweitausend Mann ließen die Caraffen auf dem Wahlplatze, worunter acht schweizerische Kapitäne und mehrere Subalternen-Offiziere waren. Die Spanier machten siebenhundert Gefangene, und erbeuteten eine Menge Fahnen, worauf mit großen

Buchstaben die Worte geschrieben waren: Beschützer der Kirche und des heiligen Stuhls, oder zur Beschützung der Kirche, und des heiligen Stuhls. — Rocca — di — Massimo, ein Schloß, welches Johann Des Ursino gehörte, fiel, und Segni wurde mit Sturm und mit Ermordung der ganzen Garnison eingenommen.

Die Geschichtschreiber wissen die Grausamkeit nicht barbarisch genug zu schildern, die sich Colonna bei der Einnahme von Segni erlaubte. Eine Menge Weiber, Kinder und Greise hatten sich aus den benachbarten Orten hingezogen, um hier den spanischen Plünderungen zu entgehen. Nach der Einnahme der Stadt, wo Soldaten, Bürger und Landleute mit einer gleichen Wuth gemordet wurden, flüchteten sich diese Wehrlose in Nonnenklöster; aber weder die Heiligkeit der Klöster und der Frauen, weder die Unschuld der Wehrlosen, noch das Jammern um Schonung, konnte die Wuth der Soldaten entwaffnen, und gerade diejenigen, die die Erhaltung der schönsten Tugend des weiblichen Geschlechts ihrem Leben vorgezogen hätten; wurden durch viehi-

viehische Lüste gewürgt. Die ganze Stadt wurde ein Schutthaufen.

Die Niederlage der Schweizer, die Einnahme von Segni, die Rettungsunmöglichkeit von Palliano, der ungehinderte Weg der Spanier auf Rom, des Herzogs von Guise Zurückmarsch, die Unzufriedenheit der französischen und Schweizertruppen, die mit aller Ehrfurcht gegen den päbstlichen Stuhl den Pabst selbst verwünschten, sezte den Pabst außer Fassung. „Ich bin verloren,“ rief er in einer öffentlichen Versammlung, „möchte „ich doch bald mit meinem Erlöser vereinigt „seyn, und die Märtyrerkrone erringen.„ Er fiel in eine Art Geistesverwirrung, aber mit vollem Bewußtseyn machte er doch noch seinen zügellosen Ehrgeiz und seine Tollkühnheit zur Sache Gottes.

Rom war in einer weit größern Verwirrung als im Jahre zuvor, weil es izt auf eine unersättliche Rachgierde des Herzogs hinblickte. Das Volk und die Soldaten liefen wie ein wüthender Haufen durch die Stadt, und drohten mit dem wildesten Aufstande, Die Kirchen waren gestopft mit Betenden, aber die Furcht verscheuchte alle Andacht.

Die Vornehmern der Stadt begaben sich in Abtheilungen zu den Caraffen, um die Noth und die innere Gefahr nachdrücklich vorzustellen. Noch hatten die Caraffen Muth, und mit Flüchen gegen Alba suchten sie den erstorbenen Muth der andern zu beleben; aber es war ein Muth der Verzweiflung, der sich die würkliche Lage der Sache zwar ganz gestand, aber in seiner Rache noch Mittel fand, das Geschehene ungeschehen zu denken, oder sich über alle Hindernisse wegzusetzen.

Der Herzog von Guise, dem es äußerst nahe ging, eine so unrühmliche Rolle auf einem Platze der Welt zu spielen, wo alle Augen Europa's auf ihn gerichtet waren, der seinem Hofe zu diesem Kriege, verführt durch die glänzenden Versprechungen des heiligen Vaters, gerathen hatte, der sich ein entscheidendes Uebergewicht über die Parthei am französischen Hofe durch diesen Krieg geben wollte, dieser Herzog von Guise, der von dem Interesse des Pabsts und seinen tiefsten Erniedrigungen gleich viel erhalten konnte, bat seinen König, entweder die Armee zu verstärken, oder ihn zurück zu rufen. Von dieser Zeit entschloß er sich, aufgefodert durch

seinen Schwiegervater, den Herzog von Ferrara, und durch den lezten Vortheil, den er noch zu erringen hatte, den Krieg in die Lombardie zu spielen; in der gewissen Voraussetzung, daß seine Verbindung mit diesem Fürsten, und mit Brissac, die Eroberung des Restes von Piemont und vom Mailändischen erleichtern, und der Besitz dieser zwei reichen Provinzen, die Eroberung des Königreichs Neapels und Sicilien verschaffen konnte.

Dieser Plan war so gut und so richtig berechnet, daß er die Schande des Herzogs wieder hätte wegwischen, und ihn selbst mit den Empfindungen seines beleidigten Ehrgeizes hätte aussöhnen müssen. Man legte ihn dem Pabste zur Bestätigung vor; allein er versagte, eingenommen durch die unklugen und dummen Rathschläge seiner Neffen, die Unterschrift; und von nun an bestand der Herzog von Guise hartnäckig auf die Erfüllung der ihm geleisteten Versprechen.

Er kam oder eilte nach Rom, als die päbstliche Armee geschlagen und Segni eingenommen war. — Mit dem festen Entschluß, von dem Pabste einen Theil des Geldes zu fodern, das der Geiz und die Habsucht seiner Neffen

zusammengescharret hatte, und in der gewissen Absicht, stärker von Rom wegzugehen, als er hingekommen war, sagte er im Voraus eine allgemeine Versammlung an. Der Pabst, den sein eigen Gewissen drückte, entgegnete ihm mit den innigsten Empfindungen der sichtbarsten Freude, „O mein Beschützer, o! „Sohn der Kirche, nur von Deiner Liebe, von „Deinem Muthe, von Deinen Waffen erwarte „ich Schutz und Sicherheit.„ Die Caraffen versprachen ihm auf ewig eine Prov nz im Königreiche Neapel, und es sollte ihm an keiner Munition, an keinem Kriegsbedürfnisse, an keinem Gelde weiter mehr fehlen; man versprach würklich izt mehr, als man je versprochen hatte, allein man war auch nie weniger entschlossen, Wort zuhalten, als izt. Sie boten sogar den einzigen Sohn des Herzogs von Palliano als Geisel zur Sicherheit ihres Versprechens an.

Der Herzog von Guise ließ sich würklich in einen Vertrag ein, und versprach im Namen seines Königs die französische Armee durch viertausend Schweizer zu verstärken, die Kavallerie durch neue Rekruten zu ergänzen, und alle Befehle des Pabstes pünktlich zu erfüllen, wenn seine Heiligkeit nicht nur Wort zu hal-

ten gesonnen wären, sondern auch würklich Wort hielten. Er ging würklich von Rom, um die Grenzen des Kirchenstaats noch so sehr zu vertheidigen, als es ihm möglich war; oder um den Herzog von Alba noch zu einem Treffen aufzufodern.

Um gegen die reißenden Fortschritte des Herzogs von Alba gedeckt zu seyn, versuchten die Caraffen neue Friedensunterhandlungen mit ihm einzuleiten. Der Venetianische und der Toskanische Gesandte wurden als Vermittler dieses Friedens angesprochen. Die Sprache war izt schon um einige Grade milder und sanfter, jemehr sich Alba näherte. Die Gesandten hielten seine Erklärung in sofern für aufrichtig, als sie eine Frucht der vergrößerten Verwirrung war, worin ganz Rom sich nach einem so glücklich erwarteten Ausgange des Kriegs befand. Sie versprachen ihm einen Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand auszumitteln; jedoch verlangten sie eine legale Form, um den Herzog von Alba von ihrem Auftrag gewiß zu machen, und wechselseitig sich einander Geiseln zur Sicherheit zu stellen.

Diese Vorschläge gaben dem Pabste das Bewußtseyn seines Stolzes und seiner Macht wieder, und schleuderten ihn auf seinen an-

fänglich behaupteten Ehrgeiz zurück. „Lieber „will ich im Angesichte der ganzen Welt meinen Kopf verlieren, ehe ich mich zu einer „Handlung verstehe, die der Majestät des heiligen Stuhls unwürdig ist, oder die den „Muth eines muthigen Mannes in ein Zwitterlicht sezte, wie! ich soll mit dem Herzoge von Alba in eine Unterhandlung treten? „ich — ich? — der von Gott gesezte Vorsteher der ganzen Christenheit? der Herzog „muß den Kirchenstaat verlassen, die Waffen „niederlegen, und Philipp der Zweite, muß „uns Gesandte schicken, und dann muß er erwarten, was unsere Sanftmuth über ihn „beschließt. Er ist uns zinspflichtig, wir „haben ihn mit der höchsten Gerechtigkeit und „zur Strafe seiner Laster die Königreiche Neapel und Sicilien genommen; wenn er uns „Gesandte schickt, so lassen wir uns vielleicht „erweichen, ihm seine Königreiche und unsere „Freundschaft, aber nicht als eine Belohnung „für seine Gewaltthätigkeit, sondern als ein „Geschenk unserer Freigebigkeit wieder zu geben." Diese Antwort war hinreichend, um jede Erwartung des Friedens, der für ganz Italien so segensreich gewesen wäre, auf eine lange Zeit zu zernichten.

Philipp hatte seine größte Macht auf die schwächste Seite der Franzosen, auf die Niederlande konzentrirt. Die Fortschritte, die seine funfzigtausend Mann starke Armee, unter Anführung des Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen, machte, verbunden mit seiner Behutsamkeit und Vorsicht, wodurch er die Königin Maria von England in sein Interesse zog, und eine Kriegserklärung der Königin *) gegen Frankreich bewürkte, riefen den Herzog von Guise aus einer seinem Ruhm so nachtheiligen Lage zu einer der würdigsten, und glänzendsten Beschäftigungen ab, die sein Ehrgeiz kaum erwartet hatte. Da sein mit dem Pabste abgeschlossener Vertrag vom Könige Henrich genehmigt war, so sollte er nach Frankreich zurück gehen.

Der Herzog von Alba schickte die Kapitaine Mosquera und Palazio heimlich nach Rom, um die beste Stelle ausfindig zu machen, wodurch man in die Stadt eindringen, und sich derselben bemächtigen könnte — „Den Frie„den will ich in Rom selbst machen„ so sprach der nemliche Herzog, der sich einige Zeit nachher vor dem Pabste so demüthigte. Er sezte sich mit starken Märschen in Bewegung; ließ

*) Den 20. Juli, 1557.

alle die dahin führenden Straßen durch eine starke Truppenanzahl reinigen, und hatte nichts fester beschlossen, als in einigen Tagen seinen Einzug in Rom zu halten „Ich bin in „eine Freunde Stadt durch Freunde eingela„den; ich verbiete auf das strengste jede Ge„waltthätigkeit. Unsere Quartiere sind schon „bereitet. Man lasse die Bagage zurück, jeder „nehme ein weißes Hemd unter den Arm.„

Der Herzog ging mit der leichten Kavallerie voran; ihm folgte die spanische und deutsche Infanterie; die Gens d'Armes machten den Nachtrab.

So rückte er gegen Rom, das sich zu einer Gegenwehr rüsten wollte und nicht konnte. Der Pabst befürchtete jede Nacht einen Ueberfall; er bat und flehte bei dem Herzog von Guise, der noch nicht abgereiset war, auf seiner Hut zu seyn, und den Feind von hinten anzufallen. Die französische Kavallerie lag in der Gegend von Tivoli, die Infanterie bei Monte Rotundo; verschiedene Korps hatten die Defileen besezt, wodurch der Herzog marschiren mußte. Noch war er eine Viertelstunde von Rom, und beide feindliche Armeen konnten ihm kein Schrecken einjagen; weil sie zu schwach waren. Schon kamen

Askan Corna und Mornera zurück, und brachten die günstigsten Nachrichten zur Ausführung eines Sturms in das Lager; schon verbreitete sich die Freude, Raubgierde, Plünderungssucht, Rache, und Feindseligkeit auf allen Gesichtern; schon sahe man den Krieg mit einem Schlage geendigt, und den Sieg in den Händen der beleidigten Spanier, als Alba Halt und Miene machte, seine ganzen Vortheile aufzugeben.

Auch nicht ein ungünstiger Vorfall konnte dem Herzog von Alba diese Nothwendigkeit aufdringen. Seine meisten Offiziere standen wie betäubt, und keiner wollte es glauben; jeder drängte sich an ihn, um sich aus seinem Munde zu überzeugen. Mark Anton Colonna warf in wüthender Geberde seine Waffen auf die Erde, und brüllte, seine Augen auf die Mauern von Rom gerichtet: „ich will lieber „sterben, als daß ich die Tapferkeit dieses „Mannes hochschätze; er sezt seine Armee lieber allen Gefahren, allen Strapatzen, ja „dem Tode selbst aus, er sieht uns lieber sterben, als den Feind aufgerieben, oder ihn „durch einen leichten Sieg, durch ein glorreiches Gefecht zu einem Frieden gezwungen. „O, möchte dieser fromme Mann von mei-

„nem unfrommen Muthe die traurige Erfah„rung lernen, wie süß es ist, sich an unge„rechten und unvernünftigen Verfolgern zu „rächen.„

Auf dieses konnte Alba nichts mehr erwiedern: „Ihre Rede, die Ihnen der Schmerz „und nicht Feindseligkeit eingiebt, wird mich „zu keinem schändlichen Siege zwingen;„ Hierauf fragte er seine Offiziere: „wäre es „wol recht, meine Herren, daß Sie, denen „ich die Sorge für die Armee, den Ruhm „und die Ehre des Königs, die Vertheidigung „seiner Staaten, und denen ich mich selbst „anvertrauet habe, daß Sie die Soldaten „zum Plündern, anstatt zum Gehorsam auf„foderten? Gewiß, es ist in mancher Rück„sicht schändlich, daß Sie jedesmal die Ursache „meiner mit Ihren Empfindungen nicht har„monirenden Befehle wissen wollen. — Oft „habe ich Sie meines Vertrauens gewürdigt; „die Hochachtung, die mir Ihr Muth und „Ihre Treue abzwang, schien mir dieses „Opfer zu fodern, und mich zu berechtigen, „eine Ausnahme von den Regeln der Kriegs„zucht zu machen. Izt verlange ich Mäßi„gung Ihres Feuers und Ihres Ungestüms, „der aus den Schranken getreten ist. Es

„Es bleibt mir sehr gleichgültig, ob Haß,
„Starrsinn, Liebe oder Tapferkeit diesen
„Fehler veranlaßt; es ist allezeit ein Fehler,
„der traurige Folgen hat. Oft dient das,
„was disciplinirte Soldaten vereinigt, bei
„undisciplinirten zur Auffoderung, Raub
„und Plünderungen zu begehen, vorzüglich,
„wenn die Aufmerksamkeit des Generals mit
„seiner Thätigkeit erschlafft, und er die Aus-
„brüche nicht in ihrem Keime erstickt. — Ich
„verlange nur von Ihnen steten Gehorsam,
„und Bereitwilligkeit zur Schlacht; mir aber
„müssen Sie die Freiheit lassen, nach mei-
„nem Gutdünken zu handeln. Es giebt Ab-
„stufungen unter dem Mittheilbaren, wie
„in dem Range der Offiziere, der gemeine
„Soldat muß zu einer unwidersprochenen
„Ausführung bereit seyn. Die Verschieden-
„heit der Gelegenheit ändert tausend Din-
„ge in der Ordnung des Kriegs, und nöthigt
„den General zur Annehmung ganz entge-
„gengesezter Maaßregeln. Oft theilt er eini-
„ge mit, aber die sichersten und unfehlbar-
„sten verschließt er in seiner Brust. — Hier-
„in liegt die Lebendigkeit der Kriegszucht,
„und das Ansehen der Befehle eines Gene-
„rals. — Der Soldat, der nach dieser Re-

„gel im Lager lebt, ist unüberwindlich in der „Schlacht. Uebrigens mache ich mir izt ein „Vergnügen daraus, Ihnen den Grund mei= „ner Handlungen, der nichts entehrendes „für Ihren, meinen und den Ruhm der Ar= „mee enthält, mitzutheilen. Izt wird der „ungestüme, der kühne Soldat sich auf die „Stadt werfen, er wird Rom einnehmen, „er wird alle Bewaffnete niederhauen; und „gerade das wird ihm begegnen, wenn er „plündert; — eine Erlaubniß, die als Lohn „für seine bei dem Sturm überstandene Ge= „fahr ihm nicht genommen werden darf. „Der Herzog von Guise wartet auf diesen „Augenblick, wo er unsere zerstreute Armee „überfallen kann — ein sehr belustigendes „Schauspiel für die Caraffen, die sich in ihr „Kapitol zurückgezogen haben. — Was für „eine Augenweide würde es seyn, wenn sie „unsere Truppen wie Leichen hingestreckt sä= „hen, und welche Ohrenspeise, wenn sie das „Jammern, das um Gnade Rufen von un= „sern Truppen hören würden. Hier mußte „der feigste und muthigste unterliegen; die „hinkende Reue würde keinen retten. — Wi= „der alle Kriegsregeln und wider alle gesun= „de Vernunft läßt man sich in der Nähe ei=

„ner feindlichen Armee auf Bestürmung einer „reichen und bevölkerten Stadt ein; gesezt, „wenn sie auch ohne Besatzung ist; denn die „Augenblicke sind unzählig, wo die in der „Gegend liegenden Truppen den Sieger, „dem seine Beute das Bewußtseyn raubt, „unvermuthet und ohne großen Verlust über„fallen kann. Wenn auch die Franzosen „nicht erschienen, wenn wir auch gar keinen „Widerstand fänden, glauben Sie dann, daß „ich eine so heilige Stadt der Plünderung „und dem Feuer Preis geben könnte? soll „ich gelassen zusehen, wie die heiligsten Sa„chen entheiligt, wie die Nonnen und heilige „Frauen geschändet, wie die Priester und „Kirchenprälaten gewürgt werden. Gott „lasse mir keinen so verruchten Gedanken in „meiner Seele aufsteigen. Geben Sie, mei„ne Herren, mir also das Lob, daß es besser „war, sich Rom nicht bemächtigt zu haben, „wo ich es konnte, als es der Plünderung „entrissen zu haben, was ich wollte. Wenn „der alte Ruf von Rom als Beherrscherin „der ganzen Welt Ihren Stolz stachelt, so „wird das Lob Ihrer Religiosität und Ihrer „Mäßigung dennoch größer seyn, wenn Sie „dadurch Ihren Ehrgeiz entwaffnen. Wollen

„Sie es aber ohne meinen Befehl thun, so „gehen Sie hin, bemächtigen Sie sich der „Stadt; aber ich werde mit Ihnen weiter „keine Gemeinschaft mehr haben; ich werde „mich von Ihnen trennen, und Sie nie „mehr als die Meinigen betrachten. Ich „werde mir lieber die Freundschaft und den „Umgang so vieler tapferer Männer rauben, „als mich einer so schwarzen und einer so „fluchwürdigen That theilhaftig machen.„

Der Abzug war der Armee, vorzüglich dem gemeinen Manne, noch nicht bekannt gemacht; allein da er fest beschlossen war, so streute man Nachrichten von der Verstärkung des Herzogs von Guise, von der verborgenen und izt entdeckten festen Vertheidigung der Stadt Rom aus; ließ besoldete Spione ins Lager kommen, die die Unmöglichkeit der Unternehmung lebhaft darstellen mußten; und ergriff alle Mittel, die die Klugheit an die Hand gab — dennoch konnte der Herzog dem lauten Tadel mancher, vorzüglich der neuangeworbenen Truppen nicht entgehen; ein großer Theil zerstreute sich, seinem Befehle zuwider, im Plündern, ohne daß es von den Oberöffizieren geahndet wurde.

Man hat sich mehrere Ursachen gedacht, um diese Erscheinung zu erklären. Ein Theil von Schriftstellern beruft sich auf einen Brief, den der Herzog von dem Kardinal von Toledo, Erzbischof von Kompostel, vor der Annäherung zur Stadt empfangen hat.

Der Erzbischof bat ihn in diesem Briefe: „daß er wohl den Schritt bedenken sollte, „den er izt zu thun willens wäre; daß er „wohl betrachten müßte, daß die erbeuteten „Fahnen der Kirche den Glanz der Toledoi„schen Familie nicht erhöhen, daß er sich an „den Tod des Herzogs von Bourbon und an „die gerechte Strafe Gottes erinnern sollte, „daß er die einmal losgebundene Solda„ten in ihrer Wuth nicht aufhalten könnte, „und daß also alle Plünderungen auf ihn „zurückfielen.„

Allein der Herzog beantwortete diesen Brief mit folgenden Worten: „Meine Er„fahrung, meine zahl- und glorreichen Sie„ge, meine langen Dienste und meine Jah„re, haben mich hinlänglich gelehrt, welchen „Gebrauch ich von meinen Siegen machen „soll, und welche Siege den Nachruhm ver„dienen; ich brauche Ihre Vorschriften gar „nicht, und ich habe Sie noch nicht darum er-

„sucht; übrigens seyn Sie furchtlos, das Hei„ligthum soll unangetastet bleiben; und mei„ne Soldaten würden sich nicht eine Hand„lung erlauben, die die Ehrfurcht verlezt, „womit ich die Befehle Gottes immer befolgt „habe.„ Alba war also izt noch Willens, die Belagerung oder die Einnahme der Stadt zu vollziehen.

Der von dem Herzoge Alba angegebene und der Schonung des Heiligthums entlehnte Grund widerlegt sich durch die barbarische Behandlung, die er sich vom Anfange der Eröffnung des Kriegs erlaubte, und die er bis izt ununterbrochen fortgesezt hatte.

Vielleicht hat er dem Pabst blos Schrecken verursachen, und ihn zu vernünftigen Friedensbedingungen zwingen wollen — ein Grund, worauf er selbst mehrmalen deutet. Vielleicht war aber auch diese Unternehmung ein mit dem Pabste verabredeter Plan. Schon mehrmalen hatte der Pabst die deutlichsten Merkmale seines Unwillens, und seines Ueberdrusses gegeben — Die gerade und offene Sprache des Herzogs von Guise war ihm um so unerträglicher; je weniger er seinen gerechten Foderungen ein Genüge thun konnte. Die

Geld-

Geldquellen stockten immer mehr; das Volk wollte keine Steuern geben, und keine Mannschaft stellen; und gerade diese beiden Gegenstände mußten ihn um so mehr beunruhigen, je weiter sich der Frieden verlängerte. Man erzählt sogar, daß er bei der Nachricht von dem zwischen dem Kardinal Caraffa und dem Könige geschlossenen neuen Frieden geäußert haben soll „die Gesetze der Freunde „sind sehr hart, billiger hätte ich mit dem „Könige, meinem Feinde, unterhandelt.„

Auch Philipp konnte auf Albas Rückzug Einfluß haben, Philipp, dessen Religionsskrupel schon von Anfang die Schnelligkeit der Operationen lähmten, mit einer solchen Demüthigung des Pabstes und der Caraffen zufrieden, und durch seine Allianz mit England gegen Frankreich gesichert, soll den Caraffen gerathen haben, daß es nur izt noch Zeit wäre, Frieden zu schließen, und daß sie, entblößt von der Hülfe Frankreichs und zerrissen durch innere Faktionen, keinen Beistand mehr zu hoffen hätten.

Die unglückliche Nachricht von der Schlacht bei S. Quentin, die Frankreich gegen Philipps Feldherrn, den Herzog von

Savoyen in den Niederlanden verlor, wurde nach Rom durch einen Kurier überbracht, der auch den Herzog von Guise eiligst abrief. Der Pabst gewann dadurch einen ehrenvollen Vorwand, den Frieden mit Spanien zu beschleunigen.

Der Kardinal Caraffa schrieb selbst an den Herzog, daß seine Heiligkeit, gerührt durch den traurigen Zustand von Italien, einen annehmlichen Frieden wünschten, und daß er, wenn der Herzog dazu bereitwillig wäre, in kurzer Zeit abgeschlossen seyn könnte. Er bot den Spaniern seine wärmste Freundschaft und Zuneigung an, er könne von ihnen eine größere Gerechtigkeit und Billigkeit hoffen, als von seinen Freunden den Franzosen.

„O sagte Alba in einem feurigen Enthu„siasmus bei dem Empfange dieses Briefes, „o meine Freunde, wie danke ich es dem Him„mel, daß meine Frömmigkeit mir zwei Sie„ge über meine Feinde verschaft hat — Ich „habe die Majestät Gottes nicht beleidigt, und „der meines Königs geschont — Beide „Pflichten hab ich in Einer Handlung auf das „strengste erfüllt, und so hab ich meine Absich„ten erreicht.„

Niederer Heuchler! so hast du deine Frömmigkeit an deine Herrschsucht verkuppelt.

Da man über den Tag und den Ort der Unterhandlung einverstanden war, da man sich wechselseitige Sicherheit geleistet hatte, so kamen die Deputirten von beiden Partheien (er von der spanischen, die Kardinäle Caraffa, Vitteloti, und Saint Flore von der päbstlichen) zu Lavi zur bestimmten Zeit an; beide versprachen sich zur Einleitung des Friedens eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen, und darauf wurde der Frieden in folgenden Artikeln geschlossen:

Erster Artikel; Der Herzog von Alba sollte im Namen seines Königs dem Pabste die gehörige Unterwürfigkeit (andere setzen noch die Huldigung wegen der Königreiche Neapel und Sicilien hinzu) leisten.

Zweiter Artikel; Der Pabst solle an dem Kriege zwischen Spanien und Frankreich keinen weitern thätigen Antheil nehmen, und dem Könige von Spanien mit Entsagung der französischen Allianz, die ungeheucheltste Freundschaft zusichern.

Dritter Artikel; Der König solle alle Eroberungen in dem päbstlichen Gebiete zu-

rückgeben, und alle angelegte neue Festungen schleifen lassen.

Vierter Artikel; Der König soll die Macht und Gewalt haben, alle seine Feinde auf dem päbstlichen Gebiete verfolgen zu können.

Fünfter Artikel; Die Rebellen von beiden Seiten sollen unter der allgemeinen Amnestie begriffen seyn, und ihre konfiscirte Güter zurückgegeben werden. Doch nahm man hier ausdrücklich die Güter des Mark Anton Colonna, Askans Corna, und des Grafen von Bagni aus, deren Foderungen von dem päbstlichen Hofe untersucht werden sollten — Man hatte ihnen mehr genommen, als man ihnen wiedergeben konnte; und für ihre Aufopferungen, und Dienste, die sie Alba'n geleistet hatten, wurden sie izt ganz verlassen, und der unersättlichen Habsucht der Caraffen Preis gegeben — Palliano wurde in dem Zustande, worin es izt war, sequestrirt, und unter die Aufsicht eines päbstlichen Schwestersohns Johann Corbone gesezt, der es mit einer Garnison von achthundert Mann gegen alle Angriffe der Prätendenten bis auf ausgemachte Sache schützen sollte.

Der sechste Artikel verband den Pabst, dem Herzog von Guise weder Truppen noch Lebensmittel zu geben, noch auch einen Durchgang durch seine Staaten zu verstatten.

Ein geheimer Artikel enthielt noch die Bedingung, daß der Herzog dem Hause Caraffa innerhalb sechs Monaten einen Platz im Königreiche Neapel, als ein ewiges und erbliches spanisches Lehn einräumen wolle, wenn der Pabst die Colonnen; und den Grafen von Bagni innerhalb dieser Zeit wieder in ihre Güter einsetzen würde.

Dieser von beiden Seiten unterschriebener Friede *) gab zwar Italien die Ruhe wieder, die in so kurzer Zeit mit so wilden und blutigen Verheerungen zerrüttet war, ließ aber tiefe Spuren von der Treulosigkeit des päbstlichen und spanischen Hofs zurück. Als die Artikel bekannt wurden, brachen die spanischen Offiziere in einen knirschenden Unwillen aus; und es war nur eine Sprache des lautesten Tadels. „Ist es wol klug, oder wol „vernünftig, solche Artikel von den Besiegten „anzunehmen, die sie als Sieger nicht härter „hätten vorschreiben können? hat wol je ein „Krieg solche traurige Folgen gehabt? hat

*) den 14ten Sept. 1557.

„man wol je mehr wider die Sicherheit der „spanischen Staaten gehandelt? so belohnt „man Laster und so ist man grenzenlos wohl„thätig gegen die, die man mit der härtesten „Strafe belegen sollte. Diese Maxime wird „die Kriege verewigen; Pauls des Vierten „Nachfolger finden izt den Weg geebnet, wie „sie ihr Haus zu der furchtbarsten Größe er„heben sollen, und wie sie ihre Staaten durch „die Könige von Spanien bereichern können.„

Keiner war unwilliger, und mehr aufgebracht, als Colonna, Corna und der Graf Bagni. Eine solche Belohnung ihrer treuen Dienste, die den Verlust ihres ganzen Vermögens nach sich zog, mußte sie zur Verzweiflung bringen. — Unter den gräßlichsten Flüchen, womit sie Alba'n überhäuften, reisten sie nach Flandern zum Könige Philipp ab, und stellten ihm die Verrätherei des Herzogs von Alba in einer männlichen und festen Sprache vor; allein sie erhielten nichts mehr, als was ihnen durch den geheimen Artikel war bewilligt worden.

Die Friedenspräliminarien stellten manchen lustigen Auftritt vor. Der Herzog von Alba verlangte bei der Einleitung zum Frieden das freie Geständniß der Caraffen, daß

sie Urheber des Kriegs gewesen wären. Hierüber gerieth seine Heiligkeit in eine solche Wuth, daß sie sich erklärte, lieber alle Länder der Krone Frankreich als Lehn anzutragen, als in dieses Geständniß zu willigen, lieber den Krieg zu verewigen, ganz Italien der Verwüstung Preis zu geben, als hier sich nach dem Willen des Herzogs zu beugen. Man erweist dem Gefühle des Herzogs von Alba zu viel Ehre, wenn man seine Nachgiebigkeit aus einer Hochachtung gegen das ehrwürdige Alter des Pabstes ableitet; kam je ein Grund von dieser Seite in Berechnung, so ist es gewiß die Wahrscheinlichkeit, daß der Pabst nicht lange leben, und der König von Spanien alsdenn handeln könne, wie es sein Vortheil erfodere.

Der Herzog von Alba ging den neunzehnten September selbst mit seinem Sohne nach Rom. Empfangen durch einen frohen Jubel des Volks und unter dem Donner der Kanonen, begab er sich den andern Tag zum Pabste, weil er nach den festgesezten Bedingungen vor ihm persönlich erscheinen mußte. Hier ließ er sich zu einer Demüthigung herab, die ihn sogar bei den Caraffen verächtlich machte. Er küßte dem Pabste knieend die Füße, bat in seines Herrn Namen um Ver-

zeihung, daß er in das Erbe der Kirche eingefallen sey, und stellte ihm seine Reue in einer erniedrigenden Rede dar. Drei Tage hielt er sich in Rom auf, wo er, mit allen Ehrenbezeugungen überhäuft, vom Pabste zum Mittagsessen eingeladen, und mit dem Privilegium, die geistlichen Benefizien in seinen Ländern und auf seinen Gütern für sich und seine Nachkommen zu vergeben, beschenkt wurde. Bei seiner Abreise nach Neapel empfahl ihm der Pabst das Wohl der Kirche. In Mailand war die Unordnung auf das Höchste gestiegen; seine Gegenwart war nothwendig, und da er einige Veränderungen mit der Stellenbesetzung vorgenommen, die innere und äußere Polizei der Stadt hergestellt, und für die Sicherheit des Staats dienliche Mittel getroffen hatte, so ging er nach Flandern, wo er in Gegenwart des Siegers von S. Quentin Philipps Beifall einerndtete.

## Funfzehntes Kapitel.

Alba Präsident des Kriegsraths. Philipp heiratet die Königin Elisabeth 1558 — 1559.

Philipp hatte seinen Sieg zu S. Quentin, wo der Konnetabel von Montmorency gefan-

gen wurde, so wenig benuzt, daß Frankreich fürchterlicher nach als vor dem Siege war. Der König Henrich hatte solche Anstalten zur Sicherheit seines Landes gemacht, daß der behutsame Philipp sich mit den Belagerungen der Städte Ham, Noyon, Chaulni und Catelet begnügte. Dieses waren alle Vortheile, die er aus einer so entscheidenden Schlacht zog, die in diesem Jahrhundert die merkwürdigste gewesen war.

Frankreich nahm, während der Zeit, daß Philipp sich den Freuden über diesen Sieg überließ, während, daß er den Tag dieses Sieges (es war der zehnte August) durch eine zu Ehren des heiligen Laurenzius zu errichtende Kirche, nebst Kloster und Pallast (daher der Ursprung des Eskurials) zu verherrlichen trachtete, nicht nur den wichtigen Hafen von Calais weg, sondern eroberte auch Diedenhofen, und bahnte sich dadurch und durch die Wegnahme von Arlon den Weg immer weiter in das Luxemburgische.

Philipp hatte den Herzog von Alba bei seiner Zurückkunft aus Italien mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken in Gegenwart der meisten Offiziere empfangen, und ihm für seinen reinen Eifer, für seine Siege, für die Erhal-

tung seines Ruhms, und für die Beilegung der kirchlichen Unruhen herzlich (in so fern sich dieses von Philippen sagen läßt) gedankt. Da das Kommando seiner Truppen in den Niederlanden schon durch die Sieger bei S. Quentin besezt war, so ernannte er ihn zum Präsidenten des Kriegsraths, und hier war sein Erstes, für die Loslassung des gefangenen Konnetabels zu arbeiten.

Der Herzog von Montmorency bot eine große Summe für seine Befreiung an, und da Philipp dazu geneigt war, wenn er den König von Frankreich zum Frieden bewegen könnte, so legte er seinem Kriegsrathe die Frage vor, unter welchen Bedingungen man diese Entlassung zugestehen könnte.

Der größere Theil stimmte wider jede bedingte und unbedingte Entlassung, und schon wollte man Philippen den Beschluß vorlegen, als Alba, gestüzt auf den geäußerten Wunsch des Königs, und auf die Erregung der Partheisucht am französischen Hofe zwischen den mächtig gewordenen Guisen, und den Montmorencys, das Wort nahm. „Nur mit unserem eigenen Nachtheil halten wir den Konnetabel zurück, wenn er auch nicht die Bedingungen erfüllen sollte, die man ihm auf-

„zulegen Willens ist, daß er binnen einer ge„setzten Zeit den Frieden bewürken oder wieder „zurückkehren soll? Haben wir denn Furcht „vor seiner Treulosigkeit, die uns nichts scha„den, oder vor seinen Anschlägen, die er Hen„richen geben, und uns eben so wenig Nach„theil bringen können. Wenn wir Friede „wünschen (und der König Philipp hat sich, „wie ich glaube, deutlich darüber erklärt) so „müssen wir seine Abreise beschleunigen, da„mit seine Gegenwart die Guisische Parthei „am französischen Hofe niederschlägt, die den „Krieg verlängert, um ihre Macht zu ver„größern, und im Trüben alle Vortheile besser „und unsichtbarer benutzen kann.— So wird „der Streit der Hoffaktionen unsre Fortschrit„te in den Niederlanden beflügeln."

Montmorency wurde unter der Bedingung entlassen, sich für den Frieden zu verwenden, oder zur bestimmten Zeit in seine Gefangenschaft zurückzukehren. Seine Ankunft verschafte ihm die Freundschaft des Königs und die Fortdauer seines Ansehens wieder, das er vorher behauptet hatte. Der Herzog von Guise hatte darauf gerechnet: Der König werde ihn für seine Dienste mit der Großhofmeisters Stelle seines Hauses beehren; allein

er mußte aus seinem Munde hören, daß er sie für den ältesten Sohn des Konnetabels bestimmt habe. — Der Herzog von Alba, der auf eine bedeutende Explosion der einen oder andern Parthei gerechnet hatte, betrog sich sehr. — Denn der Herzog von Guise eilte, sich durch neue Thaten auszuzeichnen, während man seinem Ehrgeize das sichtbarste Mißvergnügen zugetrauet hätte. Er belagerte mit der unerschütterlichsten Standhaftigkeit drei Wochen hindurch Diedenhofen, das dann endlich sich ergab.

Allein die Fortschritte im Luxemburgischen wurden durch eine unglückliche Schlacht in einer andern Gegend gehemmt. Der Marschall von Thermes, Befehlshaber zu Calais, war bis in Flandern ohne Widerstand eingedrungen, hatte Dünkirchen mit einer Armee von vierzigtausend Mann berennt, und die Stadt mit Sturm erobert. Graf Egmont stellte sich seinem weitern Vordringen mit einer stärkern Macht entgegen, und griff ihn bei Grevelingen ungestüm an. Der Sieg war eine Zeitlang ungewiß. Die Franzosen wehrten sich mit einer Verzweiflung nahen Wuth; Allein ein an der Küste kreuzendes Geschwader von englischen Schiffen, das dem

Donner der Kanonen gefolgt war, feuerte das grobe Geschütz auf den rechten Flügel der Franzosen mit so glücklichem Erfolge ab, daß er getrennt, Schrecken und Verwirrung über die ganze Armee verbreitete. Die Flucht der Franzosen wurde allgemein. Ueber zweitausend blieben auf dem Schlachtfelde, eine weit größere Zahl wurde von den geplünderten Landleuten gemordet, der Ueberrest gefangen, oder zerstreuet. Unter den Gefangenen war auch der Marschall von Thermes, nebst vielen andern vornehmen Offizieren.

Noch ehe die Nachricht von dieser wichtigen Schlacht einlief, so hatten die zwei Partheien am spanischen Hofe, die Albaische, und die von Roderiko Mendez de Silva entscheidende Auftritte veranlaßt.

Mendez de Silva, Prinz von Eboli, trug seinem Könige vor: daß er sich und seine siegreiche Armee dem blinden Glücke nicht mehr Preis geben möchte, weil Frankreich die fürchterlichsten Kriegsanstalten mache, Deutschland noch immer schwanke, England mit einer Revolution bedroht würde, und die Königin, die den Krieg ohne die Nation beschlossen, und den Hafen Calais Preis gegeben hätte, keine Hülfe mehr schicken könne, Spanien aber

noch nicht hinlänglich gegen die Mauren gedeckt sey; daß er nur mit Zurücksetzung seiner sonst gewöhnlichen Behutsamkeit auf die Treue der Flamländer, die, vom Gifte der Ketzerei angesteckt, den Krieg verwünschten, und auf die Schwäche der Franzosen rechnen könne, die im Besitze von Calais den Verlust bei S. Quentin leicht verschmerzen könnten; daß er lieber die Grenzen seiner Staaten sichern, oder der Nation den Frieden schenken möchte, wodurch sie der Erhaltung seiner theuren Person gewiß wäre.

Alba fand hier eine reiche Gelegenheit, sich an dem Günstlinge des Königs zu rächen, und ihn in den Augen des Philipps herabzuwürdigen. Im vollen Vertrauen auf die Ueberlegenheit und Tapferkeit des Grafen von Egmont, der dem Marschall Thermes entgegen ging, wendete er sich an Philippen; sein Vortrag war um so lebhafter, weil keiner vor ihm es gewagt hatte, wider Philipps Günstling das Wort zu nehmen.

„Wenn ich Eurer Majestät Gegenwart „in Spanien unumgänglich nöthig hielte, so „wäre ich gewiß der Erste, der fußfällig Sie „darum bitten würde. Ich würde ungerecht „gegen ein Volk seyn, das Sie so innig liebt,

„und das so viele Opfer gebracht hat; allein
„lassen Sie mir das freie Geständniß, daß
„Ihre Abreise nicht nur izt unnöthig, unvor-
„theilhaft, und nicht ehrenvoll seyn müsse. —
„Flandern in diesem kritischen Augenblicke zu
„verlassen, heißt es Preis geben. Der uns
„an Stärke izt kaum gleiche Feind wird das
„Uebergewicht erhalten. Auf welche wesent-
„liche Vortheile in unserer Armee können wir
„seit der Schlacht bei S. Quentin rechnen?
„Die Sieger bei S. Quentin sind nicht mehr;
„und die gegenwärtigen Truppen werden mit
„Ihrer Entfernung ein Gegenstand der Ver-
„achtung, wie sie unter Ihren Augen unüber-
„windlich sind. Nur ein strafbarer Verwege-
„ner kann einen so nachtheiligen Rath geben.
„Spanien lebt in Ruhe und Sicherheit.
„Wenn der Spanier seine Empfindungen, und
„seine Gedanken mittheilt, wenn er spricht,
„so verwünscht er nur den Krieg, der ihm die
„Gegenwart eines so theuren und geliebten
„Königs geraubt hat. — Italien hat von
„uns den Frieden annehmen, die Franzosen
„haben den italiänischen Boden schimpflich
„fliehend verlassen, und der Herzog von Fer-
„rara hat in unser Bündniß treten müssen.
„Nur Flandern allein muß unsere Aufmerk-

„samkeit spannen. — Nur hier noch müssen „wir den Feind wegjagen; und wenn Flan„dern auch nur den kleinsten Theil ihrer uner„meßlichen Staaten ausmacht, so läßt man „doch nicht den wunden Finger krebsartig wer„den, um den Arm anzustecken, oder man „schneidet lieber den ganzen Finger weg, um „den Arm und das Leben zu erhalten. Die „Kriegsrüstungen des Feindes sind beträcht„lich; die Furcht vor ihm ist nicht grundlos „und panisch; allein er wuchert mit unsern „Siegen, und er hat mehr, als wir, Vortheil „davon gezogen. Der Hafen von Calais „macht ihn stolz, und durch diesen wird er „den Haß der Engländer gegen uns zu ent„flammen suchen; aber wegen aller dieser Ur„sachen ist Ihre Gegenwart hier unentbehrlich. „— Eine neue Armee muß sich erheben, und „auf den Feind losgehen; sie muß besser die „Vortheile benutzen, die Ihre Tapferkeit und „Ihre Klugheit uns verschaft, und sie nicht „wie in unserm ersten Siege, aufgeben. — „Lassen Sie sich ja nicht durch die Hindernisse, „die sich gegen den Anfang unserer Unterneh„mung thürmen, zurückschrecken. Karl der „Fünfte, bahnte sich durch ein weises Mäßigen

an

„an der Donau, den Weg zum Siege, den „er an der Elbe so glorreich erfocht. Sammeln Sie alle Ihre Truppen, und gehen Sie „furchtlos Ihrem Feinde entgegen. Der Flamländer wird seine ganze Macht aufbieten, „und der Spanier in Ruhe leben. Ihr Glück „macht uns des Siegs, und nach dem Siege „eines dauerhaften Friedens gewiß; und als„denn ist es Zeit, Ihre Unterthanen durch „einen lang erflehten Besuch zu überraschen.„

Philipp blieb eine lange Zeit verschlossen; weder der Herzog von Alba, noch Roderiko konnten auf einen Sieg rechnen. Endlich gab er Befehl, daß nicht nur zehn neue Regimenter Infanterie, sondern auch neue Kavallerie ausgehoben, und angeworben werden sollten.

Alba überließ sich mit ganzer Fülle der Freude seines Triumphs, und nie hat man einen Feldherrn, der Schlachten gewonnen, und viele Siege erfochten hat, über eine solche Kleinigkeit erheitert, und die finstere trotzige Stirne so entrunzelt gesehen als izt. Roderiko wagte es nicht, weitere Gegenvorstellungen zu machen; allein unter dem Vorwande von Geldmangel suchte er die Ausführung zu verzögern; und so war Alba in dem höchsten

Genusse seines Sieges getäuscht. „Das heißt „Ihren Haß gegen mich zur Staatssache ma„chen„ und ähnliche Vorwürfe konnten Roderiko gar nicht erschüttern. Er that es nicht.

Während dieser Zeit verbreitete sich die Nachricht von dem Siege bei Grevelingen; und da man nach diesem Siege unthätig war, und an dem Frieden arbeitete, so erhielt dieser Faktionsgeist eine andere Richtung.

Alba zeigte sich seit dieser Zeit unter der Armee, und eben diese Erscheinung mag zu den Ursachen des Friedens mit beigetragen haben; wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß die langen kostbaren Kriege, die Spanien und Frankreich seit einem halben Jahrhundert unaufhörlich führten, die Privatneigungen beider Könige, Philipps Sehnen nach Frankreich, Henrichs Wunsch zur Unterdrückung der Reformirten, die Ueberredungen seiner Maitresse der Diana von Valentinois, womit sich Montmorency zum Sturz der Guisischen Macht verbunden hatte, am meisten zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens von beiden Seiten würkten.

Die Bevollmächtigten von Frankreich waren der Herzog von Lothringen, der Konnetabel Montmorency, der den Frieden schon

zum Voraus entworfen hatte, der Marschall von Saint Andre, Morvilliers, der Bischof von Orleans, und der Staatssekretär Laubespine.

An der Spitze der spanischen Bevollmächtigten stand Alba, die übrigen waren ausser den englischen, der Prinz von Oranien, der Herzog von Arskot, der Prinz von Eboli, der Bischof von Arras, und der Präsident Vigilius.

Der Friede kam nach langen Unterhandlungen, die in der Abtei Cercamp gehalten waren, endlich zu Chateau Cambresis zu Stande. *) Ein Definitiv-Vertrag, der alle Foderungen und Ansprüche so vieler Fürsten auf einmal schlichten sollte, foderte freilich eine Prüfung der so manigfaltig verflochtenen Umstände, und machte so viele kleine Untersuchungen nothwendig, wodurch der Abschluß so lange verzögert wurde. Der Tod Karls des Fünften **), und das unrühmliche Ende der Regierung der Königin Maria in England trugen eben so sehr zur Beendigung als Verzögerung bei. Karls Tod machte Philipps



*) den 6ten Feb. 1559.

**) den 21. Sept. 1558.

Gegenwart in Spanien nöthig; und der Regierungsantritt der Königin Elisabeth erregte die argwöhnische Neidsucht, wodurch sich beide Könige in der Gunst dieser neuen Regentin befestigen wollten. Nur der rastlose Eifer des Konnetabels Montmorency, und man darf hinzusetzen, Alba's Vorkehrungen, hoben endlich alle Schwierigkeiten.

Frankreich und Spanien verstanden sich durch den Weg der Eheverträge, und zwar zwischen Elisabeth, Henrichs ältesten Tochter, und Philippen, der seinem Sohne, dem unglücklichen Don Karlos, den Unterhandlungen zu Cercamp zuwider, vorgriff; alsdenn zwischen Margarethen, Henrichs einzigen Schwester, und dem Herzoge von Savoyen. Die wesentlichsten Artikel des Vertrags waren: eine beiderseitige aufrichtige Freundschaft, wechselseitiger Eifer in Unterdrückung der Ketzerei, (Alba rieth hier alle Ketzer in Frankreich auf einmal zu tödten) Wiederabtretung der seit dem Anfange des Kriegs eintausend fünfhundert und ein und funfzig diesseits der Alpen gemachten Eroberungen; Wiedereinräumung der dem Herzoge von Savoyen unterworfenen und abgerissenen Länder, einige Städte ausgenommen, worauf Henrich noch rechtlichen

Anspruch machte, und weswegen Philipp Besatzung in Vercelli und Asti zugestanden wurde; Frankreichs Entsagung auf alle in Toskana, und dem Sienesischen besezten Länder; Abtretung des Marquisats Montferrat an den Herzog von Mantua; Verzeihung den Genuesern und allen Unterthanen, und eine ewige Amnestie. —

Der Friedensvertrag zwischen England und Frankreich war in Beziehung auf den Hafen zu Calais allein wichtig. Die neue Königin Elisabeth drang auf die Wiedergabe von Calais, ohne welche sie durchaus ihre Einwilligung zu dem Frieden verweigerte. Philipp unterstüzte sie in diesem Antrage mit einem feurigen Eifer, weil es sein Interesse foderte. Er wollte den Schein der Billigkeit, sich für England nach so vielen Aufopferungen zu verwenden, für sich haben, sich in Elisabeths Gunst befestigen, und die furchtbare Macht der Franzosen schwächen. Elisabeths Gesinnungen gegen die Nichtkatholiken entwaffneten zwar die Heftigkeit des Eifers, womit Philipp ihr Interesse betrieb; allein die andern politischen Hinsichten hielten ihn nicht ab, seinem ersten Vorsatz treu zu bleiben — Und diesem gedämpften Eifer muß Elisabeth

es zuschreiben, daß sie nichts mehr erlangen konnte, als daß Frankreich die Stadt mit allen davon abhängenden Rechten, acht Jahre besitzen, und nach Verlauf dieser Zeit, unter Strafe von fünfhundert tausend Kronen, an England zurückgeben sollte.

Der Herzog von Alba, der bei den ganzen Unterhandlungen zugegen gewesen war, steigerte aus Gefälligkeit für die Wünsche seines Herrn, der beständig von seiner Abreise nach Spanien sprach, die Foderungen nicht so hoch, als man von seinem Ehrgeize hätte erwarten sollen; vielmehr gab er so viel nach, daß er behauptete, man müsse den Franzosen Calais, Ham u. s. w. unbedingt einräumen — Hierüber erhob sich mit Recht die ganze Gegenparthei von Alba, und sah es als die höchste Erniedrigung der spanischen Nation an, diesen unsinnigen Gedanken des Herzogs Gehör zu geben. Philipp verlangte von ihm sogar eine Rechtfertigung seines Betragens, als die Klagen über Alba's Nachgiebigkeit lauter wurden.

„Ich habe nur (so lautete Albas Apologie) „ich habe nur das Wohl des ganzen spa„nischen Staats, die Ehre Ihrer Majestät „und die Beglückung Ihrer Unterthanen

„zum Zwecke meiner Handlungen gemacht. „Bleiben die Engländer Herr von Calais, „so beherrschen sie auch die ganze Meerenge; „und so wird Ihre Majestät bei dem Aus„bruche eines neuen Kriegs mit England al„les bei dem Durchgang dieser so gefahrvol„len und stürmischen Meerenge, wo die „Schiffe so oft Hafen suchen müssen, wagen „— Die Reise von Spanien nach Flandern „wird dadurch ein Umweg; und wenn der „Flamländer nur zu Lande mit Frankreich „handeln soll, so stockt der ganze Niederlän„dische Handel. — Allen diesen Unannehm„lichkeiten begegnet man durch die den Fran„zosen eingeräumte Besitznehmung von Ca„lais. — Es ist aber noch ohnedies sehr wahr„scheinlich, daß beide Königreiche, England „und Frankreich, nicht lange harmoniren wer„den; weil der Stoff, sich einander zu befeh„den, zu groß ist. Der Engländer beklagt „sich nicht nur über den Raub so vieler gro„ßen und reichen Provinzen, die ehemals „das Erbe seiner Könige ausgemacht haben, „sondern auch über die undankbare Verach„tung der Franzosen, da doch England „die vollgültigsten Ansprüche auf ihre Krone „habe; und Frankreich wird nie das Anden-

„ken an alle die Greuelthaten verlieren, wo=
„mit der Engländer sein reinstes Blut aus=
„gesogen, Kirchen geplündert, die Reichthü=
„mer des Landes geraubt, und den Saamen
„zur Zwietracht auf ganze Generationen über=
„getragen habe. — Dieses sind die unver=
„siechlichen Quellen der Abneigung und des
„wechselseitigen Hasses dieser zweien Natio=
„nen. — Auf ihre Vereinigung darf man
„gar nicht rechnen. Sie werden von dem
„Augenblicke des Friedens auf Gelegenheiten
„sinnen, wie sie sich schaden können. Eng=
„land wird uns, in einem Kriege mit Frank=
„reich, noch Frankreich selbst, die Hafen ver=
„schließen, wenn es darauf ankömmt, Eng=
„land zu kränken. Sollten die Niederländi=
„schen Staaten einmal, wegen der Entlegen=
„heit von Spanien, aufrührisch werden, so
„fodert es das Interesse Eurer Majestät, daß
„das Meer zwischen zween so unverträglichen
„Nationen getheilt werde, damit sie sich der
„Hafen einer oder der andern bedienen kön=
„nen, um ihre Flotten sicher einlaufen zu
„lassen, und alsdenn ungehindert auf ihre
„aufrührerische Unterthanen losgehen zu
„können.„

Ich bin von Ihrer unbestechbaren Treue überzeugt, dieses war alles, was Philipp erwiederte, und dennoch anders handelte.

In dem zwölften Artikel des Friedens zu Chateau Cambresis, war Philipps Heirath mit der nachher so unglücklichen Prinzessin Elisabeth, die den Namen Friedensprinzessin, wegen der durch sie beigelegten Irrungen, erhalten hatte, festgesezt. Alle Grandes von Spanien beeiferten sich um den Vorzug, die Prinzessin aus Frankreich abzuholen. Roderiko bot alle Künste auf; allein er hatte die Festigkeit und die Grundsätze nicht, die Alba in der Verfolgung der Reformirten bewies, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Religion einen wichtigen Gegenstand dieser Gesandtschaft ausmachte.

Alba erhielt also den glänzenden, und seiner Ehrsucht so schmeichelhaften Auftrag, sich die Elisabeth im Namen des Königs antrauen zu lassen. Ein zahlreiches Gefolge von Adel begleitete ihn. Der Prinz von Oranien und der Graf Egmont waren die vorzüglichsten.

An den Vorstädten wurden sie von dem Herzoge von Guise, und einer zahllosen Menge Volks empfangen. — Welch ein

Kontrast zwischen dem finstern und trotzigen Blicke, den drohenden Augen, dem steifen und anmaßenden Betragen eines Herzogs von Alba, und der leichten Gefälligkeit, dem muntern Wesen, und der Anspruchslosigkeit eines Herzogs von Guise hier sichtbar wurde, das kann auch der fühlen, der die Charaktere beider nur mit einem flüchtigen Auge betrachtet hat.

Man begegnete sich mit den sichtbarsten Zeichen der Achtung und Ehrfurcht — Alba selbst stieg von seinem schwer behenkten stolzen spanischen Pferde, das zu sehr die Aufmerksamkeit von ihm wegzog, herunter, und begleitete den Herzog zu Fuße.

„Das sind Sie, (so redete er den Herzog von Guise an) „dessen Tapferkeit und dessen „braves Betragen in Metz ich so sehr bewundert habe; und der selbst in dem für Sie „so unglücklichen Italien immer der Gegenstand meiner Verehrung gewesen ist. „Sie müssen gestehen, daß die Ränke, Kabalen und die Plünderungen Ihrer Alliirten „Ihre Armee eher geschlagen hatten, als ich „mich auf dem Schlachtfelde blicken ließ. „Sie waren schon genöthigt, meinen Truppen auszuweichen; glauben Sie aber nicht,

„daß der widrige Erfolg dieses Feldzugs Ih=
„ren Ruhm oder meine Hochachtung für Sie
„geschwächt habe. Das Glück begünstigt
„nicht immer die Tapferkeit. Ein großer
„Mann unterliegt oft der Verrätherei, oder
„dem Meineide.„

Der Herzog von Alba wußte wohl, daß er durch diese Komplimente ein Kapital angelegt hatte, das ihm, vorzüglich bei dem Herzoge von Guise, mit Wucher verinteressirt wurde; und dennoch war das Gegenkompliment des Herzogs von Guise so plump, albern und abgeschmackt, der französischen Feinheit und Gewandtheit so entgegen, daß jeder wol leicht begreifen mußte: Alba|begnüge sich nicht mit einem schwachen Weihrauche, sondern er fodere eine dicke Dampfwolke. „Meine Herren,„ so foderte der Herzog von Guise die um ihn stehenden Franzosen zur Aufmerksamkeit auf; „meine Her=
„ren, der Herzog ist ein Feldherr, dessen
„Geschicklichkeit und Klugheit die Kräfte aller
„Menschen übersteigt. Er weiß den Schlä=
„gen des Mißgeschicks auszubeugen, und sie
„abzulenken. Der Sieg hat alle seine Un=
„ternehmungen gekrönt, er hat ihn niemals
„verlassen.„

Der König von Frankreich hatte zu dieser Zeit mehrere Personen aus Haß gegen die neue Religion (reformirte) gefangen nehmen, und sich durch keine Vorstellung von seinem ungerechten despotischen Verfahren abbringen, durch keine Vorbitte erweichen lassen. Der Herzog von Alba drückte sich darüber so aus, wie es sein blutdürstiger Charakter erwarten ließ. „Man ist den Ketzern keinen Glauben, keine Treue schuldig; „man muß sie überall, bis in die verborgensten Winkel verfolgen. Kein Verfahren wider sie, es sey auch noch so hart, ist ungerecht. Wer sie vom Boden Gottes, den sie „entweihen, vertilgen könne, der muß am „ersten Anspruch auf die Seligkeit jenseits „des Grabes haben.„

Während daß man diese unglücklichen Personen von einem Richterstuhl zum andern schleifte, während daß man sich die empörendsten Gewaltthätigkeiten unter dem heiligen Vorwand von Religion und Staatswohl erlaubte, während man in den Prozessen gegen diese Personen ihre Beschützer, Freunde und diejenigen, die am Throne für die Wahrheit eine zu laute Sprache führten, verdächtig machte, während die Verwechselung der Reli-

gions-mit Staatsfreiheit, der Liebe für das allgemeine Wohl mit den Privatleidenschaften ihr fürchterliches Spiel trieben, und die Furcht vor Denuncianten eine tödtliche Stille über ganz Paris und über alle Provinzen verbreitete, so machte man in dieser Hauptstadt des Schreckens alle Anstalten zu einem feierlichen, glänzenden, und äußerst kostbaren Hochzeitfeste.

Alba wurde dem Könige Henrich, dem Zweiten, vor dem er sich im Staube streckte, und seiner künftigen Königin vorgeführt, der er mit gebogenem Knie und entblößtem Haupte die Briefe von Philippen überreichte. — Die unglückliche Elisabeth begegnete ihrem Henker, (wenigstens hatte Alba viel zur Vergrößerung ihrer martervollen Lage beigetragen) mit der ihr eigenen Sanftmuth ihres Herzens: — „bedenken Sie sich, mein „Herzog, stehen Sie auf„ sagte sie ihm, indem sie den Brief und die Geschenke Philipps aus seinen Händen empfing. „Das „ist, entgegnete der Herzog, die Stellung, „die ein Unterthan vor einer so großen Königin ehrfurchtsvoll nehmen muß. Der Rang, „den ich in meinem Staate und auf der Welt „behaupte, erlaubt mir zwar unstreitig, mein

„Haupt in Gegenwart der Königin zu bede„cken; aber eine solche Freiheit entadelt das „Betragen eines Mannes, der nur das ein„zige Glück kennt, Ihnen nicht mißfällig zu „seyn.„

An dem zur Hochzeit festgesezten Tage (dem vier und zwanzigsten Junius eintausend fünfhundert und neun und funfzig) wurde die Heirath in der Kirche Notre Dame (unserer lieben Frau) vollzogen. Der Herzog von Alba hatte sich in dem ganzen Gefolge der Adelichen, die er in den Vorstädten abgeholt hatte, um einen langen Zug zu machen, dorthin begeben. Der König kam in Begleitung seiner Tochter. Da Albas Vollmacht, worin sein König ihm die Erlaubniß, die Heirath in seinem Namen zu vollziehen, gegeben hatte, laut verlesen war, so wurde das Ehepaar durch den Kardinal von Bourbon eingesegnet. Der Donner der Kanonen kündigte die Vollziehung an.

Alle Erfindungen der Feierlichkeiten, woran die Franzosen so reich sind, wurden erschöpft. Ein großes Turnier sollte sie beschließen. Man hatte deswegen eine weite Bahne, nicht weit von der Bastille, worin

die gefangenen Räthe saßen, deren Leiden man durch den hohen Jubel vergrößern wollte, zubereitet. An beiden Seiten erhoben sich große Staffelgerüste, worin die Zuschauer angewiesen wurden. Schon einige Tage war dieses Turnierspiel unter dem größten Gedränge von Menschen gehalten worden, als der König, der mit einer ungemeinen Geschicklichkeit und allgemeiner Bewunderung eine Menge Lanzen gebrochen hatte, den jungen Grafen und Kapitain Montgommert mit vielen Zudringlichkeiten noch zu einem Gange auffoderte, und ihm ein Splitter von Montgommeris Lanze durch das Visier seines Helms über dem rechten Auge tief in den Kopf fuhr, woran er eilf Tage hernach am zehnten Junius im ein und vierzigsten Jahre seines Alters und im dreizehnten seiner Regierung starb. — Als er verwundet an der Bastille vorbei geführt wurde, warf er einen mitleidigen Blick auf diesen Kerker, seufzte und erinnerte sich an die Räthe, die hierin vielleicht als unschuldige Opfer schmachteten; allein der Kardinal von Lothringen und der Herzog von Alba baten ihn, einen Gedanken aufzugeben, den ihm nur der Feind des menschlichen Geschlechts einflößen könnte.

Alle versuchte Heilmethoden waren umsonst; der Herzog von Alba theilte diese Nachricht Philippen mit, und dieser schickte ihm seinen berühmten Arzt, Andreas Vesal, einen Mann, dessen seltene Kenntnisse und Erfahrungen mit dem allgemeinsten Beifalle anerkannt wurden; allein er kam zu späte.

Alba schlug die Geschenke aus, die ihm Henrich mit einer besondern Gefälligkeit überreichte. „Ein Mann, wie ich, läßt sich durch „keine Geschenke fangen, die deutlichsten Be„weise Ihrer Hochachtung und Liebe sind mir „gegen keinen Preis feil, schon bin ich wegen „deren beschämt, womit mein König mich „überhäuft hat. Es ist eine grenzenlose Gna„de, daß Philipp der Zweite, mich der großen „Anzahl seiner verdienstlichen Unterthanen „bei einem so ehrenvollen Geschäfte vorgezo„gen hat; hieraus können Sie sehen, wer „der ist, auf den mein König eine solche „Rücksicht genommen hat.„

Man hat diese Weigerung des Herzogs als einen Beweis seiner Uneigennützigkeit und seines uninteressirten Charakters angeführt; allein man hat nicht bedacht, daß er sich bald darauf anbot, jedes Geschenk von der Hand

der

der Königin, als ein ewiges Denkmal ihrer Achtung anzunehmen, und so gingen die königlichen Geschenke verdoppelt aus den Händen der Königin in die des Herzogs, gleich dem Arzte in Moliere, der mit der einen Hand abweist, was er doppelt in der andern rückwärts empfängt, über.

Der Herzog führte ihm seine junge Gattin nach den Niederlanden, die er mit Hinterlassung seiner Schwester Margaretha, und einiger Regimenter bald verließ. Er segelte im September mit dem festen Vorsatz ab, den afrikanischen Krieg von neuem anzufangen. Beinahe alle seine Schiffe gingen durch einen fürchterlichen Sturm zu Grunde, und er selbst konnte sich kaum retten. Er verlor dabei eine unermeßliche Menge der kostbarsten Meubeln, die er nach Spanien bringen ließ, weil er hier sein Leben beschließen wolte. Mit Recht sagte man; Philipp habe wie sein Vater die ganze Erde geplündert, und unzählbare Schätze zusammengetragen, um das Meer damit zu bereichern. „Nur eine besondere göttliche „Vorsehung, wähnte Philipp, hat mir das „Leben erhalten, um zu ihrer Verherrlichung „durch Vertilgung der lutherischen Ketzerei „mit zu würken.„

# Zweites Buch.

## Albas Statthalterschaft in den Niederlanden.

### Einleitung.

#### Geschichte der niederländischen Revolution.*)

Philipp der Zweite, sah sich nicht so bald durch den Frieden von Chateau Cambresis in dem ruhigen Besitz seiner Staaten, als er sich ganz dem großen Werk der Glaubensreinigung hingab, die, seinem Ausdrucke nach, zur Erhaltung seiner Staaten nothwendig war, und allein die Glückseligkeit seiner Unterthanen begründen mußte.

Die Verordnungen, welche sein Vater gegen die Ketzer hatte ergehen lassen, wurden in ihrer ganzen Strenge erneuert, und das schreckliche Inquisitionsgericht sollte über ihre Befolgung wachen. — Ein Gericht, das die moralischen Kräfte des Menschen in Beschlag nahm, seine physischen zerstörte, das die Verweisung der Vernunft unter die orientalische Despotie des blinden Glaubens, und

*) Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande I. B. Leipzig 1788.

die Zerstörung der Freiheit des Geistes durch eine todte Einförmigkeit, sich zum Ziel, und Schrecken und Schande zu den Werkzeugen seiner Unternehmung gemacht hatte, bis ins Gebiet der geheimsten Gedanken dehnte es seine unnatürliche Gerichtbarkeit aus. Jede Leidenschaft stand in seinem Solde; Freundschaft, eheliche Liebe und alle Triebe der Natur wußte es zu seinem Zwecke zu brauchen; seine Schlingen lagen in jeder Freude des Lebens. Wohin es seine Horcher nicht bringen konnte, versicherte es sich der Gewissen durch Furcht; ein dunkler Glaube an seine Allgegenwart fesselte die Freiheit des Willens, selbst in den Tiefen der Seele. Die Vermessenheit der Urtheilsprüche kann nur von der Unmenschlichkeit übertroffen werden, womit es dieselbe vollstreckt. *)

Die große Glaubensrevolution durch Luther und Kalvin brachte im Jahre eintausend fünfhundert und zwei und zwanzig, und im Jahre eintausend fünfhundert und funfzig, dieses schreckliche Gericht von Spanien nach den Niederlanden. Karl der Fünfte, verkündigte zuerst laut in einer Versammlung zu



*) Schiller S. 68.

Brüssel,*) die Nothwendigkeit der Inquisition, allein standhaft widersezten sich die Einwohner von Antwerpen der Verkündigung des Edikts, das den blühenden Handel dieser Stadt auf einmal vernichtet hätte; und sie entgingen glücklich durch ihren Muth den Fallstricken. Allein nicht nur diese, sondern auch die frühere, die funfzehnhundert zwei und zwanzig in Brabant eingeführt wurde, hatte doch noch eine menschlichere Gestalt. — Sie hüllte ihren Aberwitz und schnöde Habsucht in keine geheimnißvolle Formeln, und keine so unbegrenzte Willkühr trat in die Stelle des Rechts und der Gerechtigkeit. Noch war sie nicht von der bürgerlichen Gerichtbarkeit getrennt, und von den Wohlthaten der übrigen Gesetze ausgeschlossen. —

Aber gerade diese menschliche Form, die dieses Gericht noch hatte, mußte von Philippen zerbrochen werden, um einer unmenschlichern Platz zu machen, die gleich geschickt, alle seine Unterthanen unter seinen Thron, wie unter das Organ einer höhern Gottheit, zu bannen, den Geist seiner regierten Staaten auf immer verderben, und nur für eine philippische Beherrschung empfänglich machen sollte.

*) den 29. April 1550.

Er schärfte also nicht nur die Glaubensverordnungen seines Vaters, sondern dehnte auch die Macht der Inquisitoren weit fürchterlicher aus — Sie erstreckte sich über alles; befahl dem Embrion im Mutterleibe, und noch jenseits des Grabes. Diese heilige Gewalt, ausgeübt mit der tollsten Willkühr, unabhängig von der bürgerlichen Aufsicht, hatte keine Schranken mehr. Hier galt kein Ansehen, kein Schutz, kein Privilegium, kein Stand noch Charakter; je mächtiger die Person des Angeklagten, desto feierlicher und gewisser das Opfer — Ueberall hat dieses Gericht seine besoldete Horcher, und seine Angeber; und wie geheiligt ihr Amt sey, beweist ihr Name: **Freunde, Vertraute.** Der Angeklagte muß erscheinen; wehe ihm, wenn er kommt, und wenn er nicht kommt. Man fragt ihn, ob er von sich oder andern nichts anzugeben habe. Ein einziges verfängliches Wort, eine Miene, woraus die blutdurstige Spitzfindigkeit argwohnen kann, sezt die heilige Versammlung in eine hohe Freude, und entzieht den Angeklagten auf immer der menschlichen Gesellschaft. Ein düsteres, verpestetes Gewölbe schließt ihn bis zu seinem martervollen Tode, seine Freunde, seine Anverwandte, seine Be-

kannte trift schon ein schwerer Verdacht, ehe nur ein einziger Grund gegen sie angeführt wird — kann man den Verhafteten durch verworrene Fragen, durch Schrecken, durch einen Eid zum Selbstgeständniß bringen, so ist das Verfahren geschlossen, und das blutige Urtheil wird in seiner ganzen Strenge vollzogen. Seine Standhaftigkeit vergrößert die Qualen seines Kerkers. Eine schriftlich gegen ihn aufgesezte Klage darf er durch keinen Advokaten widerlegen lassen; seine Vertheidigung muß er selbst übernehmen — Die Beweise seiner Unschuld sind auf immer entkräftet; ein einziger Inquisitor gilt für zwei Zeugen, und ein kleiner Widerspruch der Zeugen in einem kleinen Umstand zernichtet alle Aussagen, die ihn retten könnten; und wie schwer bleibt es noch immer für den Beschuldigten, sich als einen guten katholischen Christen zu reinigen. Die Erfodernisse werden um so ungeheurer gesteigert, jemehr er seine Unschuld vertheidigt. Wer kann sagen und wer beschwören, daß er ein Freund der Geistlichen, ein strenger Beobachter der Gebräuche der römischen Kirche sey, wer kann sagen, daß er vor jedem Bilde, vor jedem Kruzifix seinen Hut abgenommen, das Knie gebeugt, und in kei-

ner Handlung seines ganzen Lebens den Verdacht einer Ketzerei auf sich geladen habe — tausend Zungen sprechen gegen ihn, und eine beispiellos grausame Tortur zwingt ihn zu einem Geständniß. Die Tortur hat ihre Grade; der höchste besteht in einem Durchschneiden des dicken Fleisches an den Beinen und Armen mit einem dünnen Stricke; in dem langsamen Braten einzelner Glieder des Körpers, und dem Bestreichen des Mundes und der Nasenlöcher mit Fette, damit das Odemholen erschwert wird. Sein Bekenntniß unter der Folter bringt ihn unwiederbringlich zum Scheiterhaufen; und seine Standhaftigkeit vergrößert die Qualen. Der Tag der Vollstreckung des Bluturtheils ist der feierlichste. Die schauerliche Pracht erhöht die Schrecken des Festes. Mit langsamen Schritten eröffnen die Schulkinder die heilige Prozession; ihnen folgen die Verbrecher mit ausgelöschten Kerzen, Stricken an ihren Hälsen und mit papiernen Mützen, worauf Teufel in gräßlichen Gestalten gemalt sind. An diese schließt sich der Blutzug an. Jeder Verbrecher hat zwei Mann Wache, und bei Annäherung der Todesstunde treten zwei Mönche hinzu. Nach den Gefangenen zieht der Stadtrath, und der ganze Adel einher.

Den Schluß machen die Inquisitoren, vor denen die Blutfahne hergetragen wird — das Lebendigverbrennen ist die gewöhnliche Strafe der Angeklagten, die von den Martern der Folter zerrissen, ungern das Geschenk für ein ferneres Leben aus den Händen ihrer Henker annehmen würden.

Ein solches Gericht mußte den freien Niederländer empören, um so mehr, da die Schrecken desselben durch die zurückgelassenen vier Regimenter spanischer Räuber und Mörder, die ihren rückständigen Sold von den friedlichen Bewohnern erplündern wollten, noch erhöht wurden. Wie sehr die Niederländer es ahndeten, daß diese Blutmenschen die Werkzeuge ihrer Unterdrückung seyn sollten, beweist ihre standhafte Weigerung, sie in ihre Grenzstädte, Philipps Verlangen gemäß, zu verlegen. — Der ränkvolle Philipp wagte es, einen andern Versuch auf ihre Freiheit zu machen, da er dem gehaßten Herzoge von Alba das Kommando dieser Truppen nicht nur nicht, sondern auch gar keinem Spanier übertragen wollte; der Prinz von Oranien, und der Graf Egmont sollten seinen Siege rleichtern: „Nein, „sagten beide, wir geben Philippen diese

„Gnade zurück; wir würden durch die Annah-
„me einer Befehlshaberstelle über fremde Trup-
„pen in einem freien Staate der Gegenstand
„der allgemeinen Verachtung werden. Eine
„Nation, die so treu gedient, die eine uner-
„schütterliche Anhänglichkeit an ihrem Regen-
„ten bewiesen hat, die so viele Opfer gebracht
„hat, die noch bereit ist, ihren lezten Trop-
„fen Blut zu vergießen, würde es als ein
„Merkmal ihrer verdächtigen Treue ansehen.
„Der Niederländer, gewohnt unter Fürsten
„zu leben, und diesen den unverbrüchlichsten
„aber nur einen freiwilligen, keinen gezwun-
„genen Gehorsam zu leisten, wird es nie zu-
„lassen, daß Fremde seine Plätze besetzen,
„oder daß man sein Joch durch Erbauung
„von Festungen härter zu machen drohe. Die-
„ses Verfahren wird sie bei allen europäischen
„Staaten in den Verdacht der Rebellion setzen,
„und wir versichern, daß der Niederländer
„jeder Art solcher Namen mit den Waffen in
„der Hand entgegengehen wird. Nur Liebe,
„Zutrauen, Güte wird ihn in den Schranken
„seiner Pflicht erhalten; Gewalt wird ihn
„gegen den Thron jagen. Er schäzt die Frei-
„heit höher als das Leben, und um keinen
„Preis wird er jene hingeben, um dieses zu

„erbetteln„ Philipp gab zu spät nach, als das allgemeine Murren ihn dazu bestimmte.

Die gewaltthätige Einführung der Fremden in die wichtigsten Aemter des Landes veranlaßte neue Klagen gegen die Regierung. Ungeachtet der Niederländer wußte, daß Philipp auch hierin nicht leicht seinen Bitten nachgeben würde — der nemliche Philipp, der bei der gezwungenen Entlassung seiner Truppen mit den Worten die Versammlung zu Gent verlassen hatte „ich bin auch ein Ausländer, „will man nicht lieber gar mich aus dem Lan„de jagen„ so trozte er doch auf sein Privilegium, welches alle Fremdlinge von Bedienungen ausschließt. Philipps Allmacht vermochte auch hier nichts gegen die Festigkeit der Staaten.

Dieses waren die Beschwerden der Niederländer, als sie Philipp beleidigt verließ. Die Wahl eines obersten Statthalters für die Niederlande war seine Hauptangelegenheit, die ihn noch beschäftigte. Die Verdienste des Grafen Egmont, und des Prinzen von Oranien berechtigte beide sich darauf Hoffnung zu machen.

Wilhelm der Erste, Prinz von Oranien, stammte aus dem deutschen Fürstenhause Nassau; von seinem großen Vater und in der

Schule Karls des Fünften, gebildet, protestantisch erzogen, von Karln bekehrt, und durch seine verborgene tiefe Talente allein befördert, mußte er Philippen von vielen Seiten unerträglich seyn. Die Größe seiner Kenntnisse, sein tiefer Forscherblick, seine unerschütterliche Festigkeit, seine Gleichheit im Glücke und Unglücke, seine Geschmeidigkeit, sich in alle Formen zu schmelzen, seine vielsagende Stummheit, die Verschlossenheit seines Herzens, und die gleiche Erziehung, die er mit Philippen genossen hatte, mußten einen Mann von ihm entfernen, der ihn übertreffen, und der die Kunst gelernt hatte, wodurch Throne steigen und fallen. — Seine zweideutige Religionsgesinnung erlaubte Philippen den anständigen Ausbruch seines Hauses.

Lamoral Graf von Egmont, Prinz von Gavre, ein Abkömmling der Herzoge von Geldern, der seine hohe Geburt durch seine Vermählung mit der Herzogin von Baiern erhöht hatte, brachte gleiche Ansprüche auf die Statthalterschaft mit. Die Schlachten bei S. Quentin und Grevelingen erhoben ihn zum Helden seines Jahrhunderts. Sein Name machte den edelsten flamländischen

Stolz aus, und ganz Europa nennte ihn mit Achtung. Höflichkeit, edler Anstand, Leutseligkeit, Sanftmuth gaben ihm unter seinen Landsleuten, wie in seiner Familie von neun Kindern, den süßen Namen Vater, den er so ganz verdiente. Sein größtes Laster war seine Unduldsamkeit, die er gegen den Kardinal Granvella bewies; dagegen war seine Treue unerschütterlich, seine Religion duldend und menschlich, seine Sitten rein und unbescholten. Dem Prinzen Wilhelm stand er in der Politik und in der Kühnheit großer Unternehmungen nach. Seine höchste praktische Kunst lag im Degen, seine übrigen waren größtentheils erlernt. Der Glaube an den Besitz der Liebe der Menschen machte ihn glücklich, und der Glaube an eine Gerechtigkeit der Regierung. Er hofte noch als er unter Albas Händen war, und starb auf dem Schaffote, als er den Augenblick seiner Erlösung erwartete. —

Gerade die Vorzüge, welche beide hatten, und die noch von der Stimme der Nation unterstüzt wurden, waren es, was sie auf immer davon ausschloß. Philipp konnte keinen Statthalter leiden, dem sein Volk freiwillig und mehr als ihm folgte. Noch

hatte sich Philipp nicht erklärt; noch war die allgemeine Erwartung zwischen beiden getheilt, als Margaretha von Parma, von dem Könige aus dem entlegenen Italien gerufen, an den Grenzen des Landes erscheint, um die Statthalterschaft der Niederlande anzutreten.

Margaretha, eine natürliche Tochter Karls des Fünften, von einem niederländischen Fräulein Vangeest, eintausend fünfhundert zwei und zwanzig geboren, und zum dritten male endlich mit Oktavius Farnese, einem Nepoten Pabst Pauls des Dritten, vermählt, zeigte alle Eigenschaften, die Philipp von einer Statthalterin verlangte, die ihm nicht die Liebe seiner Nation rauben konnte, und die das blinde Werkzeug seiner willkührlichen Befehle war. Sie hatte im Anstand, in Geberden, in der Sprache, in ihrer Unterhaltung so wenig von weiblicher Grazie, ihr Knochenbau war so fest, daß man leicht verführt seyn konnte, sie für einen verkleideten Mann zu halten. Als Jägerin hatte sie ihren Körper so abgehärtet, daß sie in dieser Liebhaberei und in dem Rohen, was diese Kunst mit sich führt, den Mann übertraf. Ihr katholischer Glaube war mit dem nem-

lichen Stempel geprägt. Man hat alles gesagt, wenn man weiß, daß ihr Gewissensrath, ihr Vertrauter und Lehrer der Stifter des Jesuiterordens Ignatius Lojala war. Es mangelte ihr nicht an einem gesunden Verstande und an gewissen mechanischen Kunstgriffen in Geschäften. Ihre Erzieherin, die Königin von Ungarn, hat hiezu das meiste beigetragen. — Ihre Statthalterschaft war, die Zurücksetzung der beiden Kompetenten abgerechnet, den Niederlanden nicht befremdend; weil sie schon seit mehrern Jahren an weibliche Regierung gewöhnt waren. — Philipp vertraute ihr also diesen Posten, und er konnte vielleicht hoffen, daß das scharfe Eisen der Tyrannei, dessen er sich gegen diese Staaten bedienen wollte, von weiblichen Händen geführt, eben so gewiß aber sanfter einschneiden würde.*) Ihr fester Charakter, verbunden mit der Popularität, hätte die Niederlande so sehr beglücken können, als sich ein Glück unter Philipps Despotie denken läßt; aber ihre Gehülfen waren der Kardinal von Granvella, und der Herzog von Alba; und gerade zu der Zeit, als sie die Madrider Befehle ausführen sollte, fehlte es ihr

*) Schiller S. 93.

an Truppen; und da sie Truppen hatte, so war die Achtung für Madrids Befehle auf immer verschwunden.

Anton Perenot, Bischof von Arras, nachher Erzbischof von Mechlen und Metropolitan der sämmtlichen Niederlande, Kardinal Granvella, war im Jahre eintausend fünfhundert und sechszehn zu Besançon in der Grafschaft Burgund geboren. Sein Vater Nikolaus Perenot, eines Eisenschmidts Sohn, hatte sich durch eigenes Verdienst bis zum Geheimschreiber der damaligen Regentin der Niederlande, der Herzogin Margaretha von Savoyen, emporgeschwungen, und in den zwanzigjährigen Diensten Karls, des Fünften, als Geheimerath und Siegelbewahrer ein großes Vermögen erworben. Sein Sohn, Anton Perenot, der volle Erbe seiner Güter, seines Einflußes, und seiner Verdienste, der seine vortrefliche natürliche Anlagen auf verschiedenen hohen Schulen glücklich ausgebildet hatte, wurde schon in seinem vier und zwanzigsten Jahre vom Kaiser Karl dem Fünften, zur Kirchenversammlung nach Trident berufen; und nicht nur hier, sondern auch Karls Sohn, Philippen dem Zweiten, empfahl er sich durch seine unbestechliche

Treue, seinen unermüdenden Eifer, seine Gelenkigkeit in den verwickeltsten Geschäften, seinen duldsamen Geist, unter dem drückenden Joche der Launen Philipps, und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Keine Ruhe war ihm zu kostbar, die er nicht seinem Könige hingab, keine Arbeit zu ermüdend, die er nicht mit einem muntern Geiste beendigte; kein Knoten zu verworren, den er nicht zu Philipps Zufriedenheit auflöste. Nicht selten beschäftigte er fünf Sekretäre in verschiedenen Sprachen, deren er sieben geredet haben soll. Sein gefälliger, anmuthiger Vortrag, unterstüzt von einer unbeschreiblich richtigen Ideenfolge, und von einer Geläufigkeit der Zunge, brachte in die dunkelsten Gegenstände Licht, und löste die schreiendsten Dissonanzen in eine schöne Harmonie auf. Jede seiner Reden riß die festeste Gegenüberzeugung seiner Zuhörer unwiderstehlich fort. Seine tiefe Menschenkenntniß hatte ihm das feinste Räderwerk von Philipps Charakter entfaltet, und so konnte er mit der Geschmeidigkeit seines Betragens über einen Mann herrschen, der keine Herrschsucht von andern dulden wollte. — Philipp war in seinen Händen, ehe er es wußte. —

Ein

Ein solcher Staatsmann, ein so treuer Anhänger, ein so scharfsichtiger Forscher, war Philippen zur Ausführung seiner blutigen Plane, und zur Vergrößerung des Glanzes seines Reichs unentbehrlich; aber noch mehr, als alle diese unübertreffliche Eigenschaften, galt bei Philippen jene hohe schleichende Politik, gebauet auf die Maximen einer langen und richtigen Erfahrung, wie Menschen zu ketten, Menschen auszuforschen, wie sie zu betrügen sind, und darin war Granvella Meister. Granvella brachte schon einen großen Vorrath solcher politischen Geheimnisse aus der Schule Karls des Fünften, mit, und da er die hohe Kunst besaß, auf seine eigene Weisheit Verzicht zu thun, wenn er sie seinem Regenten unvermerkt untergeschoben hatte; so mußte die Behutsamkeit, und Unentschlossenheit Philipps, unter den Flügeln eines solchen großen Mannes nach und nach das Widrige verlieren, das so oft den Gang seiner Geschäfte unterbrochen hatte. Philipp mußte sich selbst fester scheinen, als er sich selbst gefunden hatte; die künstliche Verwechselung des Eigenthumsrechts der Gedanken, das Verbergen seiner Herrschsucht, das leise

Ahnden der Wünsche und Launen, die in Philipps Charakter sich durchkreuzten, und von Granvella zu Grundsätzen mit der höchsten Konsequenz gestempelt wurden, machten ihn würklich zum Vertrauten des Königs, und leicht konnte Granvella izt seine niedern Leidenschaften, Wollust, Habsucht, Rachgierde, Verfolgungssucht, geistlichen Stolz und mehrere andere in ungebundener Freiheit spielen lassen. Er war der unversöhnlichste Feind der Freiheit und der Protestanten. Die Niederländer mußten also seinen Druck doppelt fühlen. — Er soll sogar die billigeren Gesinnungen seines Herrn in der Ausführung geschärft haben. Es ist kein Fluch so schrecklich, keine Verwünschung so schänderhaft, die der Niederländer nicht auf das Haupt dieses Mannes abschleuderte. So ein Mann sollte die Stütze, der Rathgeber und der Gehülfe der Margarethe von Parma werden; sollte der Retter der Niederländischen Staaten seyn, die in ihrer tiefen Ruhe, und in ihrer schauerlichen Stille die gefährlichste Zwietracht verbargen, welche durch den gelungenen Angriff auf die Hierarchie an der Auktorität der Dogmen, an der Gesetzlichkeit der Gesetze kühn zu wiederholen drohte.

Antwerpen widersezt sich zuerst den Neuerungen, wodurch man die römische Hierarchie in dreizehn neu errichteten Bisthümern befestigen wollte, glücklich. — Sein Muth, gekrönt von dem besten Erfolge, gab allen übrigen Städten die Losung zum Widerspruch; und von diesem Augenblick an, dringt man auf die Entfernung der von Philipp zurückgelassenen Truppen. — Auch diese erfolgt *); aber Granvella suchte sich durch Willkühr in Besetzung der Aemter, und durch schärfere Verordnungen gegen die Ketzer **) zu rächen — allein umsonst. Die neue Religion war durch ihre zahllose Bekenner und durch ihre unerschütterliche Entschlossenheit nicht anders als mit dem Tode der meisten Niederländer zu vertilgen. Ueberall, auf Schiffen, Wällen, auf den Straßen, in Dörfern, auf Wagen wurde gegen das Ansehen des Pabstes gepredigt; und schaarenweise stürzte der Pöbel auf die Henker des heiligen Gerichts, um ihre Opfer aus den Händen zu reissen. Die Obrigkeit, die ihr Ansehen mit Gewalt behaupten wollte, wurde gesteinigt. Gran-



*) 1561.

**) 1562.

vellas Trotz und Unbiegsamkeit, seine Hinterlist, die Staaten mit Philippen, und Philippen mit den Staaten zu täuschen, seine gewaltsamen Mittel söhnten die Großen des Reichs, die vorher durch Eifersucht, Privatvortheil, und Verschiedenheit der Religion getrennt waren, mit einander aus; sie fanden sich wieder in dem gemeinschaftlichen Schicksale ihrer Zurücksetzung, und in dem Hasse gegen den Minister. Die Oranische Faktion erhob sich durch den wichtigen Zuwachs an dem Grafen von Hoorne, einem eifrigen Republikaner, zu einem gefährlichen Triumvirate, und man wagte es, dem Könige Philipp gegen seine geliebten Minister selbst schriftliche Vorstellungen zu machen, den Brief mit eigenen Namen zu unterschreiben *), und da eine unbestimmte Antwort erfolgte, einen zweiten Versuch zu machen. Auch dieses Mittel schlug fehl, man nahm also zu den Schwächen des Ministers Zuflucht, was ein Philipp abgeschlagen hatte, sollte der Minister selbst und durch eigenen Antrieb thun.

Man bewies ihm bei jeder Gelegenheit die tiefste Verachtung, und seine besten Hand-

*) 1563.

lungen wurden lächerlich gemacht. Durch diese niedrige Behandlung hofte man den Hochmuth dieses Priesters zu martern, und ihn zur Rettung seines Ehrgeizes von seinem Posten wegzudrücken. Das Mittel führte den Minister zum Sturze; Margaretha, der er so sehr zur Last war, schickte ihren geheimen Sekretair Thomas Armenteros nach Spanien, und Philipp, nicht sowol durch den Abscheu der Niederländischen Nation gegen Granvella, als durch die Geringschätzung seines Dieners bewogen, rief ihn ab.

Granvella hatte diesen Schritt des Königs schon einige Monate vorher vermuthet, wovon ihn izt nach Armenteros Zurückkunft die entflohene Schmeichelei seiner dienstfertigen Geister überzeugte. Er schrieb schon damals an Alba nach Spanien, daß er ihm auf den Fall, wenn er die Niederlande verlassen müßte, einen Zufluchtsort in Madrid bereiten sollte. Alba bedachte sich sehr lange, ob es rathsam wäre, einen so gefährlichen Nebenbuhler um die Gunst seines Königs herbeizurufen, oder einen so wichtigen Freund, ein so kostbares Werkzeug seines alten Hasses gegen die Niederländischen Großen, von sich zu weisen. Die Rache siegte über seine

Furcht, und er unterstüzte Granvellas Gesuch mit Nachdruck bei dem Könige, aber seine Verwendung blieb fruchtlos*). Armenteros hatte den Monarchen zu sehr überzeugt, daß die Gegenwart des Ministers am Hofe den Haß der Nation gegen die spanische Regierung noch mehr empören würde; und daß jeder seiner Befehle leicht gespottet werden konnte. Der Minister erhielt also die Anweisung, nach seinem Vaterland zu gehen, ohne Philipps Vertrauen zu verlieren.

Granvella war zwar entfernt, aber mächtig sein Anhang; ungeachtet des großen freudigen Gedränges um die Statthalterin, des eifrigen Wettflugs, sich durch Bereitwilligkeit und Diensteifer auszuzeichnen. — Vigilius von Zuichem ab Aytta, Präsident des geheimen Raths, Staatsrath und Siegelbewahrer, ein verdienstvoller Greis, ein Mann, der sich als Gelehrter mehr, denn als Denker, mehr gewissenhaft, als fast bekannt gemacht hat, trat in die erste Stelle. Zu schwach der kühnern Leitung seines Verstandes zu folgen, verdorben durch seine großen juristischen Kenntnisse, die ihm die feste Konsequenz seines Charakters raubten, am mei-

*) Schiller S. 144.

sten gesichert in dem Schutze des römischen Glaubens, weil er alt war, vergrößerte er die Zahl derjenigen, die von der spanischen Parthei leicht festgehalten werden konnten. Der Finanzrath, der Graf von Barlaimont, ein fester unüberwindlicher ausdauernder Charakter, war nicht weniger gefährlich. Der Herzog von Arschot, die Grafen von Mansfeld, Megen und Aremberg verstärkten den Königlichen Anhang.

Die erweiterte Macht des Adels sezte die Republik beinahe einem größern Uebel aus, als das war, dem sie kaum durch den Sturz des Ministers entronnen war. Durch eine lange Ueppigkeit verarmt, die zugleich seine Sitten aufgelößt hatte, und mit der er bereits zu sehr vertraut geworden war, um ihr nun erst entsagen zu können, unterlag er der gefährlichen Gelegenheit, seinem herrschenden Hange zu schmeicheln, und den erlöschenden Glanz seines Glücks wieder herzustellen. Verschwendungen führten die Gewinnsucht herbei, und diese den Wucher. Alles war feil, alle Ehrenstellen, geistliche und weltliche Aemter wurden an die Meistbietenden verkauft, wen der geheime Rath verdammt hatte, sprach der Staatsrath wie-

der los. — Leben, Freiheit und Religion wurden wie liegende Güter für gewisse Summen versichert; für Geld waren Mörder und Uebelthäter frei, und die Nation wurde durch das Lotto bestohlen. Ohne Rücksicht des Ranges oder Verdienstes sah man die Dienstleute und Kreaturen der Staatsräthe, und Provinzstatthalter zu den wichtigsten Bedienungen vorgeschoben; wer etwas von dem Hofe zu erbitten hatte, mußte den Weg durch die Statthalter und ihre untersten Diener nehmen *). Mit dem Ansehen der Obrigkeit lag die Rechtspflege, und bürgerliche Ordnung darnieder. So nahm das Ansehen der Provinzialgerichte ab; und bald war der Korruptionsgeist von dem obersten Staatsrath bis in die kleinsten Gerichtshöfe verbreitet. Bestechungen, Indulgenzen, Räubereien, Verkäuflichkeit des Rechts wurden allgemein auf den Richterstühlen des Landes, die Sitten fielen, und die neuen Sekten benuzten diese Licenz, um ihren Kreis zu erweitern **).

Diese allgemeine Zerrüttung, gleich gefährlich der Oranischen und der Königlichen Parthei, und der gewaltsame Religions-

*) Schiller S. 154.

**) Schiller S. 155. 156.

druck, der den aufgedrungenen Schlüssen des Tridentiner Konziliums entquollen, bewogen den Oranischen Theil, einen Botschafter an den König Philipp zu senden, um durch eine lebhafte Schilderung jenes Elends unvermerkt den König auch zur Linderung dieses Druckes zu bewegen. Leicht gab Margaretha den Vorstellungen dieser Parthei Gehör; denn auch sie und ihr Ansehen litt unter dem Drucke dieser Gesetzlosigkeit, der Korruption und der Korruptibilität.

Ueber die Wahl des Botschafters war nur Eine Stimme, keiner konnte den allgemeinen Erwartungen besser und sicherer entsprechen, als der Graf Egmont, der beiden Theilen gleich Genüge zu thun vermochte; — der Oranischen Parthei, wofür sein Haß gegen die gewaltsamen Schlüsse des Konzils, gegen das gräßliche Inquisitionsgericht und gegen alle Anmaßungen der Königlichgesinnten, seine reine Vaterlandsliebe, und der Eifer seiner eigenen Sache hinlänglich bürgte; — und der Königlichen Parthei, wofür sein in so verschiedenen Schlachten gekrönter Ruhm, sein durch so viel Heldenthaten ausgezeichnete Name, und Philipps Schüchternheit, einen Mann zu verlieren, der den ent-

gegengesezten Theil so ansehnlich verstärken konnte, laut sprachen. Egmonts einnehmende Bildung konnte seine Beredsamkeit unterstützen und Philipp, ein scharfer Menschenkenner, wollte selbst kein ganz unglücklicher Wahrsager aus der Physiognomie seyn. — Auch Egmont wünschte die Gesandtschaft, weil einige Familienangelegenheiten einen mündlichen Vortrag an dem Throne Philipps nothwendig und eindringlicher machten.

Er trat seine Reise im Jänner eintausend fünfhundert und sechzig nach Spanien an. Seine Verhaltungsbefehle waren nach dem Interesse einer jeden Parthei entworfen. Seine Stelle übernahm Joachim Hopper aus dem geheimen Rathe zu Brüssel, ein Mann von altem Schrot und Korn, des Präsidenten ältester und vertrautester Freund; der zu der Instruktion des Grafen noch einige Zusätze zu Gunsten der Oranischen Parthei machte. Egmont wurde mit einer unerwarteten Gunstbezeigung vom Könige empfangen; alle seine Privatgesuche bewilligt, allein seine Vorstellungen wegen der Religionsfreiheit mußten erst von einer eigenen Kommission von Theologen untersucht werden. Die meisten darunter waren der Mei-

nung, daß die Niederländische Verfassung und die an Aufruhr grenzenden Bewegungen einige Nachsicht gestatteten. — Allein Philipp entgegnete: „Ich verlange nicht zu wissen, „ob ich es dürfe, sondern ob ich es müsse,„ und da dieses Lezte verneint wurde, so erhob er sich von seinem Sitze, und kniete vor einem Kruzifixe nieder: „So bitte ich dann, „Majestät des Allmächtigen, laß mich nicht „so tief sinken, ein Herr derer zu seyn, die „dich von sich stoßen,„ und nach diesem Muster fielen die Antworten und die Maaßregeln aus, die er dem Grafen Egmont, doch mit einer tiefen Verstellung, gab, und die er zu nehmen gesonnen war.

Der König zeichnete Egmont bei seiner Abreise wie bei seinem Empfange aus. Er machte ihm ein Geschenk von funfzigtausend Gulden, und fügte noch die Versicherung hinzu, daß er die Versorgung seiner Tochter über sich nehmen würde.

Die Gesinnungen des Königs, die der Graf von Egmont schriftlich mitgebracht hatte, weckten ihn aus seinem süßen Schlummer, worin ihn die hohe Gnade des Königs einwiegte; und gleich nach seiner Ankunft eilten geschärftere Mandate gegen die Ketzer und

Wiedertäufer nach, wovon er einige sogar bald und plötzlich mit dem Tode bestraft wissen wollte; das ist, fuhr Egmont erbittert auf, dem Versprechen des Königs ganz zuwider.

Philipps Verordnung gemäß, wurden die angesehensten Theologen nach Löwen beschieden, um über den Inhalt derselben zu berathschlagen. Das Resultat derselben war: „Die Kaiserlichen Edikte gegen die Ketzer „dürfen keine Veränderung leiden. Die hart„näckigsten Ketzer und Prediger verdienen „den Tod; doch muß man zwischen den Sek„ten einen Unterschied machen, und auf Al„ter, Rang und Geschlecht Rücksicht nehmen. „Unbedachtsame, Neugierige, in den Strom „Hingerissene, können ihren Frevel mit Lan„desverweisung, Geißelung, und mit Gelde „büßen.„

„Meine Meinung war es nie,„ versezte Philipp auf die Vorstellungen der Oranischen Parthei, „die Inquisition abzuschaffen, son„dern sie auf dem von Karln gesezten Fuße „zu erhalten; wenn ich das Urtheil der Theo„logen über Anwendung der Strafen und „ihrer Grade abgefodert habe, so soll man „während dieser Untersuchung, mit Bestra-

„fung der Beschuldigten fortfahren. Wenn „ich mit dem Grafen Egmont über Verän„derung der Strafen gesprochen habe, so „wollte ich blos, daß die Ketzer nicht öffent„lich, sondern heimlich hingerichtet würden, „und die hohen Meinungen vom Märtyrer„thum herabzustimmen. Ich billige die Mei„nung der Gottesgelehrten; aber die schon „wider die Ketzer gegebenen Gesetze dürfen „sie nicht mildern; die Mäßigung spricht nur „zu laut aus ihnen.„ Von nun an verstummte Graf Egmont; und als dieser Brief dem Staatsrathe zu Brüssel vorgelegt wurde, so wollte er mit Hoorne nicht stimmen, bis die andern ihre Meinung gegeben hätten; und endlich aufgefodert verweigerte er seine Stimme zur Einführung der Inquisition. Die Königlichen Befehle wurden dennoch überall verkündigt; die Statthalterin wagte es nicht, Philippen durch eine wiederholte Vorstellung zu noch härtern Befehlen zu stimmen.

Gegen Ende des Jahrs eintausend fünfhundert und fünf und sechzig wurden die Königlichen Plakate an allen Orten angeschlagen. „Nun, versezte der Prinz von Ora„nien, wird man bald ein großes Trauer-

„spiel geben;„ und wirklich war es so. Von nun an war die Ruhe der Statthalterin auf ewig verloren, und mit ihr die Nation der eisernen Strenge eines Philipps, der keinen Schritt mehr zurück thun konnte, mit Vergrößerung der Qualen Preis gegeben. Der Prinz von Oranien hatte selbst die Verkündigung dieser Befehle nach dem wörtlichen Inhalte betrieben, weil er dadurch vielleicht eher zu seinem Zwecke eilte, eine ungerechte Regierung aufzulösen, oder weil er es selbst sich zur Pflicht rechnete, nicht mit einem noch immer gesetzlich bestehenden Staate auf einmal sich zu entzweien.

Ein Herold mußte die Mandate laut in allen Städten verlesen. Schaarenweise drängte sich das Volk zu, und als der Herold „die Nothwendigkeit der Annahme der „Tridentiner Kirchenschlüsse, die Erweite„rung der Macht der Inquisition, die Ver„folgung der Ketzer, als unerlaßliche Gesetze, „die mit aller Strenge in die genaueste Aus„übung gebracht werden sollten,„ verkündigte, so lief er an vielen Orten Gefahr, gesteinigt und gemißhandelt zu werden. Eben so laut erhoben sich die Statthalter: „Diese „Verordnungen sind auf falsche Angaben der

„Sektirer gegründet. Die Gerechtigkeit ent„setzt sich vor der ungeheuren Menge Opfer, „die sich täglich unter ihren Händen häufen; „funfzig bis sechzig tausend Menschen aus „ihren Distrikten in den Flammen umkom„men zu lassen, ist kein Auftrag für uns.„

Alles löst sich izt in eine geschäftige Unruhe, von den Gefahren des Vaterlandes vergrößert, auf. — Jeder Distrikt vereinigt sich in Haufen, die kleinern Haufen in größere, und diese in Massen, alle fest entschlossen, Gewalt gegen Gewalt zu setzen, den Verordnungen Philipps überall sich muthvoll entgegen zu stemmen, und dem Pabstthum, der Inquisition und der Unterdrückung der Freiheit und Religion, kurz dem religiösen und politischen Despotismus Philipps mit dreister Stirne zu trotzen. Der Adel ging mit dem belebenden und so allmächtig würkenden Beispiele voran.

Am zweiten December, dem Tage vor der Vermählung des Prinzen von Parma, wurde in dem Hause des Grafen von Kuilenburg über Philipps Verordnung wegen der Inquisition berathschlagt. Dreiste brachte man in Vorschlag, sich mit den Protestanten in Deutschland in Verbindung zu setzen,

um die Niederlande von der Inquisition zu befreien, und eine einheimische Verbindung unter dem ganzen Adel zu errichten. — Dieses Bündniß (Kompromiß genannt) fing mit der Unterschrift von eilf Personen an, und in kurzer Zeit war ihre Anzahl auf zweitausend gestiegen. Große Gastmahle wurden gehalten, welche ganze Tage dauerten. Vielen führte man die Hand zum Unterzeichnen; der Zweifelnde wurde bestürmt, der Verzagte bemannet, der Treugesinnte übertäubt. Der allgemeine Schwindel ließ keine Wahl übrig. Man hatte die List gebraucht, die Namen und Siegel des Prinzen von Oranien, des Grafen von Egmont, von Hoorne, von Megen und andern fälschlich nachzumachen — ein Kunstgriff, der viele Hunderte zum Bunde zog. Auf die Offiziere bei den Armeen war es besonders abgesehen, und der Graf von Brederode zog sogar auf einen Fähndrich, der sich bedenken wollte, den Degen — Jeden brachte seine eigene Leidenschaft zu diesem Bunde; dem einem machte es Religion zur Pflicht; der Katholik wollte die Abschaffung der Inquisition, der Protestant uneingeschränkte Gewissensfreiheit; und

andere den gänzlichen Umsturz des Staats — Der Dürftigste rechnete auf Unterstützung, der Niederträchtige auf Plünderung, der Habsüchtige auf Gewinn, der Tapfere auf Kampf *) — Einige Verwegene sollen schon am dritten December einen Anschlag auf Antwerpen gemacht haben.

Die Erbitterung gegen die Inquisition stieg täglich höher. In der ersten Aufwallung vergaß man die Macht der Regierung, und würklich las man an den Thüren und Häusern des Prinzen von Oranien und des Grafen Egmonts Schriften und Satyren, worin die Unkatholischen sich ihrem Schutze empfahlen, und sie als Vertheidiger der guten Sache anriefen. Täglich strömte eine Schaar nach der andern zu der Statthalterin, um sie durch Bitten zu ermüden; und auch die Inquisitoren klagten bei ihr über den Verfall des Ansehens ihrer Würde und ihres heiligen Amts. Einige baten sogar um Entlassung — der König selbst ward nicht geschont. Den drei und zwanzigsten December schlug man zu Antwerpen an vier Orten eine Schrift an, worin die Bürger den Stadtrath ersuchten „den eidbrüchigen und die Freiheit des Landes verra-

*) Schiller S. 211 und 212.

„thenden König bei dem Kammergericht zu „Speier zu verklagen. Brabant wäre als „ein zu dem fünften deutschen Reichskreise ge„höriges Land in dem Passauer und Augs„burger Religionsfrieden mit begriffen. Wir „müssen, sezte man hinzu, unsere Zuflucht „zu den Ständen nehmen; denn wir können „nirgends unsere Religionsfreiheit erlangen, „wir sind schuldlos, wenn ein Aufruhr wegen „der Inquisition entsteht.„ Auf allen Straßen und in allen Gelagen war die Art der Rettung gegen die königliche Eingriffe der Gegenstand der Unterhaltung. „Die Nieder„länder, so sprach man laut und unverhohlen, „sind nicht so dumm und einfältig, daß sie „nicht wissen sollten, was der Fürst seinem „Vasallen, und der Vasall seinem Fürsten „schuldig ist. Er weiß schon Mittel, sich ge„gen die Despotie zu bewahren, womit man „seine Freiheiten unterdrücken will — Wenn „man diese noch länger fortsezt, so soll sich „bald ein Krieg erheben, und er wird um so „fürchterlicher seyn, weil der König nicht weiß, „durch wessen Kraft, wie und wo er geführt „wird.„

Die Oberstatthalterin vom ersten Schrecken dieser Zeitung betäubt, trug dem Staatsrathe ihre Verlegenheit vor, und verlangte zweck-

mäßige Mittel zur Rettung zu wissen — Nachgiebigkeit und Verzeihung des Geschehenen war die Antwort des Grafen Egmont und des Prinzen von Oranien. Der ganze Staatsrath hatte über die Frage noch nicht abgestimmt; als die schlaue Statthalterin die Festungen in Vertheidigungsstand setzen, und das Gerücht von der Ankunft des Königs Philipp allgemein ausbreiten ließ.

Während dieser Zeit wurde der Bund der Vereinigten durch den von Breda und Hoogstraten erweitert. Der Prinz von Oranien hatte sich vom Hofe, unter dem Vorwand seine Herrschaftsgüter zu besuchen, entfernt, und zu Breda eine Bittschrift aufsetzen lassen, die die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen den Regierungsdruck, gegen die Inquisition und für Erlangung der Gewissensfreiheit enthielten, und die von einem gewaffneten Haufen übergeben werden sollte.

Der Graf von Megen hatte der Versammlung beigewohnt. Bei seiner Zurückkunft nach Brüssel trug er im Rathe vor, „daß einige „Vornehmere und Adliche aus der großen „Menge der Ketzer, womit die Niederlande „überschwemmt wären, fünf und dreißig tau„send Mann theils zu Fuße, theils zu Pferde

„in Bereitschaft hätten, die sich auf den ersten „Wink zusammenziehen, das Land der Verheerung Preis geben, und ihre Gewissensfreiheit mit gewaffneter Hand in Brüssel von „dem Rathe erzwingen würden. Es gäbe „nur drei Mittel, die aus dieser Verlegenheit „retten könnten; man müsse entweder den „Aufruhr mit den Waffen unterdrücken, oder „den Edelleuten ihre Bitte bewilligen, oder „die Strenge der Inquisition mildern, das „erstere dürfe und könne nicht ohne königlichen „Befehl geschehen, und die Verzögerung der „Antwort könne das Uebel vergrößern; das „zweite würde dem Könige gewiß äußerst mißfällig seyn.„ Der Graf von Egmont, der ebenfalls gestand, von diesem Bunde etwas gehört zu haben, stimmte ihm bei, doch sezte er hinzu, daß, wo das Leztere genehmigt würde, so müsse man die Edelleute nicht anders als ungewaffnet und in keiner größern Anzahl als ungefähr vier bis fünfhundert ihr Ansuchen in einem mäßigen Tone und gesetzlicher Form vorbringen lassen.

Die Oberstatthalterin, beruhigt durch den Vorschlag des Grafen von Egmont, ertheilte den neun und zwanzigsten März *) den Befehl, daß die Ritter des goldenen Vliesses am

*) 1566.

Hofe erscheinen sollten. Sie foderte, nach einer lebhaften Schilderung der Gefahren den Prinzen von Oranien, den Herzog von Arschott, die Grafen von Egmont, Bergen, Megen, Arenberg, Hoorne, Hoogstraten, Ligne, die Herren von Barlaimont, Montigni und Hachicourt, nebst den Präsidenten Viglius einzeln auf, ihre Gedanken über diesen so kritischen Augenblick frei und unbefangen mitzutheilen. Die Berathschlagung dauerte einige Tage.

Der Rath war noch nicht auseinander, als ganz Brüssel von der Nachricht erscholl; die Verbündenen näherten sich der Stadt. Die Anzahl derselben war nicht über zweihundert, aber die Furcht hatte sie vergrößert. Die Statthalterin wirft voll Bestürzung die Frage auf: ob man den Eintretenden die Thore schließen oder sich durch die Flucht retten sollte. Beides wird als entehrend verworfen; und würklich zog auch der Herr von Brederode, welcher öffentlich für das Haupt der Verbündenen gehalten wurde, ganz stille und ruhig an der Spitze dieser zweihundert Mann ein. Zwei Tage nach ihrem Einzuge (den fünften April) baten sie um Gehör, das sie erhielten. Die ganze Menge von Edelleuten ging gliederweise immer vier und vier in ei-

nem glänzenden Aufzug aus dem Kuilenburgischen Hause nach Hofe. Ganz Brüssel folgte in stillem Staunen dem ungewöhnlichen Schauspiele nach. Der Graf von Brederode und Ludwig von Nassau führten den Zug. „Gnädigste Frau, so redete jener die Ober„statthalterin mit einer ehrfurchtsvollen Beu„gung an, diese edle Niederländer, welche „sich hier vor Eurer Hoheit versammeln, und „noch weit mehrere, die aus wichtigen Ursa„chen nicht erschienen sind, wünschen Ihnen „eine Bitte in tiefgefühlter Demuth zu über„reichen, die alle Verläumdungen gegen unse„ren Bund, und alle Andichtung von Empö„rung und feindlichen Anschlägen hinlänglich „widerlegen wird — Geruhen Eure Hoheit „darauf zu beschließen, was Sie dienlich fin„den; aber verzeihen Sie, daß ich zugleich „eine zweite Bitte wage, uns die Namen der „Ankläger und Angeklagten mitzutheilen. Eure „Hoheit sind zu gerecht, um zu fodern, daß „eine so edle Gesellschaft, als diese, ungestraft „gelästert werde.„ — „Wenn diese Bitt„schrift, erwiederte Margaretha, nichts enthält, „was mit dem Wohle des Vaterlands und mit „der Würde des Königs streitet, so ist „kein Zweifel, daß sie gebilligt werden „wird.„ —

Den andern Tag erschien der Zug in eben der stillen Ordnung, um die Antwort abzuholen. Da diese aber so sehr unbestimmt war, da man versprach, das Möglichste zur Milderung der Inquisition beizutragen, wenn man den König von allem hinlänglich unterrichtet hätte, so sezte man den achten eine neue Bittschrift auf; ehe sie aber eingereicht wurde, so stellte der Graf von Brederode ein feierliches Gastmahl an, wo auf dreihundert Gäste auf das prächtigste bewirthet wurden. Die Trunkenheit löste ihre Zungen, und manche Aeusserungen entschlüpften hier der Unbesonnenheit, und dem Muthwillen, die viele nachher mit dem Leben büßen mußten. Man erinnerte sich aller Kleinigkeiten, und aller beleidigenden Handlungen von Seiten der Regierung, und alles wurde vergrößert, um den Haß gegen sie anzufachen. Das auffallendste unter diesen war die Benennung gueux (Bettler) die ihnen der Graf Barlaimont beigelegt hatte, als er die Statthalterin ermunterte: „sie „sollte sich vor keinem Haufen Bettler (gueux) „fürchten.„ Wirklich war auch der größere Theil durch üble Wirthschaft so weit herabgekommen, daß er diesen Namen in seinem vollen Umfange verdiente, — einem Namen, der eben so wahr als furchtbar war

— Gierig haschte man nach ihm und trank sich einander zu „es leben die Geusen„ Nach aufgehobener Tafel erschien Brederode mit einen Terminirsack, wie die Bettelmönche, trank die Gesundheit der ganzen Tafel aus einem hölzernen Becher, und versicherte hoch, daß er für den Bund Gut und Blut wagen wolle — Der Becher ging in der Runde herum, alle riefen mit lauter Stimme ein Gleiches, und in kurzer Zeit erschienen die Verbündeten im aschgrauen Tuche, mit einem Bettelsack auf den Schuldern. Häufig wurden Münzen geprägt, und sie dienten den Verbündeten als Zeichen ihrer Vereinigung. Auf der einen Seite stand das Brustbild des Königs mit der Inschrift: **dem Könige getreu**, auf der andern Seite sah man zwei zusammen gefaltene Hände, einen Bettelsack haltend, mit den Worten: **bis zum Bettelsack** — Diese goldene oder silberne Münze hieß hernach der Geusen Pfennig.

Vor ihrem Abzug aus Brüssel ernannten sie noch vier Vorsteher aus ihrer Mitte, welche die Angelegenheiten ihres Bundes besorgen mußten, und noch überdies einige Geschäftsverweser für jede Provinz. — Der Name der Geusen trug sich durch alle Theile der Niederlande, jeder hielt es für einen Theil

seines edelsten Stolzes, unter solche Bettler zu gehören, die Muth hatten, in Philipps Staaten seinen Befehlen zu trotzen, dem Pabstthum ewigen Haß und dem Könige Rache zu schwören. Jeder hatte seinen Anhang, und das geheimste Kabinet war nicht sicher, von einem Bettler behorcht zu werden. Die Bittschrift hatte sogar andere veranlaßt, die von den Ständen in Flandern, Brabant, Namur wiederholt wurden. Würklich hatte die Vorstatthalterin mit vieler Klugheit durch ihren Staatsrath eine Milderung (Moderation) des Inquisitionsverfahren versprochen, und auch entwerfen lassen. —— Allein Flandern bestand auf die gänzliche Aufhebung der Inquisition, und die Milderung erhielt in kurzer Zeit den Namen Moorderation (Mörderung) statt Moderation. —

In jeder Rücksicht verdiente sie es auch; denn die Freiheit, das Eigenthum, und das Leben war eben so wenig gesichert, als zuvor; nur war es nicht so häufig und so schrecklich Preis gegeben. Sie hielt noch dazu das Mittel zwischen den Foderungen des Bundes und den Rechten des Königs, und wie leicht konnte von einem so mächtigen und devoten Despoten, als Philipp war, die kleine Wohlthat für das Volk vernichtet, und das Band zwischen

dem Volke und seiner Statthalterin zerrissen werden.

Die Gesandtschaft nach Madrid, worüber man mit den Verbündeten übereingekommen war, wurde dem Marquis von Bergen, Johann von Glimes und Florenz von Monmarency, Herrn von Montigni aufgetragen. Keiner hat sein Vaterland wieder gesehen. Philipp verbot in den nachdrücklichsten Worten jede Versammlung der Stände, und versprach, in kurzer Zeit in den Niederlanden selbst zu erscheinen.

Die Geusen hatten sich izt durch alle Provinzen zerstreuet, und die günstigsten Nachrichten von ihrer Unternehmung verbreitet. Erdichtungen, Lügen, Mährchen mußten ihre Beredsamkeit unterstützen; und mit diesen Erzählungen entflammten sie ihren eigenen Muth, vermehrten die Achtung, und vergrößerten die Anzahl des Bundes.

Auf der andern Seite hatte die Oberstatthalterin ihr eigen Ansehen durch die entworfene Moderation geschwächt. Der größere Theil der damaligen Inquisitoren verwaltete sein Amt mit Widerwillen; begierig befolgte er den Auftrag der Moderation, und suchte ihn durch Sophismen zu erweitern. Man

verstand die Regentin absichtlich falsch, und ließ die Inquisition, wie die Edikte, fast ganz in Verfall kommen. Diese Nachsicht der Regierung, die die Geusen als ihren Sieg deuteten, erschwerte nachher jede Ausführung eines Gesetzes. Man fängt an über seine Angelegenheiten zu predigen. Zwischen Oudenarde und Gent, war der erste Ort, wo Herrmann Stricker, aus Oberyssel gebürtig, vorzeiten Mönch, und dem Kloster entsprungen, unter freiem Himmel auftrat. Die Neuheit des Unternehmens versammelte einen Anhang von siebentausend Menschen um ihn her. Ein Richter der Gegend sprengte mit dem Degen in der Hand auf den Prediger, um ihn zu verhaften, wird aber von dem Volke beinahe todtgesteinigt. Der erste gelungene Versuch machte zu dem zweiten Muth.

Dieses Beispiel sezte das ganze Wallonische Flandern und Artois in Bewegung; und von hier verbreitete es sich schnell nach Brabant, Utrecht, Seeland, Geldern, Friesland. Anfänglich versammelte man sich in Gehölzen, nachher auf freiem Felde. Ehe noch von der Regierung Verordnungen gegen diese Prediger ergingen, und sie noch nicht in ihrem Gottesdienste gestört wurden, so war alles so feierlich, still und ruhig, als wenn

die Predigten unter dem Schutze des Gesetzes gehalten würden, als aber die Regierung Strafbefehle erkannte, so erschien jeder mit Pistolen, Seitengewehren, Feuerröhren, und Hellebarden bewaffnet in der Kirche. Die Zeit der Predigt wurde entweder durch mündliche Mittheilung oder auch durch angeschlagene Zettel bekannt gemacht. Die Lehrer waren theils aus Frankreich, theils aus andern benachbarten Staaten, theils verschrieben, theils freiwillig angekommen. Katholische Priester legten sogar ihre Priesterkleidung ab, um nach reformirten Grundsätzen zum Volke zu reden, ohne ihren Stand aufzugeben. So scharf war schon in vielen Köpfen die politische von der religiösen Freiheit geschieden, und beide so eifrig befördert. Oft wurden Handwerker von den Straßen gerissen, und auf einen Stuhl oder Tisch geschleudert, um sich vor dem versammelten Volke hören zu lassen. Je mehr das Pabstthum, die heiligen Gebräuche der Katholischen Kirche ins Lächerliche gezerret, jemehr getobt, geschimpft und geflucht wurde, desto sicherer war der Beifall, den der Redner einerndtete, und desto höher das Jubelgeschrei, das sich bei den Zunächststehenden erhob, und von den andern unverstanden erwiedert wurde.

Diese Versammlungen wurden oft mehrere Tage wiederholt, und mit jeder wuchs die Vermessenheit. Je zahlreicher, desto mehr traute man seinen Kräften, und mit dem Vertrauen auf diese, glaubte sich jeder zu dem beleidigendsten Muthwillen berechtigt. — In der Gegend von Antwerpen machte der Zulauf zu den Predigten, und ihre Vervielfältigung manche bange Erwartungen rege. Der Stadtrath schickte einen Eilboten über den andern, um die Statthalterin zur persönlichen Ueberkunft zu vermögen. Allein so sehr sie überzeugt war, daß ihre Gegenwart wenigstens auf einige Zeit Ruhe schaffen konnte, so sehr fürchtete sie auch das Königliche Ansehen auf ein gefährliches Spiel zu setzen; und da man endlich in sie drang, sie mit Bitten bestürmte, wenigstens den Prinzen von Oranien, der Erbburggraf von Antwerpen war, dahin abzuschicken, so gab sie endlich nach, und versuchte den Prinzen dazu zu bewegen.

Der Prinz hatte sich seit langer Zeit von allen Geschäften zurückgezogen, und es kostete würklich Mühe, ihn dahin zu vermögen. Endlich nahm er den Auftrag an. Der Herr von Brederode ritt ihm mit einigen Verbündeten eine halbe Stunde vor der Stadt entgegen. „Es leben die Geusen, es lebe der

„Prinz," so empfing ihn das lautjubelnde Volk, das ihn in dem Gedränge beinahe forttrug. Mit vieler Weisheit und Klugheit stellte er die Ruhe auf einige Zeit her.

Allein so sehr er auch das klagende Volk mit der klagenden Regierung auf einige Zeit ausgesöhnt hatte, so wenig konnte er für die Dauer sichern. Der Graf von Kuilenburg ließ in der Kirche seiner Stadt einen reformirten Geistlichen Gerhard predigen. Viele Holländer, eifrige Zuhörer seiner Lehre, berathschlagten sich, ob es nicht auch bald Zeit wäre, in Holland, das bis daher nur von den Erschütterungen von Brabant empfangen hatte, mit diesen Lehren den Anfang zu machen; und schnell hatte sich auch bis hiehin diese Wuth verbreitet.

Der König war damals im Busch zu Segovien, wo er auch seinen Staatsrath versammelte. Beisitzer waren: der Herzog von Alba; Don Gomez de Figuerra; Graf von Feria; Don Antonio von Toledo, Großmeister des Ordens von St. Juan; Don Johann Manriquez de Lara, Oberhofmeister der Königin; Ruy Gomez de Silva, Prinz von Eboli; Ludwig de Quichada, des Prinzen Karls Oberstallmeister; Karl Tisnac, ernannter Präsident des niederländischen Staats-

raths; der Staatsrath und Siegelbewahrer Hopper; und der Staatsrath von Corteville; — Der König war bei den Sitzungen dieses Raths nicht selbst zugegen, ungeachtet sie mehrere Tage fort dauerten. Der Gegenstand der Berathschlagungen glich der Versammlung einer medizinischen Fakultät, der die Frage über eine Krankheit und über ihre Heilmittel vorgelegt ist.

Es ist unglaublich, mit welchem Mangel von Menschen- und Staatenkenntniß, und mit welcher Unkunde der Geschichte über die Triebfedern und Zwecke dieser drohenden Krisis raisonnirt und radotirt wurde. Man rieth auf weit angelegte Plane, auf eine Aristokratie, die sich auf den Trümmern der Monarchie erheben sollte. — Man brachte die disparatesten und entlegensten Dinge mit einander in Verbindung, und trennte jene, die einen unzertrennlichen Zusammenhang bewiesen. Die ungesäumte persönliche Ankunft des Königs sah man als das souverainste Mittel zur Hebung der Uebel an, — da aber die Jahrszeit zu seiner Abreise so wenig günstig war, so schlug man ihm als Nothmittel folgende vor:

Erstens, daß er die päbstliche Inquisition aus den Provinzen zurücknehmen, und es

bei der bischöflichen bewenden lassen solle. An die bischöfliche war die Nation schon vor seiner Regierung gewöhnt.

Zweitens. Es sollte ein neuer Plan zur Milderung entworfen werden, wobei die Würde der Religion und des Königs mehr geschont würde.

Drittens. Daß der Oberstatthalterin Vollmacht ertheilt werden sollte, allen, nur nicht den bereits verurtheilten, verdammlichen Verbrechern, und Predigern der Sekten und ihren Hehlern Gnade angedeihen zu lassen, damit die Gemüther versichert, und kein Weg der Menschlichkeit unversucht gelassen würde.

Der König nahm die Entschließung seines Staatsraths an, und ließ alsbald an allen öffentlichen Plätzen seines Königreichs und vorzüglich in den Niederlanden öffentliche Umgänge und Gebete anstellen, um Gott um seinen Beistand und Leitung anzuflehen. Der Statthalterin gab er den Auftrag, sich in der Stille kriegerisch zu rüsten, während der Zeit er an den Prinzen von Oranien, den Grafen Egmont und Hoorne schrieb; jenen durch die Versicherung seiner Hochachtung, seines Vertrauens auf seinen Eifer für den Dienst

des Königs, und durch Lobeserhebungen über das Betragen zu Antwerpen einschläferte, und diese durch die schmeichelhaftesten Worte irre zu leiten suchte. Zu dem von dem Prinzen von Oranien eigenhändig geschriebenen Briefe fügte er noch eine landesväterliche Warnung bei, auf seinen Bruder aufmerksam zu seyn, welcher sich schon, wie er berichtet worden wäre, tief in die kritische Umstände eingelassen habe.

Aber ehe die Königlichen Briefe ankamen, hatte der Bund durch die Versammlung zu Trüyen neue Stärke erhalten, und die Bilderstürmerei war schon ausgebrochen.

An der Spitze der Versammelten standen die Grafen Ludwig von Nassau, von Kuilenburg, van den Berge, und der Herr von Brederode. Um den Königlichen Schleichmitteln einen Damm entgegen zu setzen, um die zu befürchtende Gewalt nachdrücklich zu empfangen, so beschloß man hier, sich mit Deutschland in Verbindung zu setzen, und Truppen in Sold zu nehmen. Die Edelleute versprachen allen Nichtkatholiken, und den Nichtanhängern an Philippen Schutz Die Statthalterin versuchte die Entschlüsse dieser Versammlung durch den Prinzen von Oranien,

und den Grafen von Egmont bis auf die Antwort des Königs unwürksam zu machen, allein so sehr auch beide baten, keine Neuerungen bis auf diese Zeit anzufangen, so war es auch hier schon viel zu späte; da die Bilderstürmerei in Westflandern und Artois, in den Landschaften zwischen der Lys und dem Meere ihren Anfang genommen, und sich in kurzer Zeit mit eben der wilden Wuth und Raserei über ganz Flandern verbreitet hatte. In drei bis vier Tagen waren mehr als vierhundert Kirchen geplündert, die schätzbarsten Werke der Kunst zertrümmert, die wichtigsten Dokumente für Diplomatik und Geschichte zerrissen, und mit einer bübischen Sittenlosigkeit das Heiligste entweiht, und alles, woran sich die Hab- Raub- und Plündersucht nicht sättigen konnte, einer allgemeinen Verheerung Preis gegeben. — Eine rasende Rotte von Handwerkern, Bauern, Schiffern, mit öffentlichen Dirnen, Bettlern und Raubgesindel vermischt, hatte diese Schandthaten verübt, größtentheils durch ihre viehische Leidenschaften dazu entflammt, und nicht durch die Versammlung von Trüyen dazu aufgefodert.

Eine Nachricht über die andere lief in Brüssel ein, und schon näherte sich ein Haufe dieses Raubgesindels der Hauptstadt Brabants;

als die Statthalterin von Schrecken ergriffen, durch keine Vorstellung, durch keine Beschimpfung, durch keine Gefahr abgehalten, alles zur Flucht bereitet; allein die Bürgerschaft, die vor dem rasenden Haufen die Thore verschlossen hatte, hielt auch sie gefangen. — Man hielt einen Staatsrath, dessen endlicher Schluß dahin ging, der Nothwendigkeit so viel nachzugeben, daß dabei das Ansehen des Königs und der katholischen Religion geschont würde; doch sollten die Predigten an den Orten, wo sie bereits angefangen, gestattet, die Aufhebung der päbstlichen Inquisition überall bekannt gemacht, die alten Edikte gegen die Ketzer für abgeschaft, und dem Adel die Sicherheit eingeräumt werden. *) Wie wenig die Versammlung zu Trüyen mit den Bilderstürmern in Verbindung stand, beweist die Art, wie sie von den Verbündeten verfolgt wurden. Der Prinz von Oranien bestrafte einige mit dem Galgen, und der Landesverweisung. Herr von Beckerzeel hob einen Haufen von dreißig Mann auf, und ließ auf der Stelle zwei und zwanzig aufhängen. — Dienste von dieser Wichtigkeit hätten eine besondere Belohnung verdient; allein die Statt-



*) den 23. August abgeschlossen.

halterin hatte die Schuld von diesem Unfuge dem Prinzen von Oranien, den Grafen von Egmont und Hoorne zugerechnet, und kein Beweis war möglich, die Ueberzeugung Philipps zu entkräften. — Man brachte die Frage wegen der persönlichen Hinreise des Königs von neuem in Bewegung. Beinahe alle Räthe bestanden auf die möglichste Beschleunigung; allein über die Frage: mit wie vieler oder weniger Begleitung er sie antreten solle, darüber kam es zu heftigen Auftritten zwischen Roderiko de Silva und dem Herzog von Alba.

Roderiko de Silva behauptete mit Figuera: „eine Armee würde die Fürsten, durch „deren Gebiet man sie führte, beunruhigen, „vielleicht gar zum Widerstand waffnen, und „die Provinzen, zu deren Beruhigung sie be„stimmt wären, unnöthig belästigen, und den „Beschwerden neue hinzufügen. Eine fried„lich ausgeübte Gerechtigkeit, könne den Schul„digen von den Unschuldigen unterscheiden; „der Druck einer Armee sey für alle Un„terthanen beschwerlich; das Ungewöhnliche „und Gewaltsame eines solchen Schrittes, „würde dem planlosen Gange der Faktion „erst Einheit und Zusammenhang geben; der „Gedanke, den König so weit gebracht zu

„haben, würde sie einer alles wagenden
„Verzweiflung Preis geben. — Waffen in
„den Händen des Königs gegen Rebellen
„vernichten das Ansehen seiner landesherr-
„lichen Würde, die um so mächtiger schütze,
„jemehr er Vertrauen auf sie beweise. Er setze
„sich dadurch gleichsam in einen Rang mit den
„Rebellen, und vertausche seine siegende Lan-
„desfürstlichkeit gegen einen ungewissen Aus-
„gang kriegerischer Unternehmungen, die selbst
„gewonnen, einen Theil seiner Unterthanen
„nothwendig zu Grund richten müssen, er
„würde seine Rebellen gewiß nicht unvorberei-
„tet, vielmehr zur muthigsten Gegenwehr
„gerüstet, antreffen. — Der Haß der Nieder-
„länder gegen die Spanier, die Ungewißheit,
„wem es gelte? würde alles bewaffnen, und
„auch den Minderschuldigen zu dem großen
„Haufen der Rebellen hinüberziehen; käme
„aber Philipp ohne Bewaffnung, nicht mit
„der empörenden Miene eines Blutrichters,
„sondern wie ein zürnender Vater unter seine
„Kinder, so müßte der Muth aller Guten
„steigen, und die Bösen in ihrer eigenen Si-
„cherheit verderben. — Denn diese würden sich
„überreden, daß ihre Bubenstücke vom Köni-
„ge, der ohne gewaltsame Maaßregeln erschie-
„ne, übersehen wären, und sie würden durch

„ein entgegen gesetztes Betragen seine Liebe zu „verdienen suchen; so würde auf diesem stillen „friedlichen Wege erhalten, was auf dem „stürmischen unrettbar verloren ginge; der „treue Unterthan würde auf keine Art mit dem „strafwürdigen Rebellen vermengt; und auf „diesen allein müsse alsdenn das ganze Ge„wicht des Zorns um so freier und würksamer „fallen; man entginge zugleich dem ungeheu„ern Kostenaufwande, den der Transport „einer spanischen Armee, nach einer so weit „entlegenen Gegend unvermeidlich mache.

„Aber kann," hob Alba an, „kann das „Ungemach einiger wenigen Bürger in An„schlag kommen, wenn das Ganze bedroht „wird? weil einige Treugesinnte darunter lei„den, sollen darum die Aufrührer nicht ge„züchtiget werden? Das Verbrechen war all„gemein, warum soll es die Strafe nicht „seyn? Was die Rebellen durch Thun, das „haben die übrigen durch Unterlassen verschul„det. Wessen Schuld ist es als die Ihrige, „daß es ihnen so weit gelungen ist? Warum „haben sie ihrem Beginnen nicht frühzeitiger „widerstanden? Wenn man die Gefahr ver„mindert, um die Maaßregeln weniger ge„waltsam zu machen, so ist würklich vor einer

„wehrlosen Ankunft des Königs zu fürchten, „da nach jeglichem Bericht der Regentin alles „rasch zur Verschlimmerung eilt. Soll man „es darauf ankommen lassen, daß der Regent „erst bei dem Eintritt in seine Staaten die „Nothwendigkeit einer Kriegsmacht fühle? Es „ist nur allzugegründet, daß sich die Rebellen „eines auswärtigen Beistands versichert haben, „der ihnen auf den ersten Wink zu Gebote „steht; ist es aber dann Zeit auf eine Kriegs„rüstung zu denken, wenn der Feind über die „Grenzen hereinbricht? Soll man es darauf „ankommen lassen, sich mit den nächsten be„sten niederländischen Truppen behelfen zu „müssen, auf deren Treue man gar nicht rech„nen kann? und gesteht nicht selbst die Re„gentin, daß der Mangel an Truppen ihre „Würksamkeit, den Edikten Kraft zu geben, „und die Fortschritte der Rebellen zu hemmen, „gelähmt habe? Nur eine wohldisciplinirte „und gefürchtete Armee kann diesen die Hoff„nung ganz abschneiden, sich gegen ihren „rechtmäßigen Oberherrn zu behaupten, und „nur die gewisse Aussicht ihres Verderbens „ihre Foderungen herabstimmen. Ohne eine „hinreichende Kriegsmacht kann der König sei„ne Person nicht in feindliche Länder wa„gen, ohne sie kann er mit seinen rebellischen

„Unterthanen keine Verträge eingehen, die „seiner Würde gemäß sind.„ *)

Der Eifer des Redners, der durch den Haß gegen Roderiko noch mehr entflammt wurde, und sein Ansehen gaben seinen Gründen das Uebergewicht. — Allein zur Antretung der Reise zu Lande war der Weg zu unsicher, und zu Wasser zu gefährlich, und konnte vor dem Frühjahre ohnehin nicht unternommen werden.

Indessen drang die Regentin auf provisorische Mittel, und es war äußerst bedenklich, sie ohne entscheidende Befehle zu lassen. Philipp schrieb ihr also in zween Briefen, einem öffentlichen und vorzeigbaren, und einem heimlichen, die Mittel, welche sie zu ergreifen habe. In jenem versprach er bald selbst in den Niederlanden zu erscheinen, und nach diesem wollte er die Staatenversammlungen aufgehoben, und den Rebellen nichts eingeräumt wissen, als was sie nur mit der äußersten Gewalt, doch ohne Nachtheil seiner Würde, zugestehen müßte.

Zwei Briefe von dem spanischen Gesandten am französischen Hofe Francisco d'Alava an die Oberstatthalterin geschrieben, die eben so unächt als wahr seyn konnten, wurden

*) Schiller S. 284.

vom Prinzen von Oranien nebst andern Beweisgründen seinem Bruder, dem Grafen Ludwig von Nassau, dem Grafen von Egmont, von Hoorne und von Hoogstraten bei einer Zusammenkunft zu Dendermonde in Flandern vorgelegt. Da diese Briefe sichere Nachrichten über die gewaffnete Ankunft des Königs und seine verrätherischen Absichten wider ihre Parthei enthalten sollten, so wurde vorzüglich über die nöthigen Mittel berathschlagt. Graf Ludwig wollte mit gewaffneter Hand, mit Beihülfe der Schweizer, der Franzosen, der Deutschen dem Könige den Eingang in seine Provinzen wehren; Wilhelm rieth blos zur Wachsamkeit auf alle Schritte der Regierung, und war allen gewaltsamen Maaßregeln abgeneigt; Egmont wollte seinen Diensteifer verdoppeln, um weniger verdächtig zu seyn; und so scheiterte Oraniens ganzer Plan, der Philippen gewiß würde gefährlich geworden seyn, wenn Egmont nicht zurück getreten wäre; Egmont erschien auch deswegen allein im Staatsrathe zu Brüssel, wo er der Regentin den Brief des Alava mit bitteren Vorwürfen vorlegte; und über seine Verdächtigkeit klagte. Die Regentin erklärte den Brief für untergeschoben, und benuzte die kostbaren Augenblicke, die ihr die Trennung des Adels gewähr-

te, um den Sturz des ganzen Bundes zu vollenden, wozu Egmont selbst die Hand geboten hatte. Sie zog Truppen aus Deutschland, und vertraute selbst dem Prinzen von Oranien eine großen Theil derselben an. Jeder Statthalter erhielt den Befehl, seine Kriegsmacht zu verstärken, und sich mit Munition zu versehen. Ihrer Ueberlegenheit versichert, wagte sie es, nun einen ganz andern Ton zu führen, und mit einer eben so unedeln Dreistigkeit die Vorzüge zurückzunehmen, als sie den Predigern dieselbe schimpflich zaghaft eingeräumt hatte.

Die Stadt Valenciennes im Hennegau zog ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich. In keiner von allen war die Parthei der Kalvinisten so mächtig, als in dieser, und hier schien der Zentralpunkt der ganzen Ketzerei zu seyn, die sich über ganz Hennegau verbreitete. Die Nähe Frankreichs hatte auf die Gelindigkeit der Behandlung, und diese auf die Freiheit Einfluß, womit sich die Einwohner beinahe aller Kirchen bemächtigten, und dem Befehle der Oberstatthalterin trozten. Philipp von Noirkarmes, Herr von S. Adelgonde, Statthalter von Hennegau, als Verweser des Markgrafen von Bergen, erhielt daher den Auftrag, eine starke Besatzung in

die Stadt zu werfen. Allein die Bürgerschaft schlug das Ansinnen standhaft ab, als Noirkarmes an der Spitze von vier Schwadronen Reuter und sechs Kompagnien Fußvolk sich der Stadt näherte. Die Bürgerschaft von einem ihrer Apostelen, Peregrine le Grange, der das meiste zu befürchten hatte, aufgefodert, war auf mehrere Anbietungen zur Einnehmung der Garnison nicht zu bewegen. Noirkarmes erhält also Befehl, die Stadt förmlich zu belagern. Allen übrigen Provinzen wird verboten, diesen Rebellen beizustehen, und alle ihre Güter werden dem Fiskus zugesprochen.

Dieses Verfahren gegen Valenciennes sezte den ganzen Geusenbund in Bewegung. Ein Haufe Gesindel, aus Westflandern und der Gegend von Dornick zusammengelaufen, suchte die Stadt zu entsetzen; allein die Befehlshaber von Douai und Orchies schlugen ihn mit leichter Mühe in die Flucht. Ein anderer Haufe von ungefähr dreitausend Mann wurde von Noirkarmes an der Spitze von zehn Fahnen Fußvolks und sechshundert Pferden angegriffen, und zerstreuet; Dornick, ihr Sammelplatz, mußte Besatzung nehmen — Allein mit dieser Gefahr war auch die Vergrößerung

der Rettungsmittel auf der Seite der Oranischen Parthei gestiegen.

Da die Uneinigkeit der Lutheraner und Kalvinisten in Deutschland keine sichere Hülfe versprachen; daselbst Valenciennes den vier und zwanzigsten Jänner eintausend fünfhundert und sieben und sechzig mit Sturm blutig überging; da noch dazu das Geld zur Besoldung eines Heeres fehlte, und die Statthalterin ihre Foderungen mit der Abnahme der Geusischen Stärke und mit dem Zuwachs der ihrigen steigerte, so hatte der Prinz von Oranien zu Antwerpen in einer geschäftigen Ruhe die kraftvollsten Maaßregeln genommen, um der gegen ihn vorzüglich gewaffneten Macht der Regierung die äußersten Mittel entgegen zu setzen. Die meisten Edelleute mußten ihre Schlösser befestigen, und der Graf von Brederode erhielt den Auftrag dazu. Er gab selbst drei Kanonen her, die er zu Utrecht hatte gießen lassen. Brederode warb heimlich Truppen, die sich zu Viane versammelten, wo er sich selbst schon seit einem Vierteljahre aufhielt. Oranien hatte ein wachsames Auge auf alle Bewegungen der Regierung; und seine Hauptangelegenheit war, die vornehmsten Plätze seiner Statthalterschaft in seine Gewalt zu bekommen; Brederode rüstete sich, um bei

jeder Thätlichkeit der Regierung schlagfertig zu seyn. Da dieser eine Bittschrift an die Oberstatthalterin wegen Erlaubniß der Prediger geschickt hatte, und sie eine unbedingte Unterwerfung unter die Befehle des Königs verlangte, so besezte er Herzogenbusch, und machte nach Verlassung dieser Stadt einen Anschlag auf Utrecht und Amsterdam, welchen der Prinz von Oranien unterstüzte —

Bei einem Aufstand schlich sich Brederode in Amsterdam, und fand bald einen so mächtigen Anhang, daß man den abgeschickten Sekretair des geheimen Raths Jakob de la Torre mißhandelte, und Brederoden zum Stattobersten wählen wollte.

Bei seiner Zurückkunft nach Antwerpen hatte der Prinz von Oranien sein Augenmerk auf die seeländische Insel Walcheren gerichtet — Denn hier war eine Landung Philipps zu vermuthen. Johann von Marnix, Herr von Thoulouse, des Herrn von S. Adelgonde Bruder, und Wilhelms vertrautester Freund erhielt hiezu den Auftrag. In Verbindung mit dem gewesenen Amtmann von Middelburg, Peter Haak, hatte er gewisse Hoffnung, eine Besatzung in Middelburg Vlissingen zu werfen; aber die Werbung, welche für dieses Unternehmen in Antwerpen angestellt wurde,

konnte so still nicht unternommen werden, ohne dem Verdacht des Magistrats daselbst zu entgehen. Um nun diesen zu beruhigen, und seinen Anschlag zugleich zu befördern, ließ der Prinz durch einen öffentlichen Herold allen fremden Soldaten und allen Ausländern, die nicht in Staatsdiensten wären, verkündigen, daß sie bei Todesstrafe die Stadt räumen sollten. Er jagte also diese Soldaten, deren er sich durch Verschließung der Thore leicht hätte bemächtigen können, aus der Stadt, um sie desto schneller an den Ort ihrer Bestimmung zu treiben. Allein die Statthalterin hatte noch bald genug Nachricht erhalten, um das ganze Vorhaben zu vernichten, und Thoulouse, der die Schelde schon herabgefahren war, mußte wieder zurückschiffen, und seine Truppen bei Osterweele, eine Viertelmeile von Antwerpen, aussetzen, und ein kleines Lager beziehen, welches durch reformirte Geistliche, die Werbersdienste versahen, und durch andere Mittel sich vergrößerte.

Der Stadtmagistrat von Antwerpen wollte ihn hier mit der Stadtmiliz überfallen, welches aber der Prinz von Oranien unter dem Vorwande, daß man die Stadt nicht von Soldaten entblößen dürfe, zu verhindern wußte. Unterdessen hatte die Regentin in

der Eile ein kleines Heer, unter Anführung Philipps von Launoy, Herrn von Beauvais, in starken Märschen von Brüssel abgeschickt, welches dann den zerstreuten Haufen am dreizehnten März unvermuthet überfiel, und gänzlich, unter einem schrecklichen Blutbade, aufrieb. Dreihundert, welche sich ergaben, wurden, weil man von Antwerpen aus einen Ausfall befürchtete, grausam erstochen, Thoulouse in einer Scheuer lebendig verbrennet.

Der Prinz von Oranien hatte alle Vorsicht gebraucht, um sich nicht zu konpromittiren, um die noch treu und Oranisch gesinnte Mannschaft in Antwerpen, die einen Ausfall auf die Statthalterischen Truppen mit Ungestüm foderte, nicht Preis zu geben, und zugleich die Ruhe der Stadt so zu sichern, daß die wilde Leidenschaft des Pöbels nicht zu einem innern Blutbade angefacht wurde. Er hatte so fest, so treu und edel gehandelt, daß er durch keine Drohung von seinem Vorhaben abgeschreckt werden konnte. Man nennte und brüllte ihm, mit der Pistole auf der Brust, Verräther zu; welcher an dem Morden, unter den Mauern von Antwerpen, Schuld sey. — Die Kalvinisten blieben zwei Tage in den Waffen, und mit jeder Stunde und mit jeder Nacht war der fürchterlichste Aufstand zu be-

fürchten. Wie Rasende liefen die Kalvinisten durch alle Straßen, und ein allgemeines Geschrei — „die Pfaffen heraus, die Papisten „heraus„ schallte an jeden Winkel wieder. Endlich bewaffnet der Prinz die fremden Kaufleute, und die Lutheraner, und so bringt er die empörte Stadt zur Ruhe.

Der verunglückte Anschlag auf Wolchern, die Uebergabe von Valenciennes, die fruchtlosen Versuche des Grafen von Brederode, der Geist der Widersetzlichkeit in dem verbündeten Heere, die Verwirrung und Planlosigkeit in allen Unternehmungen, die Unbestimmtheit der Begriffe und Foderungen, die jeder mit in den Bund brachte, die immer mit ihren glücklichen Fortschritten steigenden Anmaßungen der Oberstatthalterin, denen sich viele unterworfen hatten, die nahe Gefahr, von Philipps überlegener Macht zerquetscht zu werden, die Gesinnungen des Grafen von Egmont, denen er keine feste Konsequenz zutrauen konnte, die Eifersucht und der Religionshaß unter beiden protestantischen Kirchen, der Mangel an Geld und Hülfstruppen, alle diese Betrachtungen zusammengenommen bewogen den Prinzen, sein Vorhaben, dem der itzige Zeitpunkt so ungünstig war, auf eine glück-

lichere

lichere Stunde zu verschieben, und ein Land zu verlassen, wo sein längerer Aufenthalt nichts mehr gut machen konnte, und ihm selbst ein gewisses Verderben bereitete. — Keine Gründe waren vermögend, ihn von diesem Entschlusse zurückzuhalten, so tief sah Oranien in die Zukunft und in Philipps Seele. —

Mit ihm (er reiste nach Deutschland) nahm der so viel versprechende Bund ein so unrühmliches Ende. Einigkeit wäre seine Stärke gewesen, wie izt Mißtrauen und innere Zwietracht sein Untergang war. — Die Vernichtung des Geusischen Heers brachte nun auch die holländischen Städte zu ihrem vorigen Gehorsam zurück, und in den Provinzen war kein einziger Platz mehr, der sich den Waffen der Regentin nicht unterworfen hätte. Sie selbst hielt den feierlichsten Einzug in Antwerpen. — Niemand wagte es für Gerechtsame der Geusen zu sprechen. Die angemaßten Kirchen wurden mit eben der Wuth abgerissen, als man kurz vorher bei der Bilderstürmerei bewiesen hatte. — Alles flüchtete, und es war würklich eine verderbliche Erschöpfung für das Land zu befürchten. In Amsterdam war die Menge der Fliehenden so groß, daß es an Fahrzeugen fehlte. —

Geschreckt von dieser allgemeinen Flucht suchte die Regentin den sinkenden Muth der Bürger zu beleben, allein umsonst sind alle ihre Verheißungen; wenige kommen zurück, und diese Wenigen haben es nachher bereuet.

Und nun eilte die Regentin, ihren König durch die frohste Botschaft zu überraschen. Sie verkündigte ihm, daß sie den niederländischen Provinzen die Ruhe wiedergeschenkt habe, und daß sie sich stark genug glaube, sie darin zu erhalten. „Die Sekten sind ausgerottet, und der römischkatholische Gottesdienst ist wieder in seine vorige Reinheit, und seinen vorigen Glanz eingesezt; die Rebellen haben ihre verdiente Strafe empfangen, oder erwarten sie noch im Kerker; die Städte sind durch hinlängliche Besatzung gesichert. Izt muß man nur das Geräusch der Waffen und Drohungen verhüten; denn gerade dieses könnte zu neuen und heftigen Explosionen Anlaß geben, die gewiß nicht anders als durch eine zahllose Menge Schlachtopfer, und durch die Verheerung aller Provinzen getilgt werden könnten. Zuvorkommende Güte, Gelindigkeit, eine allgemeine Vergessenheit, Beweise von Zutrauen sind izt das einzige Mittel, den flüchtigen Adel zurückzubringen, und die Kaufleute, die

„den Wohlstand der Staaten mit sich genom-
„men haben, einzuladen. Jedes gewaltsa-
„me Mittel wird die Protestanten auf das
„Aeußerste treiben; sie werden ihre auswärti-
„gen Glaubensbrüder in Deutschland, Frank-
„reich, in den nördlichen Staaten zu gewin-
„nen, und in ihr Bündniß zu ziehen suchen.
„Ich habe der Nation in vollem Vertrauen
„auf diesen Entschluß Ihrer Majestät schon zum
„Voraus und in Ihrem Namen die Zusage
„gethan, daß sie vom fremden Kriegsheere
„befreiet seyn sollte, und dieser Bedingung
„verdanke ich allein den Frieden; ich bürge
„also nicht für seine Dauer, wenn Sie mich
„nicht unterstützen. Kommen Sie, um sich
„der Ruhe zu freuen, die Sie dem Lande ge-
„schenkt haben; kommen Sie aber nicht, um
„sie aufs neue zu stören. *)

## Erstes Kapitel.

### Albas Eintritt in die Niederlande.

Alle Vorstellungen der Statthalterin machten auf den König beinahe gar keinen Eindruck. Er versammelte seinen Staatsrath, und legte ihm die Frage vor, ob er auf das Gerücht,



*) Schiller S. 351.

daß die Rebellen sich seiner Ankunft widersetzen wollten, nach Flandern abgehen, oder seinem Sohne Don Karlos die Statthalterschaft der Niederlande anvertrauen sollte.

Keine Versammlung war noch so glänzend als diese; keine so ehrwürdig, und keine so bedeutend. — Die merkwürdigsten Männer des Zeitalters, und der spanischen Geschichte, saßen hier in einem Kreise, über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit zu berathschlagen; die vornehmsten Glieder derselben waren: der Herzog von Alba, der stolze Sieger in so vielen Schlachten, mit einer selbst gefallenden Wichtigkeit; der Prinz von Eboli mit einem sichtbaren Streben nach Beifall, der Kardinal Spinosa mit einer abgefeimten Inquisitorsmiene, und einem Gefühle des Königthums, wozu ihm blos der Name fehlte; der Herzog von Feria, Schmeichler des Prinzen Eboli; Juan Manriquez de Lara, glühend von heilig dummen Eifer für den Staat; Anton von Toledo, Gardekapitain zu Pferde, mit einem stieren Blicke, auf seinem Stuhle wie auf seinem Pferde unbeweglich sitzend, Bernardo Fresenada, ein Franziskaner Mönch und Beichtvater des Königs, ein Mann von einer beispiellosen Schlauheit in einem Mönchskopfe; und Anton Perez, des Königs Biblio-

thekar, ein Mann, in dem der zweite Machiavell lebte.

Der König war selbst zugegen, um die wahren Gesinnungen eines jeden auszuforschen, durch seine Gegenwart das Feuer gewisser Männer, und durch sichtbare Beweise seines Unwillens, die Anschläge derjenigen niederzuschlagen, die sich auf vergangene Zeiten berufen, und seinem Sohne, Don Karlos, die Statthalterschaft der Niederlande in die Hände spielen könnten.

Roderiko nahm zuerst das Wort: „Es „ist würklich eben so traurig, als gefährlich, „ein so weites, bevölkertes, Städtereiches „Land, ein Land einer wohlhabenden üppi„gen Kaufmannschaft, und eines kriegeri„schen Adels ohne Statthalter zu lassen. — „Einem solchen Lande kann man den Frieden „nicht schenken, man kann es unmöglich in „die Schranken seiner Pflichten zurückweisen, „so lange das Königliche Ansehen nicht ge„achtet ist; aber wer von uns wird den ver„wegenen Rath geben, daß der König sich „mit seinen rebellischen Unterthanen abgeben, „daß der König mit der höchsten Gefahr sei„nes Lebens den kleinsten Theil seiner Staa„ten aus den Händen eines unbedeutenden „Haufens von Räubern und Bösewichtern

„reiſſe? Würde der Staat am Rande ſeines „Abgrundes ſtehen, ſo würde er gern ſein „Leben der Rettung deſſelben hingeben; aber „hier iſt nur die Rede von einer Provinz, „die einige Plündersüchtige beunruhigt ha„ben, und hier die Anweſenheit ſeiner Ma„jeſtät fodern wollen, das würde eine kühne „und unverſchämte Behauptung ſeyn, daß „es dem Königreiche an Truppen und an An„führern fehle, die die Aufrührer beſtrafen „könnten. Nur ein ungeſchickter Arzt kann „bei dem erſten Anfall der Krankheit ſchon „die äußerſten Mittel brauchen; die Nieder„länder werden in dem Augenblicke, wo der „König gewaffnet erſcheint, wo er die Rebel„len ſtrafen will, ſich dem Strome neuer „Verbrechen überlaſſen. Wenn der Tod un„widerſtehlich hereinbricht, ſo wagt man al„les; Verzweiflung iſt eine Art von Straf„loſigkeit; und die gefährlichſten Waffen ſind „immer die, welche ein Unterthan gegen ſei„nen Herrn ergreift. Der Verzweifelte hat „viele Schlingen, worin er ſeinen Verfolger „fängt, und dieſer geht auf dem geraden „ſchlichten Wege. Wie wird ein Monarch „ſein Leben ſichern, wenn eine zahlloſe Men„ge Verzweifelter auf ihn hinſtürzt, um ih„ren Tod nicht ungerochen zu leiden? Iſt es

„denn ganz unmöglich, die Flamländer von
„ihren Irthümern zurückzubringen? Ihre
„itzigen Verbrecher können vor einem billigen
„Richter noch immer Schonung finden. War-
„um soll man eine Wunde aufreissen, die
„noch nicht narbt. Wer sichert dafür, daß
„sie geöffnet nicht tiefer frißt, und mit Schre-
„cken und Schaudern erfüllt. — Ihre Ma-
„jestät haben zu viel natürliche Neigung zur
„Nachsicht und Güte; und wie sollte man
„Sie noch gegen Ihre eigenen Unterthanen he-
„tzen? Es ist weit besser, daß Sie glauben,
„keine Ursache zur Erbitterung zu haben, als
„daß Sie aufhören, auf die ersten Ursachen
„der Verbrechen dieses Volks zurückzugehen,
„und es gegen den Rückfall in neue zu sichern?
„Ist es nicht weit angenehmer, von seinen
„Unterthanen getäuscht als gefürchtet zu seyn?
„Jeder gefürchtete König ist gehaßt; seine
„Gegenwart nährt diesen Haß, und facht
„ihn zu Thaten an. Die Gegenwart eines
„geliebten Königs überrascht das Volk mit
„freudigen Gefühlen; aber freilich nur auf
„eine kurze Zeit. — Denn bald wird sei-
„ne Gewöhnlichkeit den Werth verlieren,
„den das Seltene hat, — und hieraus kann
„ich mit Recht behaupten, daß der Name
„Ihrer Majestät, blos aus der tiefen Ferne

„gehört, ein sicheres und unüberwindliches
„Bollwerk für Ihr Ansehen ist. Der Augen-
„blick, wo die Rebellen Sie bis zur Stelle
„gewöhnlicher Anführer, oder kleiner Köni-
„ge, herabgewürdigt haben, wird sie von
„neuem bewaffnen, und so wird der Muth
„des Königs mit der Raserei der Rebellen
„zu kämpfen haben; und wenn Sie, großer
„König, alle diese Gefahren glücklich über-
„stehen, werden Sie nicht eine große Menge
„Ihrer eignen Unterthanen schlachten; Ihre
„blutigen Siege werden die Klagen und den
„Ueberdruß vervielfältigen; und die Gehässig-
„keit Ihres Stammes nicht nur auf alle Ihre
„Unterthanen übertragen, denen Sie ihre
„Eltern, ihre Kinder, ihre Gatten und Gat-
„tinnen gemordet, sondern auch auf alle
„Nachkommen Ihres Throns, deren Staa-
„ten Sie durch Ihre Siege eine unheilbare
„Wunde geschlagen haben; überhaupt wün-
„sche ich nichts inniger, als daß Flandern
„Sie ruhig empfängt, daß die Flamländer
„Ihre Befehle mit Ehrfurcht würlich machen,
„daß alles zu dem vorigen Zustande des Glücks
„zurückkehre, daß das Volk Sie ehre, lie-
„be und schätze: glauben Sie denn, daß
„der Prinz von Oranien und seine Mitver-
„schworne unter Ihren Zurüstungen zur Ra-

„che müßig seyn werden? Denken Sie, daß „sie über keine schwarzen Anschläge brüten, „wenn sie wissen, daß ihre seit sechs Jah„ren begangene Verbrechen keine Verzeihung „finden? ihre Truppen, ihre Wachen, und „selbst ihre höchsten Mauern werden ihnen „keinen Schutz gewähren, wenn der erzürn„te Gott sie den Gefahren Preis geben „will. — Möchten doch ihre Waffen zu kraft„los seyn, möchten die Dolche, die sie in „den Busen Ihrer geheiligten Majestät zu „bohren drohen, ihren Händen entsinken, „aber der Gebrauch aller dieser Mittel mach„te den Rebellen noch nicht unüberwindlich; „man kann hier noch Macht gegen Macht „setzen, so lange der Feind öffentlich han„delt; allein wenn er im Stillen durch Gift „und durch andere infernalische Anschläge, „die ihm die Verzweiflung eingiebt, unsern „Siegen spottet, und der Strafe seiner Ver„brechen durch Vernichtung der Strafgewalt „zu entgehen sucht, wie alsdann? Schicken „Sie also einen Mann von erprobter Sanft„muth in die Niederlande; lassen Sie ihn „unbewaffnet, als Friedensmittler zwischen „Ihnen und Ihren Unterthanen, aber nicht „als zürnender Richter oder als Feind, er„scheinen. Legen Sie es sich zur strengsten

„Pflicht auf, Ihren Sohn in der Nähe zu „beobachten, und das wilde Feuer seiner Ju- „gend zu dämpfen; wenn Ihre Majestät ihn „selbst nach Ihrem eigenen hohen Muster bil- „den, und ihm das väterliche hohe Gefühl „von Tugend einprägen können, so haben „Sie weit mehr für Ihre Unterthanen gewon- „nen, als Sie je Vortheile durch die Beruhi- „gung der Niederlande erhalten werden.„

So sprach Roderiko, ohne von einem unterbrochen zu werden. Alles war Ohr, und eine lange tiefe Stille herrschte noch, als er schon aufgehört hatte, zu reden. Der Kardinal Spinosa und der Herzog von Feria stimmten ihm bei, als Alba aus seiner Un- beweglichkeit, worin er an Philipps Augen hing, gerissen, und durch die Eigenschaften, die der Redner von einem Statthalter foderte, beleidigt, mit einem hastigen Tone auffuhr:

„Wir sind hier nicht versammelt, um „Ihre Majestät, den König, zu unterrichten, „die nur zu helle sieht, um unsers Raths „nicht zu bedürfen; wir sind blos hier, um „dem Könige unsere Gesinnungen zu eröff- „nen. Ich theile hier meine Erfahrungen „mit, die ich unter der glorreichen Regierung „Karls gemacht habe; tausend Unternehmun- „gen sind mir von ihm aufgetragen, viel-

„leicht um das Resultat davon unter seinem
„Nachfolger anwendbar und gemeinnützig
„zu machen. Ihr Vater erhielt sich die Flam-
„länder durch seine aufrichtige Liebe, durch
„seine beispiellose Freigebigkeit, und durch
„seine verschwenderische Auszeichnungen; er
„schätzte das Land so hoch, daß er bei einem
„Aufruhr in Gent ganz Spanien aufgab,
„um diesen zu stillen. Er legte, so zu sa-
„gen, seine Sorge für das deutsche Kaiser-
„thum und für seine übrigen Staaten zurück,
„um den schädlichen Folgen dieses Tumults
„zu begegnen. — Diese Innigkeit, und diese
„thätige Sorgsamkeit scheint mir ein bedeu-
„tender Wink für Ihre Majestät zu seyn. —
„So klein auch Flandern im Vergleich Ihrer
„übrigen Provinzen ist, so kann es doch mit
„keinem Ihrer Staaten verglichen werden —
„und hat nicht oft der in der Asche glimmen-
„de Funke einen verheerenden Brand verur-
„sacht; zieht nicht ein einziges Beispiel eines
„unbestraften Verbrechens ein ganzes Heer
„nach sich? Der Fürst hat eine heilige Pflicht
„auf sich, den Staat zu erhalten; er muß
„also auf die größte Kleinigkeit Rücksicht
„nehmen; keine Kraft unversucht lassen —
„deswegen haben wir unsere Freiheit geopfert;
„deswegen giebt es kein unschätzbareres Gut

„als der Fürst. Freiheit, Vermögen, Leben „sind gegen seine Person nichts. — Die Na„tur weist uns dahin, daß wir unsere Glie„der aufopfern müssen, um unsern Kopf zu „erhalten, der der heilige Sitz der Seele ist; „aber eben diese Natur hat unsern Kopf mit „Augen bewaffnet, und hat diesem die Wach„samkeit für alle Glieder des Körpers an„empfohlen. Die Hände und Füße bewegen „sich blos auf das Geheiß unseres Geistes, „wie wir mit dem Betragen unseres Kopfs „unzufrieden seyn würden, der uns den Ge„brauch der Augen bei einem Spatziergang „versagen, und uns nur die Ohren und den „Verstand leihen würde; gerade so würden „wir mit einem Könige hadern, der mit den „üblen Nachrichten über seine Staaten zu„frieden, und über die ganze Reihe ihrer „Folgen unterrichtet, in seiner Residenz ein„geschlossen bliebe, und keine zweckmäßige „Anstalten zur Verhütung dieser Unordnun„gen machte; ich gestehe gern, daß aufge„klärte und treue Räthe, womit Ihre Maje„stät, Dank sey es der gütigen Vorsehung, „hinlänglich versehen sind, den Fackeln und „Wegweisern gleichen, die Ihnen auf dem „dunkeln und unsichern Pfade der Regierung „vorangehen; aber sich seines eigenen Lichts

„nicht bedienen, sich nur auf den Rath an=
„derer verlassen wollen, das wäre die höchste
„Unklugheit; und warum sollten Sie also
„wol das Beispiel Ihres großen Vaters nicht
„als Muster annehmen, und das Beispiel
„so vieler großen Männer, die in ähnlichen
„Gelegenheiten gleich gehandelt haben? war=
„um sollten Sie also das Glück Ihrer Staa=
„ten einem andern anvertrauen? Allein die
„Flamländer werden mit den Waffen in der
„Hand erscheinen: möchten Sie das; der
„spanische Muth und Ihr Glück sind Ihnen
„hinlänglich Bürge für Ihre Sicherheit.
„Spanien, der Gegenwart des Königs be=
„raubt, nicht mehr durch die Furcht der Trup=
„pen, die ihn begleiten, zurückgehalten, wird
„der Schauplatz von Uneinigkeiten und Fak=
„tionen werden; o, würde ich der Majestät
„des Königs nicht zu nahe treten, so möchte
„ich mich hier bei einem solchen schändlichen
„Vorschlage dem ganzen Gefühle meines Un=
„willens überlassen. — Es ist ein fades, ein
„albernes Geschwätz, aber doch ein Geschwätz
„des Prinzen Eboli; und worauf stützt es
„sich, auf eine eben so fade Voraussetzung,
„daß man sich bei dem gegenwärtigen Zu=
„stande der Dinge, wo noch nichts dem Un=
„tergange nahe ist, mit keinem solchen Feuer

„zu einem Kriege rüsten müsse, der selbst in „Siegen Verderben bringend ist, und der das „Band der Einigkeit zwischen Sieger und „Besiegten auf immer zerreißt, und den tödt„lichsten Haß zwischen beide wirft. Ich wür„de Roderiko's Rathe gern beistimmen, wenn „es nicht zu viel gewagt wäre, eine wüthende „Armee, zusammengejagt aus dem undankbar„sten Gesindel von Unterthanen, die, mit un„verdienten Wohlthaten überhäuft, dem Him„mel und der Majestät spotten, mit einer „Macht anzugreifen, die mit Güte und Nach„sicht gewaffnet ist. — Die Kirchen sind um„gestürzt oder entweiht; der Gottesdienst „eingestellt, die Priester verjagt; dem Feld„baue die Hände entzogen, die Städte von „Bürgern verlassen — Kurz, ganz Flandern „bietet das schrecklichste Schauspiel der Ver„wüstung, des wildesten Aufstands, und der „drohendsten Erschütterungen dar. Wird „Roderiko die Uebel von diesem Lande weg„nehmen, durch Hülfe seiner Klugheit, ohne „ein Beispiel des Schreckens zu geben, ohne „einen einzigen Bösewicht sterben zu lassen? „Was haben wir dann zu erwarten? O ich „weiß es, daß die schwärzesten Laster von „manchem als unbedeutende Kleinigkeiten „angesehen und behandelt werden. Wer

„wird sich aber bei einem solchen Verfahren „einem so wüthenden Haufen entgegenstellen, „ohne von der allmächtigen Gegenwart des „Königs gedeckt zu seyn? Sie, diese Gegen„wart, ist es allein, die die brennende stür„mische Fackel des Aufruhrs, ohne Blutver„gießen auslöschen kann; aber sollte sich nicht „ein Aufruhr besser durch eine allgemeine „Amnestie, als durch blutige Schauspiele „dämpfen lassen? O nur ein feiger Fürst „kann sich auf eine so unedle niedrige Art „betragen. — Soll die Größe des Verbre„chens die Straflosigkeit verbürgen? was „wird dann endlich noch erlaubt und uner„laubt heißen? Wer wird noch sicher seyn „können? hat man denn vergessen, daß „die Bestrafung eines einzigen Plünderers „die Ruhe oft bei einer ganzen Armee wie„der hergestellt hat, und daß der begnadigte „Ueberrest alsdenn erst das Geschenk zu schä„tzen weiß? Ich gebe Ihrer Majestät keine „blutige Anschläge, nichts weniger wünschte „ich, als daß Sie den Ruhm Ihrer Vorfah„ren und Ihren eigenen befleckten. — Es „ist Moral und Religionspflicht, ein krebs„artiges brandiges Glied abzuschneiden, und „verdienen wir den Haß, wenn wir unsere „oder unserer Kinder Glieder dem Wundarzt

„zur Sektion geben? Wir müssen alles, was „uns nur immer Nachtheil bringen kann, „wegnehmen lassen, gesezt, daß es uns auch „wehe thun würde. Wahr ist es, daß eine „anfangende Krankheit durch Ruhe, Pflege „und gelinde Mittel gehoben werden kann; „aber die politische Krankheit der Flamländer „ist eingewurzelt; nur Feuer und Schwerd „kann sie heilen. Zur Sicherheit Ihrer Ma= „jestät würde ich rathen, daß eine zahlreiche „und starke Armee unter der Anführung eines „festen und unerschrockenen Generals den „Weg reinigte, die Flamländer zu den Em= „pfindungen der Ehrfurcht, des Gehorsams „und der Unterwürfigkeit vorbereite, und sie „also für die Ankunft empfänglich mache; „auch könnten Ihre Majestät jedesmal, wenn „die blutige Rache eines Generals nicht die „erwartete Würkung hätte, die Schuld von „sich wegweisen.„

Roderikos und Albas Eifersucht war zu dieser Zeit auf das höchste gestiegen; beide hatten sich einen tödtlichen Haß in der Liebe und Neigung des Königs geschworen. Ein Brief, angeblich von Manriquez de Lara an den König geschrieben, und der zu dieser Zeit durch den Druck in die Hände des Publi=

kums gespielt war, mußte diese Erbitterung bis zu Explosionen treiben, wo Alba nicht einmal der Majestät des Königs, deren Worte doch so geläufig auf seiner Zunge waren, schonte.

„Männer, so war der Inhalt des Briefs, „die in den Rath der Könige treten, die den „Charakter der Treue und der Festigkeit behaupten wollen, müssen ihr eigenes Interesse zurücklegen, leidenschaftslos nur von „der einzigen Leidenschaft einer reinen Vaterlandsliebe, und des warmen Eifers für „ihren Herrn durchdrungen seyn. Ich theile, „mein Monarch, wie Sie wissen, die ungetheilte Liebe Roderikos und des Herzogs „von Alba. — Ihre Freundschaft würde mir „ein glänzendes Glück bereitet haben, wenn „ich Sie nur von meiner Treue und der Liebe „für Ihre Majestät hätte überzeugen können, „wovon beide schon so sprechende Beweise „gegeben haben. Izt sind diese Männer „entzweit. Ein böser Genius hat das Band „zerrissen, das sie und der Thron umschlang. „Beide haben ihre eigene Partheien, die „sich einander entgegengesezt sind, die sich „aber in dem Wettfluge für das Beste Ihrer „Majestät begegnen. Ihre Entzweiung wird

„allgemein bedauert, weil sie beide in hoher „Achtung stehen. Der Herzog, durch seine „Geburt, durch seinen Rang, seine Dienste „zur höchsten Stelle im Rathe erhoben, fängt „kaum an, sich über einen Gegenstand mit „seiner gewöhnlichen Klugheit zu ergießen, „als Roderiko ihn unterbricht und widerlegt. „Bei diesen Zwistigkeiten liegt die Vernunft „immer zu Boden; und so leidet das gemei„ne Beste einen unersetzlichen Schaden; oder „die wichtigsten Angelegenheiten ziehen sich „doch in die Länge; und eben deswegen konn„ten Ausländer die Langsamkeit unserer Ent„schlüsse zu einem Sprüchwort machen, und „behaupten, daß unsere Hülfe nach der Zeit „der Noth erst zu erwarten ist, und daß die„ser Zwist die hohe Macht vernichten wird, „worin Philipp sich gehoben sieht. — Ist „wol in diesem Urtheile etwas unwahres? „Nur ein boshafter Menschen- und Staa„tenkenner wird die Wunde läugnen, die Ih„rem Ansehen geschlagen ist — ein Ansehen, „was nie das Spiel der Launen von Unter„gebenen seyn sollte. Man hat es oft gesagt, „und es ist auch in gewisser Rücksicht treffend: „große Staatsräthe sind den Fürsten oft we„niger nützlich, als eingeschränkte Köpfe, die „übrigens einen festen treuen Charakter ha-

„ben. Denn wenn der Eifer der Erstern für „das Staatswohl, und die Liebe für ihren „Herrn erkaltet, so werden sie gefährlich; „ihr Verdienst wird mit der Kenntniß des „innersten Staatsräderwerks in der Macht „und in ihrem durch die Reichthümer des „Staats kaum zu ersättigenden Geize furcht„bar; mittelmäßige Köpfe hingegen suchen „den Mangel glänzender Verdienste durch „Treue gegen ihre Fürsten und gegen sein „Volk zu ersetzen; Sie haben keine Leiden„schaft als diese, und ihr Geiz, bald gesät„tigt, frißt das Mark des Staats nicht an. „Fern von dem fürchterlichen Rottengeiste, „und von dem grenzenlosen Ehrgeize treten „sie den Rechten des Adels nicht zu nahe, „und hetzen nicht das Volk gegen die Statt„halter auf. Ich wage es daher, Ihnen, „gnädigster Monarch, die wahre Lage der „Sachen nicht als meine eigene Erfahrungen, „sondern als den Wunsch aller Redlichen vor„zulegen; ich würde es für ein Verbrechen „halten, länger zu schweigen. Ihre Maje„stät können sich von der Wahrheit meiner „Aussagen leicht überzeugen. Ein Mann „ohne alle Kabalen, ohne Schmeichelei, ohne „Streben nach Auszeichnung oder Belohnung,

„der keinen Wunsch für sich noch für seine
„Familie hat, ein Mann, der sein Vermö-
„gen, seine Güter, seine Ehre, sein Leben
„dem Staate weiht, ein solcher Mann ver-
„dient gewiß die Achtung seines Fürsten —
„ein solcher Mann, fern von der Schwäche
„sich zu bereichern, zu Leidenschaftsfrei, um
„auf ihre Befriedigung zu denken, lebt nur
„in der bangen und jammernden Sorge für
„das Wohl seines Fürsten, und für die Er-
„haltung des Staats. Ich kenne Roderiko;
„er liebt Sie mit einer Innigkeit, die kein
„Unterthan erreichen kann; aber er ist geizig
„und ehrsüchtig, der Herzog von Alba ist
„fester; seine Rathschlüsse sind nicht geschmei-
„dig, sondern stark, wie seine Gladiatorsee-
„le. — Das Wohl des Staats ist sein ein-
„ziges Augenmerk, das Ziel seiner Wünsche,
„wovon alles ausgeht, und worauf alles zu-
„rückkommt. In dem Geräusche der Waf-
„fen in der Kriegsschule erzogen, nach gro-
„ßen Mustern des großen Kaisers Karl ge-
„bildet, hat er die Fehler und Mängel der
„Hofschranzen kennen und verachten gelernt
„— Er hat nie um Fürstenhuld gebuhlt;
„seine Tapferkeit bahnte ihm den Weg zu
„seiner Ehre — Lieber wollte ich, gnädigster
„Monarch Sie auf den Partheigeist dieser

„zween großen Männer aufmerksam machen, „als den Ministern selbst davon sprechen. Sie „allein können der Mittler werden, Sie allein „den wechselseitigen Haß beider wohlthätig len= „ken; ich würde ihn durch meine Gegenvor= „stellungen nur vergrößern. Glauben Sie „aber nicht, daß ich die Verdienste dieser gro= „ßen Männer in Ihren Augen herabzuwürdi= „gen suche; Sie haben zu viele Ansprüche „auf Ihre Gnade und Liebe; nur würden „sie, wie ich glaube, die Sphäre ihrer Würk= „samkeit noch erweitern, wenn sie beide an „verschiedene Posten gestellt wären. Roderiko „ist ganz für das Kabinet, Alba für den „Krieg gemacht. — Ich würde jeden Dienst „annehmen, womit ich von Ihnen beehrt „würde, und wozu Sie mich fähig hielten. „Nie werde ich aber das Andenken an Ihre „grenzenlose Güte und an die Gnade verges= „sen, die mich so kühn machen konnte, mich „über die Angelegenheiten meines Herzens „und Ihrer Staaten in dieser Stunde vor „Ihrer Majestät zu ergießen.„

Philipp, ganz entrüstet über diesen Brief, nicht weil er Wahrheiten enthielt, sondern weil sich ein Unterthan erdreistete, ihm als König Aufschlüsse und Winke über Staatsan= gelegenheiten zu geben, verlangte in der Ant=

wort mehr Ehrfurcht und mehr Mäßigung; und sagte unter andern „er wäre zu viel König, „um den Ehrgeiz einiger Großen an seinem „Hofe triumphiren zu lassen.„

Manriquez Brief kam an das große Publikum; und hier wurde die Frage: ob er von Roderiko oder Alba aufgesezt wäre, mit einem beiden Partheien gleichen Eifer debattirt. Die Albaische nennte Roderiko als Verfasser, der einen so gefürchteten Gegner gern vom Hofe entfernt, und die königliche Neigung nicht mit einem solchen ungestümen ehrgeizigen Manne getheilt wissen wollte. Die Roderikische Faktion fand in diesem Briefe Albas Ehrgeiz wieder, der seit langer Zeit auf dem ruhigen Boden von Spanien und in dem geräuschlosen Kabinet, wo alle Augen der Welt weggezogen und auf ein kleines Plätzchen Welt beschränkt sind, keine Nahrung gefunden hatte, und der izt durch dieses bestochene Lob Roderiko aus dem Herzen des Königs verbannen wollte, während sein Name, durch die Geschichte der Niederlande bis an die fernste Weltgegend getragen, nur einen Alba und einen Günstling des Königs ausdrücken sollte. Allen Thatsachen nach zu schließen, den Ton, die herrschende Sprache, den Charakter und die Umstände des Briefs, die Zeit seiner Ein-

sendung, die Art des Vortrags zusammen genommen möchten wol Alba'n mehr als Roderiko beschuldigen.

Hierzu kam noch ein Umstand, der zur Aufhellung dieser Thatsache nicht wenig beiträgt. Als Alba Roderiko's Meinung über die gewaffnete Abreise des Königs widerlegt hatte, so trat Manriquez de Lara alsbald auf Alba's Seite, und bewies mit einer strömenden Beredsamkeit die Wahrheit der von Alba'n vorgebrachten Gründe. „Nur allein Alba „hat die Eigenschaften, schrie Manriquez, „die zur Beruhigung der Niederlande erfor„derlich sind, und die Philipps Ruhm sichern „können„ — „Das ist nicht wahr„ fuhr „Feria auf: „Roderiko hat Recht, Alba und „Manriquez spielen in Einer Karte.„ Der Tumult, der sich darüber erhob, schien den Ausbruch von Thätlichkeiten zu drohen, als Anton von Toledo sich mit Hitze und Wärme ins Mittel schlug, und Philipp die Sitzung mit einem: „geht; Leute, die meine Gegen„wart so wenig achten, dürfen unter meinen „Augen nicht fortfahren„ aufhob.

Roderiko war in einer glühenden Aufwallung, in einer fürchterlichen Bewegung. Rastlos lief er umher. Seine Schlaflosigkeit bestürmte seine Phantasie; schon sah er die

königliche Bagage nach Flandern abgehen; den Herzog von Alba auf der Reise an Philipps Seite; er hörte schon das leise Geflüster in den Ohren, das um Rathfragen, die königliche Beängstigung, die Alba durch seinen Muth belebte; da- Geräusch der zahllosen Offiziere, die Alba belagerten, um seinen Beifall, seine Empfehlung und sein Lob zu verdienen, und sich sahe er zurückgesezt, verachtet, beschimpft, gehaßt von allen Menschen, als ein Schwächling, der die Lasten des Kriegs nicht tragen, als ein Höfling, der die daurende Huld des Königs nicht verdienen konnte.

So schilderte man Alba'n Roderikos Lage, und willkommen war ihm der Freund, der ihm die Aufreibung und eigene Zerstörung seines Feindes mittheilte, während er selbst von den Foltern seines unersättlichen Ehrgeizes zerrissen, von ähnlichen Phantasien bestürmt, und von noch wilderen Leidenschaften, als Rache, Zorn, Wuth, gehezt, keinen andern Trost, als den, den ihm die lügenhafte Schmeichelei gewährte, genießen konnte.

Philipp, schon lange über die Wahl seines Statthalters entschlossen, schien diese Eifersucht recht sichtbar zu nähren, um seine eigene Größe in dem Kampfe zweer Männer, die beide seine Neigung theilten, desto tiefer zu

empfinden. Noch einmal fragte er izt seinen Rath; und da man izt einiger war „daß der „Tumult zwar für izt in den Niederlanden durch „die gedrohte Ankunft einer großen königlichen „Macht gestillt sey; daß man aber diese Ruhe „der Furcht allein, nicht der Reue, danke, daß „diese Ruhe bald gestört seyn würde, wenn „man diese Furcht verminderte„ so stand Philipp von seinem Throne auf, näherte sich dem Herzog von Alba: „Sie mache ich zum Anführer der Armee, die in die Niederlande ab„geht, und der ich bald folgen werde. Ich „verlasse mich auf Ihre Treue, und auf Ih„ren Muth, auf Ihre Kenntnisse, daß Sie „diese Staaten völlig beruhigt und von dem „Gifte der Ketzerei gereinigt in meine Hände „liefern. Zum Voraus ernenne ich Sie zum „Statthalter; der Name Ihres Königs, dem „Sie dienen, sey Ihnen so wichtig, als der „Dienst, den ich Ihnen anvertraue.„

Die Vergehungen des niederländischen Volks boten dem Könige die erwünschte Gelegenheit dar, seine Freiheitsräuberischen Absichten auf die Staaten mit einem Scheine von Rechtmäßigkeit auszuführen — Die ruhige Beilegung, woraus die Regentin sich ein Verdienst machte, war von seinen Planen zu weit entfernt, weil sie ihm die Hoffnung

auf immer vernichtete, den Niederländern Rechte mit einem gesetzlichen Vorwande zu nehmen, die die Macht eines Alleinherrschers zu verkleinern schienen. *)

Philipps Wahl empörte Roderiko und seinen Sohn Don Karlos. Roderiko tröstete sich bald mit der Nothwendigkeit, und mit dem Reste der Huld, die er nicht ganz verlieren wollte, um den Faden wieder anknüpfen zu können; und mehrere sahen die Ernennung des Herzogs entweder als sein eigenes Grab, oder als das Grab seines Ruhms an „glückt ihm alles, „sagte man, erliegt er nicht unter den Strei„chen der Flamländer, oder unter den Lastern „des Prinzen von Oranien, so muß er doch „einige Jahre in den Niederlanden bleiben; „wie viele tausend Umstände können alsdenn „nicht die Lage der Dinge ändern; das Ge„lingen seiner Unternehmungen mit den Aus„brüchen seines wilden Charakters verbunden, „wird seinen Ehrgeiz, seinen Stolz, seinen „Hochmuth und Eitelkeit grenzenlos, seine „Grausamkeiten empörend machen, und so wird „er in dem Herzen des Monarchen fallen, ehe „er es vermuthet; selbst die Größe seines Dien„stes kann ihn bei Philippen stürzen, der kei-

*) Schiller S. 352.

„nen so großen Gläubiger um sich sehen „kann.„

Don Karlos, dessen Seele so fest mit den Niederlanden zusammenhing, der nur in dem Elemente ihrer und einer duldsameren Religionsfreiheit lebte, sah alle seine süßen Hoffnungen, alle seine holden und liebenswürdigen Phantasien, alle seine schwärmerischen Träume von Beglückung der niederländischen Staaten in dem Herzoge von Alba, einem so tigerartigen, rohen und selbstsüchtigen Menschen, der mit seinen breiten Despotenhufen das auflodernde Flämmchen zertreten würde, vernichtet. Er war izt einer der herrlichsten Gelegenheiten beraubt, der Menschheit das reinste Opfer mit seiner Liebe in einem Staate zu bringen, der Sympathie, alle edle Gefühle, und die unschuldigsten und reinsten Ergießungen eines Herzens zum Verbrechen machte; und eine solche Gelegenheit konnte ihm nicht ohne einen großen Kampf entrissen werden. Als der Herzog von Alba bei ihm Abschied nahm, so erwachten alle diese Leidenschaften in ihrem heftigsten, in ihrem jugendlichen Sturme „ich bin bereit, sagte ihm der Herzog, „in ein Land abzugehen, das die Ketzerei ver„giftet, und das sich gegen seinen Regenten „empört hat, ein Land, welches die schärfste

„Züchtigung verdient.„ Karlos sah und maß ihn mit fürchterlich rollenden Augen. „Mensch, weißt Du was Du thust„ und in diesem Augenblick stürzte er mit dem Degen auf ihn zu, und brüllte im wilden Zorne: „ich „durchbohre Dir Deine Brust eher, als daß „ich ruhig zusehen, daß ich leiden soll, daß „Du mit einem feindlichen Fuße den Boden „der Staaten befleckst, der mir so theuer, der „mir um keinen Preis schätzbar ist.„ Der Herzog hatte ihn noch umfaßt, um in seine Seele die Erinnerung an seinen Vater zurückzurufen, als Karlos von solchen Bluthänden umschlungen, neue Rache athmete; und in diesem Augenblicke vergißt er das Gefühl seiner eigenen Kraft, ruft um Hülfe gegen den Herzog, der ihn, seinem Vorgeben nach, morden wolle; der herzuströmende Hof reißt ihn aus diesem Kampfe los, Philipp hatte also einen Grund mehr, seine Wahl zu billigen, und die Abreise des Herzogs zu beschleunigen.

Noch immer hatte Philipp den Wahn unterhalten, daß er die Provinzen in Person besuchen würde. Selbst der Herzog von Alba war so fest davon überzeugt, daß er glaubte, er bahne nur seinem Herrn die Wege; so undurchdringlich verstand Philipp die Verstellung. Reisen schienen sich nicht mit Philipps Behut-

samkeit, und mit der Langsamkeit seines Geistes wohl zu vertragen. — Da es ihm überdies unmöglich war, (wie Schiller *) sich so vortreflich ausdrückt) seine Person auch nur einen Augenblick von seiner Königlichen Würde zu trennen, die kein Fürst in der Welt so knechtisch und pedantisch hütete, wie er, so waren die Weitläuftigkeiten, die er in Gedanken unumgänglich mit einer solchen Reise verband, und der Aufwand, den sie aus eben diesem Grunde verursachen mußten, schon für sich allein hinreichend, ihn davon zurück zu schrecken; aber so wenig es ihm mit dieser Reise ein Ernst war, so nothwendig fand er es doch, den Schrecken derselben würken zu lassen, um eine gefährliche Vereinigung der unruhigen Köpfe zu verhindern, und den Muth der Treugesinnten aufrecht zu erhalten, und die fernern Fortschritte der Rebellen zu hemmen. Um die Verstellung aufs äußerste zu treiben, hatte er die weitläufigsten und geräuschvollsten Anstalten zu dieser Reise getroffen, und alles beobachtet, was nur immer in einem solchen Falle erfoderlich war. Er hatte Schiffe auszurüsten befohlen, Offiziere angestellt, und sein ganzes Gefolge bestimmt. Alle fremde Höfe wurden durch seine Gesand-

*) 352.

ten von seinem Vorhaben benachrichtigt, um ihnen durch diese kriegerische Vorstellungen keinen Verdacht zu geben. Bei dem Könige von Frankreich ließ er für sich und seine Begleitung um einen freien Durchzug durch dieses Reich ansuchen. In allen Kirchen wurden Gebete für seine glückliche Ankunft angestellt; und als ihm endlich eine bestimmte Erklärung abgefodert wurde, so schüzte er zum Aufschub seiner Reise ein Tertianfieber vor.

Am vierzehnten April, eintausend fünfhundert und sieben und sechzig nahm der Herzog von Philipp persönlich Abschied. Er wurde mit Wärme, Achtung und Interesse empfangen: „stellen Sie den Frieden und die Rein„heit der Religion her„ mit diesen Worten entließ ihn Philipp; „ich werde mit eben so „viel Treue, als Klugheit handeln," so schied Alba von seinem Könige, wovon er noch eine eigene Instruktion zu erwarten hatte.

Am dritten (nach andern am fünften Mai) ging er mit dreißig Galeeren zu Karthagena unter Seegel und landete innerhalb acht Tagen in Genua an, wo er die bestimmten Regimenter in Empfang nahm. — Aber ein Anfall von Podagra und die Stürme des Meeres nöthigten ihn einige Tage auf dem Wege länger zuzubringen; und gerade diese

Verzögerung diente den benachbarten Mächten, die Philipps Politik nicht traueten, zur bessern Vertheidigung ihrer Staaten. Von Genua ging er zu Lande nach Alexandria, wo er Gabriel de la Cueva, Herzog von Albuquenque, den Statthalter vor Mailand treffen wollte, und von hieraus schickte er Bernardo de Mendoza an den Pabst, um die Unterhandlungen, die er mit der Königin Katharina von Medicis angefangen hatte, wieder zu eröffnen. Wahrscheinlich betrafen sie die Verfolgung der Hugenotten. Der Pabst erhielt die heiligste Versicherung von seinem blutigen Hasse gegen die Ketzer, die er izt auszurotten drohte, damit sie die Erde Gottes nicht mehr besudelten.

D'Ibarra hatte im Piemontesischen schon große Magazine auf seine Ankunft bereitet. Die Stadt Ambrosia am Fuße der Alpen bei dem Gebürge Cenis hatte aus der ganzen Gegend Früchte und Proviant herbeigefahren, und Alba hielt hier ein Herschau seiner Armee, die tapferer als zahlreich war und nicht über zehntausend Mann Reuterei und Fußvolk betrug. Er wollte sich auf einem so langen und gefährlichen Zuge nicht mit einem unnützen Trosse beschweren; der nur den Marsch verzögert, die Schwierigkeiten der Kriegszucht

und des Unterhalts vermehrt, und den Soldaten einen Stolz einflößt, der sie gemächlich und weniger tapfer macht — Diese zehntausend Veteranen sollten gleichsam nur das Mark, nur der feste Kern einer größern Armee seyn, die er nach Maaßgabe der Umstände und der Zeit in den Niederlanden selbst leicht würde zusammenziehen können. Aber so klein dieses Heer war, so auserlesen war es. — Es bestand aus den Ueberresten jener siegreichen Legionen, an deren Spitze Karl, der Fünfte, Europa zittern gemacht hatte; mordlüstige undurchbrechliche Schaaren, in denen der alte macedonische Phalanx wieder auferstanden, rasch und gelenkig durch eine lange geübte Kunst, gegen alle Elemente gehärtet, auf das Glück ihres Führers stolz, und keck durch eine lange Erfahrung von Siegen; fürchterlich durch Ungebundenheit, fürchterlicher noch durch Ordnung; mit allen Begierden des wärmeren Himmels auf ein mildes gesegnetes Land losgelassen, und unerbittlich gegen einen Feind, den die Kirche verfluchte. Dieser fanatischen Mordbegierde, diesem Ruhmdurst und angestammten Muthe kam eine rohe Sinnlichkeit zu Hülfe, — das stärkste und zuverlässigste Band, an welchem der spanische

Heer-

Heerführer diese rohe Horden führte. Mit absichtlicher Nachgiebigkeit ließ er Schwelgerei und Wollust unter dem Heere einreißen, und eine schamlose Licenz über alle Sittlichkeit siegen. Unter seinem stillschweigenden Schutze zogen italiänische Freudenmädchen hinter den Fahnen her; selbst auf dem Zuge über den Appennin, wo die Kostbarkeit des Lebens Unterhalts ihn nöthigte, seine Armee auf die möglichst kleinste Zahl einzuschränken, wollte er lieber einige Regimenter weniger haben, als diese Werkzeuge der Wollust zurücklassen. Der bachantische Aufzug dieses Heers kontrastirte seltsam genug mit dem finstern Ernste und der vorgeschüzten Heiligkeit seines Zweckes. Die Anzahl dieser öffentlichen Dirnen war so übermäßig groß, daß sie nothgedrungen selbst darauf verfielen, eine eigene Disciplin unter sich einzuführen. Sie stellten sich unter besondere Fahnen, zogen in Reihen und Gliedern in wunderbarer soldatischer Ordnung hinter jedem Bataillon einher, und sonderten sich mit strenger Etikette, nach Rang und Gehalt in Befehlshabersh . ., Hauptmannsh . . reiche und arme Soldatenh . ., wie ihnen das Loos gefallen war, und ihre Ansprüche stiegen und fielen.

Aber so sehr Alba von der einen Seite die Sitten seiner Soldaten aufzulösen beflissen war, so sehr preßte er sie von der andern durch eine übertriebene Mannszucht wieder zusammen, wovon nur der Sieg eine Ausnahme machte, und die Schlacht eine Erleichterung war — Der atheniensische Feldherr Iphicrates gestand den wollüstigen gierigen Soldaten den Vorzug der Tapferkeit zu. — Je schmerzhafter die Begierden unter dem langen Zwange zusammengehalten worden sind, desto wüthender müssen sie durch die einzige Pforte brechen, die ihnen offen gelassen ward.*)

Das ganze Fußvolk, ungefähr neuntausend Köpfe stark, größtentheils Spanier, theilte der Herzog in vier Brigaden, denen er vier Spanier als Befehlshaber vorsezte. — Alphons von Ulloa führte die neapolitanische Brigade, die unter neunzehn Fahnen dreitausend zweihundert und dreißig Mann ausmachte; die sicilianische Brigade zu zehn Fahnen und sechszehnhundert Mann kommandirte Julian Romero; die mailändische zu eben so vielen Fahnen und zweihundert und zwanzig Mann Sancho von Lodegno; und die Sardinische, die durch vier Fahnen neuer Truppen

*) Wörtlich aus Schiller S. 357 und 358.

der vorigen gleichzählig gemacht wurde, Gonsalo von Braccamonte. Jeder Fahne wurden noch außerdem funfzehn spanische Karabiniers zugegeben — eine Vertheilung, die den größten Vortheil in der Schlacht gewährte. Die ganze Reuterei, höchstens zwölfhundert Mann stark, bestand aus fünf Spanischen Kompagnien leichter, aus drei Italiänischen, zween Albanischen schwerer Kavallerie, und zween Kompagnien Mousquetiers mit spanischen Pferden — über die ganze Reuterei führten seine beiden Söhne Friedrich sein rechter, und Ferdinand sein natürlicher Sohn, Großprior von Kastilien, unter der Aufsicht von Loppes d' Acunha den Oberbefehl. Feldmarschall war Chiapin Vitelli, Markgraf von Cetona; Gabriel Serbellon, Artilleriegeneral; Anton d' Olivera, Generalkommissar der ganzen Kavallerie; — ein Kriegsamt von Ferdinand von Gonzaga in Italien mit vielem Vorthell angewendet, und izt zum erstenmale auf eine Armee gegen die Niederlande übertragen.

Eine große Anzahl Freiwilliger von hohem Adel und von den verdientesten Offizieren folgten dem Zuge nach, wovon ein großer Theil unter Karl dem Fünften, sich Lorbeern

erworben hatte; die vornehmsten darunter waren Cäsar d'Avalos, ein Bruder des Markgrafen von Heiston, Raphael Manriquez, Johann Guevara, Lupo Zapata, Kammerdiener Philipps, Christoph Mondragon der Held in der Schlacht bei Mühlberg, der, den Degen zwischen den Zähnen, über die Elbe geschwommen war, und unter feindlichem Kugelregen von dem entgegengesezten Ufer die Kähne zur Schiffbrücke herüber gezogen, und sich von einem gemeinen Soldaten — bis zum Generalat emporgehoben hatte; Franz d'Avila, Statthalter von Pavia, Jerom Salinas, Statthalter von Porto Herkule, Johann Salazar, Kommandant der Zitadelle Panorm, und mehrere andere — aber alle von edelm Feuer begeistert, entweder ihre kriegerische Laufbahn unter einem so treflichen Führer zu eröffnen, oder einen bereits erfochtenen Ruhm durch diesen glorreichen Feldzug zu krönen. *)

Nach geschehener Musterung brach der Herzog mit seiner Armee gegen die Alpen auf. Er theilte sie in drei Theile. Er führte den Vortrab mit dem Ulloaischen Regiment, mit drei Kompagnien leichter italiänischer Kavallerie, und zwo Kompagnien spanischer berittener Mousquetiers; das Mitteltreffen wurde

*) Schiller S. 360.

von Ferdinand von Toledo, dem der Oberste Lodogno an die Seite gesezt war, mit vier Kompagnien leichter spanischer Kavallerie, der Artillerie und der Bagage angeführt. Chiapin Vittelli, Markgraf von Cetona, kommandirte den Nachtrab. Voran ging der Proviantmeister von Ibarra nebst dem General Serbellon, der den Mundvorrath bereit halten mußte. Wo der Vortrab des Morgens aufbrach, rückte Abends das Mitteltreffen ein, welches am folgenden Tage dem Nachtrabe wieder Platz machte. So durchwanderte das Kriegsheer in mäßigen Tagreisen die Savoyischen Alpen, und nach vierzehn Tagen war der gefährliche Uebergang vollendet. — Die Franzosen und Genfer hatten ihre Grenze gedeckt, als der Herzog in einer nicht allzugroßen Ferne sich vorbeibewegte — Leicht hätte eine geringe Anzahl Menschen die ganze Armee in den Klüften von Felsen aufhalten, und sie rückwärts ins Gebürge treiben können, und hier wäre sie ohne Rettung aus Mangel an Proviant verloren gewesen; aber beide Heere blieben, vielleicht zurückgehalten durch eine unnatürliche Ehrfurcht für den spanischen Namen, unthätig.

Der Herzog selbst voll Furcht vor einem Ueberfall der Hugenotten oder der Schweize-

rischen Reformirten, beschleunigte seinen Zug, so sehr es die Wege zuließen; sein Marsch war so geräuschlos als wenn er befürchten müßte, durch eine leise Sprache oder ein dumpfes Gemurmel eine Schneeflocke zu erschüttern, die zu einer Lavine angewachsen sein ganzes Heer begraben könnte. Durch dieses stille Schleichen, noch mehr aber durch eine strenge Mannszucht wollte er jede Macht entwaffnen, und so lieber jene durch eine Deutung auf ein gefahrvolles Spiel mit der Rache seines Königs hinhalten, als sie zum Versuche ihrer Kräfte auffodern. — Die Strenge seiner Mannszucht, mußte die Unthätigkeit seiner laurenden Feinde lohnen. Nicht eine einzige Bauernhütte, nicht ein einziger Acker litt Gewalt. Einmal nur wagten es drei Reuter am Eingange von Lothringen, einige Hammel aus einer Heerde wegzunehmen, wovon der Herzog nicht sobald Nachricht bekam, als er dem Eigenthümer das Geraubte wieder zuschickte, und die Thäter zum Strange verurtheilte. Dieses Urtheil wurde auf die Fürbitte des lothringischen Generals, der ihn an der Grenze befreundete, nur an einem von den dreien vollzogen, den das Loos auf der Trommel traf. *)

*) Schiller S. 361.

Ein schrecklicher Glücksstern leitete dieses zum Mord gesandte Heer wohlbehalten durch alle Gefahren durch schroffe, steile Berge, durch enge Thäler, die reißende Flüsse durchströmen, durch die unübersteiglichsten Hindernisse; und gestärkt in dem Kampfe mit allen Bedürfnissen, kam es in die Franche Comté an, wo noch vier Kompagnien Kavallerie, und hundert berittene Arquebusiers zu ihm stießen. Nach vier und zwanzig Tagen war der Herzog endlich in Thionville, einer kleinen Stadt des Herzogthums Luxemburg, wo ihn Karl, Graf von Barlaimont, und der Baron von Noirkarmes im Namen der Statthalterin begrüßten, angekommen. Zugleich mußten ihm beide die Königliche Vollmacht abfodern, die der Herzog aber nur zum Theile vorwies. — Ihnen war ein ganzer Zug Adlicher und Vornehmer gefolgt, die entweder von Schrecken geängstigt, der grausamen Ungnade des Herzogs durch eine demüthige Unterwerfung zuvorkommen, oder die sich seine Huld erbetteln, oder ihn durch Denunciationen, durch Klagen über das gelinde Verfahren der Statthalterin bestechen wollten. In diesem Zuge war auch Egmont, den der Herzog seit der Zeit seiner Anwesenheit in den Niederlanden, und von seiner spanischen Gesandtschaft

persönlich kennte. Er hatte ihn kaum in der Ferne wahrgenommen, als er den Umstehenden „Platz, es kommt ein großer Ketzer„ so laut zurief, daß Egmont es hörte, und eine sichtbare Verlegenheit verrieth, doch Meister seiner selbst, und unzufrieden über die Voreiligkeit seines Herzens, faßte sich der Herzog bald wieder, ging dem bestürzten Flamländer entgegen, umarmte ihn freundlich, und gab ihm mit einer solchen herablassenden Grandezza ein Geschenk von zwei treflichen Pferden, daß Egmont seiner Täuschung Vorwürfe zu machen schien.

Schon waren Briefe von der Statthalterin an Philipp vor seiner Ankunft in Thionville vorausgeeilt, um den König von seinem Entschluß zurückzuhalten, und Alba auf seinem Zuge abzurufen, „ich bitte Sie, gnädig„ster Monarch, schrieb sie ihm, ich bitte Sie „bei der Erhaltung Ihrer Staaten, halten „Sie den Herzog von Alba auf, ehe sein „Eintritt in die beruhigten Niederlande wie„der alles empört, ich beschwöre Sie bei der „Größe Ihres Namens, denken Sie an sich, „geben Sie Ihren Ruhm keiner Schmeichelei „Preis. — Ich weiß es, daß man Ihnen „gesagt hat; ich buhlte mit dem Ruhme, sol-

„che weitläuftigen und reiche Provinzen beru-
„higt zu haben.„

Diese Briefe, deren Inhalt dem Herzoge nicht unbekannt blieb, erhöhten nicht wenig seinen Ehrgeiz, und als die Regentin Kuriere über Kuriere an ihn abschickte, um ihn von seinen Fortschritten abzuhalten, so gab er seinen Truppen Befehl, aufzubrechen, und den Marsch in diese ketzerische Staaten zu beschleunigen. „So erfülle ich„ das war seine ganze Antwort, worauf sein Stolz einen so hohen Akzent legte, „so erfülle ich den Willen mei-
„nes Herrn," dennoch ließ er einige deutsche Regimenter, die bis izt blos Wartgelder bezogen hatten, und die an der Grenze zu ihm stoßen sollten, wegen Ersparung der Kosten aus einander gehen. Er schickte Albert von Lodron mit dreitausend sechshundert Mann voraus, um Antwerpen zu besetzen, woraus die Wallonische Garnison, weil man ihr nicht traute, mit sechzehn Fahnen abziehen mußte, eine verhältnißmäßig starke Besatzung warf er in Gent und andere Plätze; er selbst aber rückte mit der mailändischen Brigade nach Brüssel vor. Ein zahlreiches Gefolge vom ersten Adel begleitete ihn.

Ueberall durch alle Provinzen der Niederlande, durch die kleinsten Städte und Dör-

ser hatte sich die Nachricht von seinem würklichen Eintritt in die Niederlande, pfeilschnell verbreitet, und alle Herzen mit Bangigkeit erfüllt. Jeder, der sich nur eines kleinen Fehltrittes bewußt war, floh wie von seinen Henkern oder vom Schrecken eines allgemeinen Untergangs verfolgt, kaum von seinem Vermögen, von den Thränen seiner Anverwandten, von den Bitten seiner verlassenen Freunde zurück gehalten. Wer nur einen Menschen seinen Feind nennen konnte, den traf bald der Verdacht des Herzogs Freund zu seyn; und wehe dem, der ein Feind derjenigen war, die Alba unter die Seinigen, unter seine Gehülfen, unter seine Henker, Angeber, Spionen rechnete. Was das Bewußtseyn von Schuldlosigkeit zurückhielt, sprengte das Verbrechen, reich zu seyn, in die entlegensten Staaten, und noch hier, gemartert von den Kümmernissen über das Schicksal derer, die durch Bande der Liebe, Freundschaft, Wohlwollen und sympathetischer Gefühle verbunden, sich einander theuer und unentbehrlich geworden waren. Nach dem Berichte der Oberstatthalterin hatte die Annäherung der spanischen Armee die Provinzen schon um hunderttausend Bürger entvölkert, und diese allgemeine Flucht dauerte noch immer unausgesezt fort,

so daß die so sehr bevölkerten und gesegneten Niederlande izt einer menschenleeren Wüste glichen. —

Und sie, die Regentin, die nach so vielen bangen und kummervollen Jahren endlich am Ziele ihrer Wünsche stand, die kaum angefangen hatte, die süße Ruhe und die unbestrittene Herrschaft, nach einem so harten Kampfe mit so tausendfältigen Hindernissen, mit so schrecklichen Gefahren, zu kosten, — sie, die nach dem Abzuge Granvellas die Huldigung des Adels allein genossen, die Vorzüge ihrer Würde ungetheilt empfangen hatte — sie, die als Weib eine so volkreiche, eine so bedeutende Provinz der philippinischen Staaten besiegt, den wilden störrigen Geist der Niederländer mit dem Ansehen ihrer Gewalt wohlthätig zur Gesetzlichkeit gelenkt hatte, und an der Spitze großer Männer die erste war, auf deren Wink und auf deren leisen Druck die ganze Staatsmaschine bis in ihre feinste Theile in Bewegung kam — sie, die eitel genug sich alles das selbst verdankte, worin sie ein Zusammenfluß von tausend glücklichen Umständen begünstigt hatte — sie, die Philippen die unbestechlichste Treue durch alle ihre Handlungen, durch ihr ganzes Betragen bewiesen, und ihm einen sonst unwiederbringlich

verlorenen Staat erhalten hatte — sie sollte izt einen Aufseher und Theilhaber ihrer Gewalt an die Seite gesezt sehen, oder ihr wol gar eine Unterwerfung unter die Befehle eines Mannes aufgedrungen werden, dessen stolzer störriger und gebieterischer Geist, dessen ehrsüchtige Anmaßungen sie in den Augen ihres Volks tief herabwürdigen, und ihre Hochachtung bei dem Adel auf immer zernichten würde. Jeder Schritt seiner Annäherung vergrößerte ihre Schrecken; Thränen gekränkter Eigenliebe mischten sich unter die, die sie dem Vaterlande weinte; *) Schmerz, Kummer, Reue, Erbitterung, Zorn, Verwünschung kämpften wüthend in ihrer Seele, die noch keinen sichern Entschluß fassen konnte; als der Herzog den zwei und zwanzigsten August an den Thoren von Brüssel erschien. Sein Heer wurde sogleich in die Vorstädte in Besatzung gelegt. Er bezog das Haus des Grafen von Kuilenburg, weil die Herzogin den Pallast bewohnte. Den andern Tag begab er sich in einem großen Zuge, zu dem Pallaste der Statthalterin, um sie zu begrüßen und ihr seine Verhaltungsbefehle vorzuweisen. Sie empfing ihn nach einigem Warten als eine Kranke, entweder, weil die

*) Schiller 365.

erlittene Kränkung sie würklich so sehr angegriffen hatte, oder weil sie den Triumph des Herzogs schmälern, und ihre lezte Größe noch auf Kosten seines Ehrgeizes glänzen lassen, oder weil sie sich an dem Herzoge rächen wollte, der sie den Abend vorher nur mit einem eilenden Besuche, unter dem Vorwande von Ermüdung beehrt hatte — Aufgeführt bei ihr verabschiedete er sein ganzes Gefolge und zeigte ihr seine Vollmachten vor. Seine Bestallung übertrug ihm den Oberbefehl über die ganze niederländische Kriegsmacht, und gab ihm die volle Gewalt, Festungen anzulegen, die Unterstatthalter zu verändern, neue in den Provinzen anzustellen, und neue Sadtmagiſträte zu wählen. Das alles war seinem Gutdünken, seiner Willkühr heimgestellt. In dem Briefe, von des Königs eigener Hand geschrieben, war noch eine Zurückweisung auf gewisse Befehle und Verhaltungen, die die Oberstatthalterin erst mit der Zeit erfahren würde, und wovon dem Herzoge einstweilen die Ausführung übertragen wäre. Bestürzt über die erste Vollmacht, die sie aus aller Würksamkeit herausriß, und die sie zu dem bloßen Titel einer Statthalterin herabwürdigte, ängstlich über die Ungewißheit der Aussicht in die Zukunft fragt sie hastig: „was

„sind denn das für Befehle, die ich noch zu „erwarten habe„ — „mein Gedächtniß ist „mir heute, entgegnete der Herzog mit einem „spöttisch hochmüthigen Tone, sehr untreu; „ich kann mich in dem Augenblicke nicht mehr „daran erinnern; vielleicht fallen sie mir in „der Folge bei; und ich versichere Sie, Sie „sollen sie kennen lernen„ — „haben Sie „nicht noch mehrere Aufträge, Herr Herzog„? „für izt weiß ich keine; aber was ich zur „Mittheilung erhalte, das sollen Sie gewiß „erfahren. Jezt will ich mich allein dem „Hasse des Volks Preis geben, und ich werde „nichts auf Kosten Ihres Ansehens unterneh„men — Gott schenke Ihnen noch lange und „ungetrübte Tage in Ihrer Statthalterschaft.„

Der Satthalterin blieb auch izt nicht einmal mehr die bürgerliche Gewalt. Der bloße Name Statthalterin war das einzige Verdienst, was sie aus den großen Stürmen rettete. Von Anfang kam sie ganz ausser Fassung. O schrie sie weinend und erbittert „hat der König ei„nen eifrigern und einen treuern Unterthan „als mich gefunden, dem er die Geheimnisse „seines Herzens und die Erhaltung von Flan„dern anvertrauen kann? dazu muß ich ihm „von Herzen Glück wünschen; ich freue mich, „daß er eine Menge so großer und fähiger

„Menschen hat, daß ihm die Wahl nicht „schwer fallen kann, einen einzigen seiner „Schwester vorzuziehen — In diesem Lande „wartet mich izt Schande und Verachtung. „Es wird mir nicht schwer fallen, es zu ver„lassen, Ihnen hat man die Obergewalt über „die niederländische Kriegsmacht, über alle „Menschen, über alle Städte aufgetragen. „Wie muß ich nicht meinem Bruder verbunden „seyn? Mir überläßt er die Kirchen und Flu„ren; die erstern wahrscheinlich zum Beten, „und die andern zu meinen Lustspatziergängen. „Nehmen Sie dann, mein Herr, und ergrei„fen Sie Ihr Flandern; befehlen Sie als „Richter und als Gesetzgeber; und trüben Sie „alles durch Schrecken, und kriegerische Ge„walt; Sie haben ja die Erlaubniß zu allem.„

Grausam wußte ihr der Herzog in ihrer Lage zu spotten; er bediente sich sehr oft der Worte: Tochter Karls des Fünften, Schwester des mächtigsten Königs, und jemehr er seine Achtung für sie heuchelte, desto tiefer wollte er sie sinken lassen. Gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft ließ er den Rathsversammlungen und Ständen eine Kopie von seiner Bestallung vorlegen, und alsbald zum Druck befördern, um sie schneller an das große

Publikum zu bringen, und die Erwartungen von den größten Städten an bis in die kleinsten Dörfer aufs höchste zu spannen.

## Zweites Kapitel.

Des Herzogs von Alba erste Verrichtungen in den Niederlanden — Egmont und Hoorne werden eingekerkert. Blutrath in Brüssel. Die Statthalterin verläßt die Niederlande.

Eine Todesstille herrschte izt in Brüssel, zuweilen durch das ungewohnte Geräusch der Waffen unterbrochen. Der Herzog war wenige Stunden in der Stadt, als sich seine Begleiter, gleich losgelassenen Spürhunden, nach allen Gegenden zerstreuten; überall fremde Gesichter, menschenleere Straßen, alle Häuser verriegelt, alle Spiele eingestellt, alle öffentliche Plätze verlassen, die ganze Residenz wie eine Landschaft, welche die Pest hinter sich liegen ließ. Ohne wie sonst gesprächig beisammen zu verweilen, eilten Bekannte an Bekannten vorüber; man förderte seine Schritte, sobald ein Spanier in den Straßen erschien. Jedes Geräusch jagte Schrecken ein, als pochte schon ein Gerichtsdiener an der Pforte, der Adel hielt sich bange erwartend in seinen

Häu-

Häusern, und vermied sich öffentlich zu zeigen, um dem Gedächtniß des neuen Statthalters nicht zu Hülfe zu kommen. Beide Nationen schienen ihren Charakter umgetauscht zu haben; der Spanier war izt der Redselige, und der Brabanter der Stumme; Mißtrauen und Furcht hatten den Geist des Muthwillens und der Frölichkeit verscheucht, eine gezwungene Gravität sogar das Mienenspiel gebunden. Jede nächste Minute fürchtete man den niederfallenden Streich. Seitdem die Stadt den spanischen Heerführer in ihren Mauren hatte, erging es ihr, wie einem, der einen Giftbecher ausleert, und nun mit bebender Angst der tödtlichen Würkung entgegen harret. *)

Diese allgemeine Spannung erweckte schon allein der Name eines Herzogs, noch mehr aber die Sendung und Vollmacht, und gerade diese Spannung war nöthig, um seine Anschläge zu beglücken, damit man ihrer Vollstreckung nicht mit einer gänzlichen Flucht spotten könnte. Sein Erstes mußte seyn, sich der verdächtigen Großen und zwar auf einmal zu versichern, um die Faktion auf einmal, und dadurch die Stützen der nieder-

*) Schiller S. 369.

ländischen Freiheit zu zernichten. Wahrscheinlich war die geheime Instruktion Philipps darauf vorzüglich gerichtet. Denn schon hatte Philipp der Herzogin einmal den Rath gegeben, in Brüssel eine große Staatsversammlung zu halten, und alle verdächtige Große auf einmal aufzuheben — ein Rath, der der mässigern Denkart und blinden Ehrfurcht der Statthalterin für Philipps Befehle nicht entsprach. Wegen dieser Ursache mußte der Herzog ein Geheimniß aus seinen andern Aufträgen machen, und Alba wußte nur zu gut, daß die Herzogin den Grafen Egmont, Hoorne und den Prinzen von Oranien nie strenge behandeln würde, noch wollte; sie hatten ihr selbst versichert, daß nur Gelindigkeit sie in den Schranken der Pflicht erhalten könnte, um so mehr mußte der Herzog eilen, um auch hier seinem Gespötte mit der Herzogin ein Opfer zu bringen.

Durch eine verstellte Gutmüthigkeit war es ihm gelungen, die Häupter derjenigen, worauf er seinen Plan vorzüglich angelegt hatte, einzuschläfern, und den Grafen von Egmont besonders durch seinen bestärkten Glauben an Gerechtigkeit und durch Hindeuten auf seine Schuldlosigkeit zu bestechen. Seine beiden Söhne Ferdinand und Friedrich

von Toledo dienten ihm als Werkzeuge zur Erleichterung und Sicherung seines Fanges. Das Kuilenburgische Haus war unaufhörlich von einer zahllosen Menge Menschen belagert. Egmont hatte den freiesten Zutritt, und seine vorige Bangigkeit ging bald in eine leichtsinnige Munterkeit über. Sein Glück lockte mehrere andere, die aus der Ferne zuschauten, und an ihm den ersten Versuch machen ließen. — Graf Hoorne ließ sich leichter, als Hoogstraten verführen. Jener genoß die nemliche Gastfreiheit bei dem Herzoge und seinen Söhnen; die eben so glänzend wieder bewirthet wurden. Wann der Herzog bei einem in dem Kuilenburgischen Hause angestellten Gastmahle mit einer heitern frohen Miene erschien, so schlug er doch aus Furcht, aufgehoben zu werden, jede Gegeneinladung aus; seine Söhne mußten seine Stelle ersetzen; er entschuldigte sich gewöhnlich durch seine Unpäßlichkeit.

In Geheim hatte er die Ursache und die Urheber der Revolution ausgekundschaftet, und er war offen genug, mehrmalen von ihr in Gegenwart der Grafen Egmont und Hoorne zu sprechen, doch ohne nur eine ferne Veranlassung zu Muthmaßungen über seine

versteckte Plane zu geben. Egmont wagte es sogar für die Genter zu bitten, die, beseelt von ihrem alten Muthe, ihre Garnison aus der Stadt verlegt wünschten. — Der Herzog verschob die Antwort auf die Zeit der großen Staatsversammlung, die er in Brüssel eröffnen würde.

Zu der nemlichen Zeit, wo er sich in Brüssel der erwähnten Personen versichern wollte, sollte der Oberste von Ladrogna in Antwerpen den Bürgermeister Strahlen, einen genauen Freund des Prinzen von Oranien, und Johann Sputius und Andreas Salazar, den geheimen Sekretär des Grafen Egmont Johann Casembrod von Beckerzell mit einigen Schreibern des Grafen von Hoorne in Verhaft nehmen. Der achte oder neunte September war zur Ausführung seines Vorhabens bestimmt. An diesem Tage ließ er alle Staatsräthe und Richter, als ob er sich über die Angelegenheiten von Gent und die Ordnung der Einquartierung mit ihnen besprechen müßte, zu sich einladen. Von Seiten der Niederländer erschien der Herzog von Arschott, der Graf von Mansfeld, der Graf von Barlaimont und von Aremberg; von spanischer Seite, ausser den beiden Söhnen des Herzogs, Vitelli, Serbellon und

Ibarra. Der junge Graf von Mansfeld, der ebenfalls erschien, machte sich auf einen Wink von seinem Vater wieder eiligst unsichtbar. Der Graf von Hoogstraten, durch eine Unpäßlichkeit verzögert und auf der Hinreise zu dieser Versammlung von einem seiner Freunde gewarnet, flüchtete nach Deutschland zu dem Prinzen von Oranien.

Der Herzog suchte absichtlich die Berathschlagungen in die Länge zu ziehen, um die Kuriere abzuwarten, die ihn von der Verhaftnehmung der übrigen gewiß machten Um dieses mit desto weniger Verdacht zu thun, so fragte er um Rath, und bat um Mittel, wie der Prinz von Oranien, der sein Vaterland so ungern verliere, wieder zurückzubringen sey; und wie man am besten die Niederlande gegen alle Anfälle von nachbarlichen Mächten, und von innern Stürmen sichern könne. Er ließ sogar Risse zu einigen Festungen vorlegen, und der Kriegsbaumeister Pavotto mußte bei der Berathschlagung zugegen seyn.

Endlich erhielt er die Nachricht, daß Lodrona seinen Befehl glücklich vollstreckt habe; izt brach er die Unterredung auf einmal ab, und entließ seine Räthe. Graf Egmont, der

zur Tafel geladen war, wollte in Don Ferdinands Zimmer zurückgehen, um ein angefangenes Kartenspiel mit ihm fortzusetzen. Auf dem Wege dahin zog ihn der Herzog seitwärts nach einer kleinen Gallerie, wo Sancho d'Avilla mit einer starken Wache seiner erwartete. Noch ahndete Egmont nichts, und der Herzog schien seine Höflichkeit zu verdopplen; aber der Anblick des Hauptmann's sicherte kaum seinen Raub, als er mit dem wüthendsten Ton rief: „Graf, stehen „Sie, oder ich stoße Sie auf der Stelle nieder— „Ihren Degen.„ Egmont verlor einige Augenblicke seine Sprache und Besinnung, aber bald kam er wieder zu sich selbst, und nahm seinen Degen mit Gelassenheit und Anstand von der Seite: „dieser Stahl„ sagte er, mit einem muthigen Tone, indem er ihn in des Herzogs Hände gab; „ist tausendmal in das „Blut der Feinde meines Königs und mei„nes Vaterlands getaucht; tausendmal hat er „die Kränkungen gegen meinen Herrn ge„rächt; aber bedenken Sie wohl, mein Herr, „was Sie thun; fürchten Sie, daß Sie mir „einstens gezwungen meinen Degen und mei„ne Freiheit wiedergeben müssen, um die „Flamiänder zu beruhigen, die ich nach Ih„rer Anklage zur Rebellion aufgefodert haben

„soll.„ Heiter und unerschrocken folgte er der Wache, und unterhielt sich mit ihr von gleichgültigen Dingen, ohne seines Schicksals Erwähnung zu thun. Er war sogar spaßhaft, und scherzend. So wenig ahndete er die Rache seines persönlichen Feindes, und den Zorn eines Königs, der seine Dienste und seine Schuld über die Ketzerei vergaß, die den Fluch der Kirche verdiente.

Der Graf von Hoorne, durch eine andere Thür abgeführt, wurde von des Herzogs Sohn Ferdinand angehalten, und der Wache Jeroms von Solinas übergeben. Hoornes erste Frage war: wo ist Egmont? als man ihm darauf gar nichts erwiederte, schlug er seine Augen gegen Himmel, und sagte seufzend: „ich ahnde sein Schicksal. Von „ihm habe ich mich immer leiten lassen; es „ist billig, daß ich auch izt sein Schicksal thei„le,„ doch warf er sich seine Leichtgläubigkeit, und seine Unklugheit vor. „Hätte ich doch „seine Freundschaft nicht den weisen Rath„schlägen des Prinzen von Oranien vorgezo„gen; hätten wir beide doch nur eine kleine „Wahrscheinlichkeit in seinen Weissagungen „geahndet, die er uns beiden in der Ver„sammlung zu Willebrock gab,„ beide wurden in verschiedenen Zimmern bewacht.

Während dieser Zeit war die ganze spanische Garnison ausgerückt, und stand vor dem Kuilenburgischen Hause unter Gewehr. Noch niemand wußte, was in dem Innern des Hauses vorgegangen war; und doch wußte man, daß in diesem Augenblicke schwarze Plane zu ihrer Reife gekommen waren. Endlich klärte das Gerücht die bangen Zweifel auf. Ein allgemeines Schrecken packte alle Flamländer fieberartig. Egmont war das Idol seiner Nation, und dieses izt in die unreinen blutigen Hände eines Alba's gegeben; Zorn, Haß, Rache und Liebe kämpften in den Busen aller Einwohner, und gewiß hätte der Herzog ein schweres Spiel gehabt, wenn er sich nicht aller Posten der Stadt, aller Thore und des ganzen Kuilenburgischen Hauses versichert hätte. Seine Kavallerie sogar mußte aufsitzen; und so waren Klagen, Thränen, Drohungen das einzige, das man zu Egmonts Rettung thun konnte. Einstimmig ertönte das Lob eines Prinzen von Oranien, dessen Klugheit ihm das Leben gerettet haben könnte, wenn er seinem Rathe gefolgt wäre. „O hätte er doch das nicht ge„than, der Prinz hat es ihm gesagt: daß sein „Kopf den Spaniern zur Brücke dienen wür„de, um in die Niederlande einzudringen,

„um eine despotische Gewalt zu befestigen.„ Diese und mehrere andere Ergiessungen des bangen Herzogs waren der lauteste Gegenstand des Stadtgespräches geworden, und Kinder flüsterten es sich in die Ohren; „daß die „Spanier ihren Vater gefangen genommen „hätten.„

Die erste Frage des Kardinals Granvella, der in Rom die Nachricht von der Gefangennehmung der beiden Grafen Egmont und Hoorne erhielt, soll gewesen seyn: ob man den Schweigenden, (so nannte er den Prinzen von Oranien), auch habe? und wie ihm diese Frage verneint wurde, schüttelte er den Kopf; „man hat also gar nichts, an dem „Schweigenden hätte man mehr erhalten, als „an den beiden andern; wie konnte man die„sen entwischen lassen.„

Gleich nach der Gefangennehmung schickte der Herzog den Grafen von Barlaimont, und den Grafen Peter Ernst von Mansfeld an die Herzogin, um sie von dem Vorfalle zu benachrichtigen, und ihr zugleich zu sagen, „daß dieses wieder einer von den Anblicken „sey, den ihre Majestät nicht für gut befun„den hätten, daß sie laut würden, daß er „aus Achtung für sie so habe verfahren müs-

„sen; und daß sie izt die ungetheilteste Liebe „des Volks, dessen Statthalterin sie wäre, „genießen könnte, während er den Haß und „die Gefahr allein auf sich genommen hätte.„ Ihre Antwort war ein knirschender Unwille über die kalte Grausamkeit des Herzogs, der nicht zufrieden, ihren weiblichen Ehrgeiz durch seine Gewalt tief gebeugt zu haben, sie noch izt dem Gespötte und Gelächter Preis gab; „ich habe schon, sagte sie endlich, um „meinen Abschied angehalten, und doch wer„de ich noch so behandelt.„ Auf der Stelle schickte sie den berühmten Machiavell an Philippen ab, und wiederholte ihr erstes Gesuch, unter dem Vorwande, die dicke Luft würde ihrer Gesundheit von Tage zu Tage nachtheiliger. Am Schluße des Briefs machte sie ihrem Bruder einen Abriß von dem izigen Zustande Brüssels, und beklagte sich über die Unfreundlichkeit des Herzogs, der sie von allem Regierungsantheil ausschloß. In dem nemlichen Augenblicke, wo sie ihre Demüthigung fühlte, und wo sie vor Philippen das Geständniß darüber ablegte, sezte sie ein strenges Edikt gegen die flüchtigen Kaufleute auf, die erwischt, als Ueberläufer sollten behandelt werden — eine Strenge, die ihr nur in dieser Stunde des tiefsten Gefühls ihres Ab-

standes von der Größe ihres herzoglichen Dieners möglich war.

Dem Grafen von Egmont wurde in der ersten Stunde seines Arrests ein Handschreiben an den Befehlshaber von Gent abgedrungen, worin ihm anbefohlen wurde, die Festung dem Herzog von Alba, oder seinem Abgeschickten, dem spanischen Obersten Alphons von Ulloa, gleich nach dem Empfange dieses Briefes zu übergeben. Diese Betrügerei gelang, und beide gefangene Grafen wurden, nachdem sie einige Wochen lang in Brüssel gesessen hatten, unter einer starken Bedeckung von dreitausend spanischen Soldaten nach Gent abgeführt, wo sie ebenfalls getrennt bis in das folgende Jahr in Verwahrung blieben. Zugleich hatte man sich aller ihrer Briefschaften und aller Papiere bemächtigt, um daraus mit der blutdürstigsten Spitzfindigkeit den Stoff und die Beweise zum Prozeß herzuholen. Viele aus dem ersten Adel, zurückgehalten durch die verstellte Freundlichkeit des Herzogs, erlitten das nemliche Schicksal, und wurden theils nach Wilwoorde abgeführt, theils in Brüssel bewacht; während man an denjenigen, welche schon vor des Herzogs Ankunft mit den Waffen in der Hand gefangen worden waren, das lezte

Urtheil mit aller Strenge und ohne weitern Aufschub vollzog.

Ueberall hatten sich izt des Herzogs Spürhunde verbreitet, überall hatte sich Schrecken über den ruhigen Bürger gelagert; auf das Gerücht von Egmonts und Hoornes Verhaftung waren über zwanzigtausend Einwohner geflüchtet, ausser den hunderttausend, die die Ankunft des Herzogs nicht abgewartet hatten. Ein großer Theil dieser Flüchtlinge half die Armee der Hugenotten verstärken, die von dem Durchzug der spanischen Armee durch Lothringen einen Vorwand genommen hatten, ihre Macht zusammenzuziehen; und Karln, den Neunten, izt auf das ärgeste bedrängten. Aus diesem Grunde glaubte der französische Hof ein Recht zu haben, bei der Regentin der Niederlande auf Subsidien zu dringen; die Hugenotten, führte er an, hätten den Marsch der spanischen Armee als eine Folge der Verabredung angesehen, die zwischen beiden Höfen in Bayonne gegen sie geschlossen worden sey, und wären dadurch aus ihrem Schlummer geweckt worden. Von Rechtswegen komme es also dem spanischen Hofe zu, den französischen Monarchen in einer Bedrängniß zu unterstützen, in welche

dieser nur durch den Marsch der Spanier gerathen sey *).

Der französische Gesandte trug würklich bei der Statthalterin darauf an; allein die Statthalterin schickte den Gesandten an den Herzog von Alba. Der Herzog eilte, um sie einer neuen Kränkung zu unterwerfen. Mit einer tiefen Beugung und in einem milden Tone redete er sie an: „Der französische Gesandte hat mir Ihre Befehle zur Stellung „der Subsidien überbracht; aber er hat mir „nicht sagen können, Madame, ob ich meine „ganze Armee nach Frankreich schicken soll, „oder nur eine Abtheilung derselben.„ — „Ich habe ihm keine Befehle gegeben, erwiederte die Herzogin, sondern ich hab' ihm „ausdrücklich gesagt, daß ich mich in Staatssachen gar nicht mehr mische.„ — „O das „wäre mir, so nahm der Herzog das Wort, „äußerst kränkend, und ich glaube die Bedeutung Ihrer Vorwürfe nicht verdient zu „haben; ich, der ich den Befehlen Ihrer „Hoheit ganz unterworfen bin. Wenn mich „Ihre Majestät zum Anführer ihrer Truppen „gemacht haben, und wenn ich diese Ehrenstelle angenommen habe, so rechnete ich schon „zum Voraus auf das süße Vergnügen, jezt

*) Schiller S. 372.

„recht viele Gelegenheiten zu erhalten, Ihrer „Hoheit meinen Diensteifer beweisen zu kön„nen. Meine Treue, meine Hochachtung, „und meine Pflichten haben nie eine andere „Empfindung als die für eine Tochter eines „so großen Kaisers aufkommen lassen; ich „würde strafbar seyn, wenn ich mich auch nur „in einer Kleinigkeit gegen Sie verginge.„ So sprach Alba, um ihr noch mit der Ungewißheit seines Charakters zu spotten. Nachdem er sich von der Nothwendigkeit, dem Könige von Frankreich durch Subsidien beizustehen, überzeugt hatte, schickte er den Grafen von Aremberg mit fünfhundert Mann Infanterie und eben so vieler Kavallerie ab. Andere Schriftsteller *) geben die Anzahl auf funfzehnhundert Pferde und zweitausend Mann Infanterie an, wovon eine Hälfte aus Spaniern, die andere aus freiwilligen Flamländern, die die Furcht vor Albas Strenge dazu nöthigte, bestand — eine Anzahl, die mir übertrieben scheint, vorzüglich da Karl, der Neunte, vor den Spaniern selbst bange war, und Nachtheil in seinen eignen Staaten befürchtete. Der Herzog von Alba hätte diese Armee gern vermehrt, wenn Karl es zugestanden hätte. Denn er selbst, sicher genug

*) de Thou, S. 755.

durch die Truppen, die er hatte, würde durch das schreckende Zutrauen auf seine Macht die Furcht vergrößert haben; es schmeichelte auch seiner Eitelkeit nicht wenig, einen König von Frankreich in einem so rühmlichen Kriege gegen die Hugenotten zu unterstützen. Die Hugenotten waren seine Feinde, und gar oft war er in Versuchung, sich über die Gebietsverletzung hinauszusetzen, wenn ihm nicht seine Niederlande die blutreiche Beschäftigung gewährt hätten.

Die allgemeine Flucht entzog seinem Schlachtmesser manches Opfer, worauf sein Blutdurst gelauret hatte. Schon war ihm die Herzogin durch ihre Befehle wider die Flüchtigen zuvorgekommen; allein man wußte, daß Alba noch wenig Rücksicht darauf nahm, weil es gerade der Herzogin Befehle waren; aber jezt mußte er seine eigene Hand dazwischen legen, um nicht im Kurzen noch einen Menschen zu sehen, an dessen Foltern sich seine Rache nicht mehr hätte sättigen können. Um es recht fühlen zu lassen, daß er es war, der befahl, so ließ er alle Häfen sperren, und sezte Todesstrafe auf die Auswanderung. Jezt konnte man den Vaterlands fernen Bettler glücklich preisen, der seinen Athem und seine Freiheit gerettet hatte.

Jezt war sein erster Schritt, alle Verordnungen der Herzogin, die zu einem kleinen Vortheil der Geusen abzwecken konnten, umzustoßen, und alle alte und neue grausame Befehle Philipps mit der härtesten Strenge geltend zu machen. Die Inquisition sollte in ihr voriges Ansehen wieder eingesezt, die Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung eingeführt, die Moderation (die noch immer Mörderation war,) aufgehoben, und die ältesten und strengsten Edikte gegen die Ketzer erneuert werden. Um diesem Verfahren einen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, so hatte Alba schon ein Urtheil von dem Inquisitionshof in Spanien mitgebracht, worin alle Niederländer, mit Ausnahme einiger wenigen, die man noch namentlich anzugeben versprach, des Verbrechens der beleidigten Majestät entweder mittel- oder unmittelbar, entweder durch Thaten oder Unterlassungen schuldig erkannt wurden. — Ein solches Urtheil zog die wichtige Folge nach sich, daß der König aller Versprechungen los und ledig, und aller Verträge entlassen sey, welche er und seine Statthalterin mit ihnen eingegangen waren, und auf welche wurde nun diese Strafe des Hochverraths vorzüglich ausgedehnt?

dehnt? Hierüber geben die Artikel vorzüglich Aufschluß, die man in Vargas Zimmer nachher fand.*) Alle, heißt es darin, die die spanischen Truppen aus den Niederlanden entfernt wissen wollten — alle Stände und Städte, die wider die Anlegung neuer Bisthümer, wider die Inquisition, oder wider die Milderung der Edikte Bitt- oder Protestationsweise eingekommen sind; der ganze Adel, der seine Bitte damit vereinigt hat; alle Vorsteher, Adliche und Magistratspersonen, die das Predigen unter dem Vorwand der Nothwendigkeit erlaubt haben; alle, die die erste Supplik des Adels, das Predigen, das Bilderstürmen nicht gehindert haben, oder die von Schrecken ergriffen aus der Ferne zusahen; alle Vorsteher der Zünfte, und Zunftglieder, die keinen muthvollen Widerstand gethan haben; alle diejenigen, welche über die Härte der Verordnungen klagen, die die Niederländer vertheidigen; alle diejenigen, die behaupten, daß einer ungerecht zum Tode vom Könige oder von seinem Statthalter verurtheilt worden sey; alle Adliche, die aus den

*) Origo et historia belgicorum tumultuum auctore Ernesto Eremundo (dem verkappten Hottomann), S. 250.

Provinzen geflüchtet sind, oder andere dazu verleitet haben; alle, die die Richter einer Grausamkeit beschuldigen; und die nicht christlichen Eifer genug haben, auch das Uebermaaß der Strafe zu entschuldigen; alle, die Granvellas Abzug befördert, Geusenlieder gesungen, ihren Begräbnissen beigewohnt; alle, die einen unkatholischen Prediger beherbergt, verheimlicht haben; diese alle sind ohne Unterschied in die Strafe des Hochverraths und der Majestätverletzung verfallen, und diese Strafe soll ohne Schonung und Gnade, ohne Rücksicht auf Rang, Stand, Charakter, Alter, Geschlecht, der Nachwelt zum Beispiel, und zum Schrecken für alle künftige Zeiten, nach der Vorschrift, die man geben würde, an dem Schuldigen vollzogen werden. — Uebrigens aber sollen von nun an alle Ehen, die mit einer oder andern auf vorbeschriebene Art verdächtigen Person eingegangen sind, vernichtet seyn; dann ich will, daß das Unkraut mit der Wurzel ausgerissen werde.

Nach dieser Angabe, so drückt sich Schiller mit seiner gewöhnlichen musterhaften Darstellung aus *), war kein Reiner mehr in allen Provinzen, und der neue Statthalter hatte ein schreckliches Auslesen unter der gan-

*) S. 374.

zen Nation. Alle Güter und alle Leben waren sein, und wer eins von beiden oder gar beide rettete, empfing es von seiner Großmuth und Menschlichkeit zum Geschenke. Durch diesen Kunstgriff wurde die Nation entwaffnet, und eine Vereinigung der Gemüther unmöglich gemacht. Weil es nemlich blos von des Herzogs Willkühr abhing, an wem er das Urtheil vollstrecken lassen wollte, das über alle, ohne Ausnahme, gefällt war, so hielt jeder einzelne sich stille, damit das Schaudergericht vor ihm vorübergehe; so stand jeder, mit dem es ihm gefiel, eine Ausnahme zu machen, gewissermaßen in seiner Schuld, und hatte ihm für seine Person eine Verbindlichkeit, die dem Werthe des Lebens und des Eigenthums gleichkam, abzustatten. Da dieses Strafgericht aber nur an der kleinern Hälfte der Nation vollstreckt werden konnte, so hatte er sich also natürlicher Weise der größern durch die stärksten Bande der Furcht und der Dankbarkeit versichert; und für einen, den er zum Schlachtopfer aussuchte, waren zehn andere gewonnen, die er vorüberging. Auch blieb er unter Strömen Bluts, die er fließen ließ, im ruhigen Besitze seiner Herrschaft, so lange er dieser

Staatskunst treu blieb, und er verscherzte diesen Vortheil nicht eher, als bis ihn Geldmangel zwang, der Nation eine Last aufzulegen, die jeden ohne Ausnahme drückte.

Indessen so wahr als diese Schilderung im Durchschnitt ist, so kann man doch nicht läugnen, daß Alba durch diese Ströme Bluts, die er fließen ließ, doch nur die Erde tränkte, um neue fruchtbare und kampfrüstigere Brut hervorzubringen. Die Strecke Wegs, die er vorwärts zu machen glaubte, war doch nur ein Zirkel, worin er sich kreiste.

Um der täglich größern Menge von Schlachtopfern gewachsen zu seyn, (es fehlte ihm schon so sehr an Galgen, daß er Bäume, Pfeiler und Thürpfosten zu Hülfe nehmen mußte,) und um kein Opfer zu verlieren, um selbst sich in dem niederländischen Justizhof als den Ungebundensten zu zeigen, um seine Unabhängigkeit und größere Würksamkeit zu erreichen, sezte er einen eigenen an, und gab ihm den blendenden Namen Justizhof. Er selbst wollte Präsident dieses Gerichts seyn, damit keine Ungerechtigkeit begangen, das heißt, daß keiner freigegeben würde. Der Beisitzer waren zwölfe — daher der Name Rath der Zwölfe. Schon die Einsetzung dieses Gerichtshofs war ein wilder Eingriff

in das Recht der Landesfreiheit, vermöge deren kein Bürger außerhalb seiner Provinz gerichtet werden dürfte; aber nicht genug, die Privilegien des Landes auf diese Art unter seine Füße gerollt zu haben, machte er die Gewaltthätigkeit noch schreiender, da er seinen Spaniern, den erklärten Feinden der Niederländer, Sitz und Stimme darin gab.

Die Mitglieder waren Karl von Barlaimont, und Philipp von Noirkarmes; der Licentiat **Johann von Vargas**, ein Spanier, Adrian Nicolai, Kanzler von Geldern; Jacob Merteng, Peter Asset, beide Präsidenten der Gerichtshöfe von Flandern und Artois; Johann von Blasere, Rathsherr zu Mechlen; Jacob Hessels, und Johann de la Porte, beide Rathsherren zu Gent; Ludwig del Rio, Fiskal von Burgund; Belim Birse; und Johann Dubois, Königlicher Oberanwald. Der Präsident Vigilius, dem Alba gern diese Gesellschaft von Lotterbuben aufgedrungen hätte, um ihr eine schändliche Ehrwürdigkeit zu geben, entschuldigte sich mit seinem Alter und seinem geistlichen Stande; Barlaimont und Noirkarmes erschienen gar nicht; Nicolai, ein schwächlicher gebrechlicher Mann, selten; in kurzer Zeit war sie auf

drei bis vier Mitglieder, oder gar auf den Licentiaten Vargas, herabgeschmolzen.

Vargas, den sein Vaterland ausgestoßen hatte, weil er an seiner Mündel Nothzucht verübte; ein schamloser eingefleischter Bösewicht, in dessen Gemüthe Geiz, Wollust und Blutgierde um die Oberherrschaft rangen *), ein Liebling Albas, der seine Unwissenheit in seiner Dreistigkeit verbarg, und seine Dreistigkeit auf seinen Schutz stüzte — dieser verworfene Mensch hatte in kurzer Zeit die nächste Stelle nach seinem Prinzipal errungen; und wehe dem, der es wagte, seinem Urtheile nicht beizustimmen. Hessels war sein treuster Gefährte, ein Mann, der seine Geistesdummheit dem Trunke und seiner Schlafsucht zu danken hatte. Es empört eine rohe und unausgebildete Menschlichkeit, wenn man die heiligsten und unverletzlichsten Rechte der Nation muthwillig unter die Füße gerollt, alle Verträge zerrissen, alle Versprechungen zernichtet, und das Leben edler großer Menschen der Dummheit, der Blutgierde, wenn man das Vermögen einer ganzen Nation, mit mühsamen und kummervollem Fleiße erworben, der immer darbenden Habsucht und der Zerstörungswuth Preis gegeben sieht. Es bedarf

*) Schiller S. 375.

nur eines kleinen flüchtigen Blicks einer ungekünstelten Charakteristik, um über die Gefühllosigkeit und den Leichtsinn zu erschrecken, womit diese Lotterbuben über Leben und Tod ihr Endurtheil sprachen. Der Rath Hessels pflegte gewöhnlich in der Versammlung zu schlafen, und wenn er zum Stimmen aufgerüttelt wurde, schlaftrunken auszurufen: ad patibulum, ad patibulum, zum Galgen, zum Galgen. Vargas schrie gewöhnlich bei dem Hereintreten der Angeklagten: Impii fraxerunt templa, nihil boni agerunt, ergo omnes debent patibulare. Es ist beinahe nicht möglich, die Unwissenheit dieses Mannes in seinen Urtheilsprüchen durch eine reine Uebersetzung wiederzugeben, und deutlich zu machen.

Dieses willkührliche unmenschliche Verfahren gab dem Rathe der Zwölfe den Namen **Blutrath** von seiner fürchterlichen Verrichtung, und den Namen Rath der **Unruhen** von seinen fürchterlichen Würkungen. Von ihm konnte nicht appellirt, und kein einziges Rechtsmittel mehr ergriffen werden. Wen der Rath einmal verdammt hatte, war unwiederbringlich verloren, und der König würde es nicht gewagt haben, das Urtheil wieder zurückzunehmen, um nicht seine erste Vollmacht

zu konpromittiren. Fast alle andere Justizhöfe ruhten, und kein einziger sprach mehr Recht, ohne die Aufhebung seines Urtheils unter scharfer Ahndung, oder wol gar durch eine anscheinende Gelindigkeit den Verdacht zu befürchten. Selbst der große Staatsrath zu Brüssel ging nach und nach ein, und wenn er auch zuweilen seine Sitzungen hielt, so legte Alba einen Stolz darauf, alle rechtliche Form zu zerbrechen, und die Urtheile der Staatsräthe seiner Willkühr zu unterwerfen. Es fehlte ihm nur eine Peitsche, oder Ruthe, um sich in das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten hinaufzusetzen; aber er that ohne diese mehr, als worauf der raffinirte Despotismus Ludwigs fallen konnte. Ludwig ehrte doch nicht selten Verträge; aber Alba nahm es mit der ganzen Gewalt ihrer Verbindlichkeit auf, und höhnisch und schadenfroh konnte er alle versiegelte Kontrakte und Freiheitsbriefe, die ihm vorgelegt werden mußten, zerreißen. Es gehörte zu den schwachen Vergnügen seines Verstandes, ihnen eine willkührliche Auslegung aufzudringen — das oben angegebene Verfahren der Inquisition wurde hiezu in der weitesten Ausdehnung geltend gemacht. Kein Verbrechen gegen die Religion oder des Staats war von der Untersuchung dieses Gerichts aus-

geschlossen. Der Bettler und die Angesehensten, die Geistlichen und Laien, die Bilderstürmer und der Edelste mußte bei Strafe der Konfiskation erscheinen; wer erschien, war ohne Rettung verloren. Ganze Haufen aus einer Stadt zu zwanzig bis vierzig wurden auf einmal vorgefordert, abgehört und verurtheilt. — Weil Reichthum Verbrechen war, so wurden auch die Reichsten am meisten Preis gegeben. Leute, die über hunderttausend Gulden zu gebieten hatten, sah man in einer Stunde nachher an Pferdeschweifen mit rückwärts gebundenen Händen zur Gerichtsstätte schleifen; in Valenciennes zu einer Zeit fünf und neunzig Häupter abschlagen. Gleich bei seiner Ankunft hatte der Herzog eine Menge neuer Gefängnisse erbauen lassen, und wenn diese täglich geleert wurden, so reichten sie nicht hin, die Anzahl von Verbrechern zu fassen, die immer zugeführt wurden. Hängen, Köpfen, Rädern, Viertheilen, lebendig Verbrennen waren die gewöhnlichsten und hergebrachtesten Todesstrafen. Eine besondere Art von höllischer Marter, wovon der Herzog selbst Erfinder ist, bestand in dem Aufnageln der Zunge auf einem Pfahle, und diese wurde, wenn sie dick genug angeschwollen war, befreiet, damit der Verbrecher mit einer vor

dem Munde hängender angeschwollener Zunge den langsamen Hungertod zum Schrecken aller Lebendigen sterbe. Galeerenstrafen, Landesverweisungen kamen selten vor, und jede Beschuldigung wurde nicht ungerecht nach dem Urtheile dieser Blutmenschen mit dem Tode bestraft.

Durch die Konfiskationen fielen unermeßliche Summen in den Fiskus, und den Danaiden gleich wurde die Gierde mehr gereizt als gesättigt. Der jährliche Ertrag derselben wird auf zwanzig Millionen Thaler angegeben. Kein Gläubiger, keine milde Stiftung, keine Klöster und keine Hospitäler durften es wagen, ihr Recht auf die Güter der Konfiscirten in Anspruch zu nehmen. Die ganze Nation war, was Alba's Plan gewesen zu seyn scheint, Katholiken, Lutheraner, Reformirte — alle waren Geusen (Bettler). Um die Noth und die Angst der Provinzen auf das höchste zu treiben, so mußte nun auch in der Person der Regentin ihr lezter guter Engel verschwinden —; entlassen ihrer Oberstatthalterschaft, die ein spanischer Bluthund befleckte, ging sie ab, um die Provinzen aus einer Verlegenheit zu retten, die ihr von Tage zu Tage mehrere Schlachtopfer zubereiten mußte. „Wir sehnen uns„ hatten sich die

Hofleute der Herzogin mehrmals geäußert, „recht sehr nach einem Königlichen Befehle, „der die Oberstatthalterschaft dem Herzog von „Alba aufträgt; denn wir können doch die „aufgehende Sonne (den Herzog von Alba) „nicht so anbeten, daß wir nicht zugleich ge„gen die untergehende eine Verachtung bezei„gen.„ Philipp begleitete ihren Abschied mit einem Geschenke von dreißigtausend Thalern; und zwanzigtausend Thaler wurden zu ihrem Gehalt angewiesen; wovon sie aber so wenig erhielt, daß sie zu Namur im Elend schmachtete.

## Drittes Kapitel.

Alba, Oberstatthalter der Niederlande — Plan der Festung Antwerpen. Enthauptung der Grafen Egmont und Hoorne. Prinz von Oranien rüstet sich; dankt seine Kriegsheere ab. Neue Verfolgung. Zehnter Pfennig. 1567 — 69.

Die Delikatesse der Spanier im Betragen gegen das zweite Geschlecht diente Alba'n, um die Marter der schon tiefgekränkten Oberstatthalterin zu erhöhen. Nicht einmal wurde es ihr vergönnet, die Stände noch einmal zu versammeln, um durch ihre Thränen über ihren Abschied noch einigen Trost zu gewinnen,

den sie so sehr nöthig hatte. Sie mußte das schriftlich thun, was sie so gern (denn auch sie liebte den Glanz) mündlich gethan hätte. Den dreißigsten December reiste sie nach Italien ab. Der Herzog Alba begleitete sie bis an die Grenze, wo er sie unter dem Schutze des Grafen von Mansfeld verließ, um sich desto schneller dem niederländischen Volke als alleinigen Regenten zu zeigen.

Der Blutrath war immer geschäftig, und hatte unausgesezt seine Verrichtungen mit einer Wildheit, die sich an der Vermehrung der Opfer vergrößerte, beschleunigt. Die ersten Opfer waren doch noch nach einer gesetzähnlichen Form durch ein kleines Verhör zur Schlachtbank geliefert worden; aber je stärker ihre Anzahl wurde, desto weniger konnte und wollte man sich auf fernere Förmlichkeiten einlassen. Auch hatten die Kräfte der drei Lotterbuben nicht hingereicht, ihren ersten Fleiß fortzusetzen; und dennoch lobte Alba ihr gerechtes Verfahren, „nur nicht Schonung, „das ist das Einzige, was Ihnen vor Augen „seyn muß, das Einzige, wogegen ich Sie selbst „anklagen werde, wenn es nicht befolgt wird. „Feuer, Blut und Krieg, das sollen die Trophäen seyn, die sich auf dem Schutthaufen „der Provinzen und den Gräbern der ver-

„worfenen Ketzer unter meiner Statthalter„schaft erheben müssen.„

Aber nicht zufrieden, das Wohl so vieler gesegneten Provinzen auf so viele Generationen zernichtet zu haben, wollte er auch noch das Andenken seiner blutigen Statthalterschaft bis auf die fernste Nachkommenschaft übertragen; und jede künftige Rache der Niederländer gegen die Spanier in ihrem Keime ersticken. In dieser Hinsicht hatte er schon den Kriegsbaumeister Paciotto aus Savoyen mitgebracht, um auch in den Niederlanden überall Festungen anzulegen. Die Konfiskationen trugen leicht die Kosten aus, die die Anlegung der Festungen nach sich zogen; und für jede neue Noth konnte er Verdächtige genug finden, deren Köpfe diese Kosten abwarfen.

Paciotto hatte schon mit vielem Glücke die Festung in seinem Vaterlande, Turin, angelegt, und da er gemeinschaftlich mit Chiappino Vitelli, und dem Grafen von Serbellone zu Werke ging, so war gewiß ein Meisterstück zu erwarten. Mit Antwerpen wurde der Anfang gemacht. In Gestalt eines so regelmäßigen Fünfecks, als noch keine Festung in Europa gebaut war, und auf jeder Seite mit hohen, breiten und weit vorspringenden Verschanzungen vertheidigt, erhob sie sich an dem

oberen Theil der Schelde so hoch, daß sie die ganze Stadt bestreichen konnte. Die vier Seiten waren mit Alba's vollständigem Namen bezeichnet. Die erste hieß **Herzog**, die zweite **Alba**, die dritte **Ferdinand**, die vierte **Toledo**; und die fünfte und lezte **Paciotto** — ein unerhörtes Beispiel von spanischer Eitelkeit. Besser, vortheilhafter und würksamer wäre ihre Lage überhaupt an dem untern Theil der Schelde gewesen, um die Schelde zu beherrschen; aber als Kapzaum für die Bürger konnte izt kein bequemerer Platz gewählt werden. Der Herzog von Alba beschleunigte sein Werk so sehr, daß er täglich zweitausend Menschen aufbot. Die Antwerper mußten zur Bestreitung der Unkosten dieser Festung vierhunderttausend Gulden beitragen. Sie thaten es gern, um von der Last der Einquartierung befreiet zu seyn; allein dennoch ließ er die Garnison nicht ausrücken.

Der verbundene Adel hatte bis dahin mit leidendem Muthe dem Unglücke unthätig zugesehen. Nach Egmonts und Hoornes Gefangennehmung war kein Schritt zur Rettung der Provinzen gethan. Man hatte zwar eine kleine Summe Geldes zusammengebracht; allein von seiner Verwendung wußte man gar

nichts. Der Herzog von Alba hatte den Muth der Verbundenen durch sein hartes Verfahren gereizt, und sogar, um den Muth würklich zur Thätlichkeit anzufachen, und sich also um so leichter in den Raub der Nation theilen zu können, einen Theil seines Kriegsheers nach Frankreich geschickt. Er forderte noch dazu den Prinzen von Oranien, den Herrn von Brederode, die Grafen von Nassau, van der Berge, von Hoogstraten und von Kuilenburg öffentlich vor Gericht. Er beschuldigte ihn, „daß er an dem Umsturz „der Regierung gearbeitet, daß er die Unter„thanen von der Liebe zu ihrem rechtmäßigen „Herrn abzuziehen; den Adel aufzuwiegeln „gesucht; daß er sogar seine Häuser zu Breda „und zu Brüssel für ihre Zusammenkünfte „hergegeben; daß er Brederoden Geschütze „verschaft, das Einrücken der Königlichen „Truppen in Seeland gehindert, Truppen „geworben, Geld gehoben, und sogar Kir„chen gebauet habe.„ Den andern wurde ihre Anhänglichkeit an den Prinzen zum Verbrechen gemacht, und ein Mann, der von einem Alba so beschuldigt war, mußte leicht alle seine Anhänger in die nemliche Verbrechen und Strafen hinabziehen. Allen wurde eine Zeit von sechs Wochen zu ihrer Verantwortung gegeben.

Alba erhöhte seine Dreistigkeit durch einen Anfall auf die Unschuld des ältesten Prinzen von Oranien, den sein Vater in Löwen gelassen hatte, weil er mit seiner großen Menschenkenntniß doch noch immer die Beobachtung einer gewissen Gerechtigkeit nicht ganz aus Albas Charakter verschwunden zu seyn glaubte. Dennoch ließ ihn Alba gefesselt nach Spanien abführen; die Löwer Universität berief sich auf ihre Privilegien; allein Vargas schlug ihre Hoffnung durch ein: non curamus vestros privilegios nieder. Der Graf von Barlaimont wurde der Vormund seiner zurückgelassenen Güter.

Durch diese schreiende Ungerechtigkeit aus seiner praktischen Unthätigkeit aufgerüttelt, suchte Oranien seinen Plan, der in seinen Ideen noch nicht ganz zur Reife gekommen war, hervor, um mit den lezten Trümmern seiner Macht Alba'n doch wenigstens zu weisen, was er mit der Zeit auszuführen entschlossen wäre; und zugleich die Niederlande zu überzeugen, daß er noch für ihre Rettung lebe. Er beantwortete die Vorladung mit den kurzen Worten: „Die Gefangennehmung „meines dreizehnjährigen Sohns ist ungerecht; „er war unschuldig; und auf eine solche La-

„dung

„dung erscheint kein Reichsstand und ein Ritter „des goldnen Vließes.„

Alba glaubte ihn izt schon auf dem Puncte zu haben, wo er sich bald in seinem Blute waschen konnte; er sezte seine Verfolgung gegen die Niederländer mit doppelter Wuth fort; und hatte sogar den Entschluß gefaßt, mehrere auf einmal zur gleichen Stunde an vielen Orten zu überfallen, und würklich führte er denselben in der Nacht vor der Aschermittwoche aus; aber die meisten waren, gewarnt durch ihre Freunde, ihrer Gefahr entgangen. Vigilius bat vergebens um Linderung dieser empörenden Schärfe.

An der Maas zogen sich endlich die meisten Konföderirten zusammen. Die beiden Brüder de la Noue brachten die vom Prinz von Conde in Frankreich verabschiedeten deutschen Truppen zusammen; einige französische Regimenter drohten von Artois her; die beiden Brüder des Prinzen von Oranien standen mit siebentausend Mann Infanterie und zweitausend Mann Kavallerie gegen Friesland; der Graf von Hoogstraten und de Lüines mit dreitausend Mann gegen Brabant; der Prinz von Oranien wollte gegen Brüssel und andere Städte in den Niederlanden anrücken.

So vortreflich der Plan des Prinzen von Oranien war, die Niederlande von allen Seiten zu bestürmen, um die Aufmerksamkeit von dem Hauptschlag, den er thun wollte, abzuziehen, so wenig entsprach er der Erwartung. Hoogstraten wurde mit seinem Korps, Coqueville mit dem, was Artois bedrohte, geschlagen, und das nemliche Schicksal traf mehrere kleinere Abtheilungen. Der Prinz Ludwig von Nassau allein, der das kleinste Korps, und in seinen Fahnen die Inschrift: Nunc aut nunquam, nun oder nie, führte, überraschte die Spanier bei Kloster Heiligerlee, und schlug sie unter Anführung des Grafen von Aremberg vollkommen in die Flucht *). Der Graf blieb auf dem Schlachtfelde; aber Gröningen, das man einzunehmen glaubte, wurde theils zu tapfer vertheidigt, theils verlor sich die Mannschaft der Konföderirten aus Furcht vor dem Banne des Kaisers zu sehr.

Der Sieg bei Heiligerlee feuerte den Muth der Konföderirten an; und der Herzog lief sogar Gefahr, mitten in Brüssel aufgehoben oder ermordet zu werden. Kurz vor dem Ausbruch der Verschwörung wurde der Anschlag noch entdeckt; und der Herzog eilte,

*) 23. Mai.

durch ein grausames Urtheil über den Angegebenen, der ehemals unter dem Geschwader des Grafen von Egmont gedient hatte, durch eine Verurtheilung des abwesenden Prinzen von Oranien als Hochverräthers, durch Konfiskation seiner Güter, und durch Beschleunigung des Prozesses der hohen Staatsgefangenen, der Grafen von Egmont und Hoorne seiner Rache das blutigste Opfer zu bringen.

Ehe die Grafen von Egmont und Hoorne hingerichtet wurden, so mußte der Platz durch eine große Anzahl, theils Gefangener, theils Beschuldigter eingeweiht werden. Für die Befreiung dieser beiden hatten sich mehrere deutsche Reichsfürsten, sowol bei dem Grafen von Alba als bei dem Könige von Spanien verwendet; und Kaiser Maximilian schrieb sogar an die Gräfin Egmont, „Sie habe für „das Leben ihres Gemahls nichts zu besor„gen.„ Diese Interzessionen, die doch endlich auf Philippen hätten würken können, die Möglichkeit, daß eine zweite Verschwörung zum Vortheile beider, leicht erregt werden konnte, die Nothwendigkeit, seine Sicherheit und seinen Triumph nach dem widrigen Gefechte zu beweisen; und so viele Umstände mehr, waren Gründe genug, daß der Herzog

mit der Vollstreckung der Sentenz eilen mußte.

Man hatte vorher den Grafen fünf Monate zu ihrer Vertheidigung gegeben; allein sie hatten ihre Zeit durch Protestationen gegen ihre Richter verstreichen lassen. Sie wollten von Ebenbürtigen gerichtet seyn. Freilich nuzten ihnen die Gründe eben so wenig, als ihr Protestiren; allein sie hätten doch durch erstere die Zeit ihres Todes verzögern, und ihre Freunde zur sichern Rettung bewaffnen können. Nach Ablauf des lezten äußersten Termins, am ersten Junius 1568, erklärte sie der Rath der Zwölfe für schuldig, und am vierten dieses Monats folgte das lezte Urtheil gegen sie. Gleich den andern Tag wurden sie unter einer Bedeckung von dreitausend Spaniern aus der Zitadelle von Gent nach Brüssel gebracht, am andern Tage in Gegenwart des Herzogs vor dem Blutrathe gestellt, und des Verbrechens der beleidigten Majestät überwiesen erkannt, „weil „sie die abscheuliche Verschwörung des Prinzen von Oranien begünstigt und befördert, „die konföderirten Edelleute in Schutz genommen, und in ihren Diensten dem Könige „und der Kirche untreu geworden wären.„ Beide sollten öffentlich enthauptet, ihre

Köpfe auf Spieße gesteckt, und ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs nicht abgenommen werden. — Alle ihre Güter, Lehen und Rechte wurden dem Fiskus zugesprochen. Das Urtheil war vom Herzoge selbst unterzeichnet.

In der Nacht zwischen dem 4ten und 5ten Junius brachte man ihnen die Sentenz ins Gefängniß, um sie damit aus ihrem Schlafe zu wecken. Der Bischof Richov von Ypern sollte sie zum Tode bereiten; mit Thränen in den Augen warf sich dieser ehrwürdige Priester zu Alba's Füßen, und bat um Aufschub, „was„ entgegnete ihm der Herzog ganz entrüstet, „habe ich Sie darum „von Ypern rufen lassen, um sich dem Urtheile „zu widersetzen. Ihre Pflicht ist erleichtern„der Zuspruch.„ Dem Grafen Egmont zeigte er das Todesurtheil zuerst, „das ist „fürwahr ein strenges Urtheil, rief der Graf „bleich und zitternd, ich glaubte ihre Maje„ståt nicht so schwer beleidigt zu haben. Muß „es aber seyn, so unterwerfe ich mich ohne „Murren. Möchte der Tod meine Sünden „tilgen, und meiner Gattin und Kindern „unnachtheilig seyn. Ich glaube diesen lez„ten Trost verdient zu haben. Weil es Gott „und dem Könige gefällt, so will ich dem

„Tod mit Entschlossenheit entgegen sehen.„ Noch schrieb er einen rührenden Brief an den König, bat für seine Gattin und Kinder, und ging izt mit Erwartung und geseztem Muthe zum Gerüste, das auf dem Markte von Brüssel aufgeschlagen war. Noch einmal fragte er Julian Romero, Maitre de Camp, ob keine Begnadigung für ihn zu hoffen sey? und wie ihm dieser mit einem Achselzucken und einem tiefen zur Erde herabgesenkten Blicke antwortete, kniete er nieder, betete, zog seine seidene Müße über die Augen, und erwartete den Streich. — Ueber den Leichnam und das fließende Blut wurde ein schwarzes Tuch geworfen. Die zahllose Volksmenge, die sich um das Gerüste gedrängt hatte, fühlte den tödtlichen Schlag. — Ein tiefes Seufzen und ein halblautes Angstgeschrei tönte gräßlich gegen einander. Thränen unterbrachen die fürchterlichste Stille. Der Herzog, der aus einem Fenster mit zugesehen hatte, wischte sich die Augen. Wann die Auflauer und Henker, die das Schaffot umgaben, einen Aufruhr hinderten, so konnten sie doch die Bürger nicht abhalten, ihre Schnupftücher in das herabströmende Blut zu tauchen, und diese theure Reliquie mit nach Hausezu nehmen. Der mehr beschul-

digte Graf Hoorne starb unter Verwünschungen gegen seine Feinde. *)

Bis izt hatte der Herzog, einzig mit der Ruhe des Innern beschäftigt, den Bemühungen der Ausgewanderten sorglos zugesehen, und eigentlich alle Werbungen des Prinzen von Oranien in Deutschland, den Einmarsch seines Bruders in Gröningen, nach dem Siege über Aremberg, für unbedeutend geachtet. Mit seiner Aufmerksamkeit auf das Innere hatte sich die Macht der Konföderirten ansehnlich verstärkt. Sowohl das Korps des Prinzen von Oranien in Deutschland als das seines Bruders in Gröningen war ihm an Stärke und Anzahl weit überlegen. Gegen leztern brach er im Junius selbst auf. Vitelli führte den Vortrab an, und hatte den Auftrag, nicht eher, als bis zur Ankunft des Herzogs, zu schlagen. Er erschien den funfzehnten Julius, im Gröningischen. Der Graf Ludwig von Nassau brach bei der Nachricht von des Herzogs Ankunft sein Lager ab, und bezog ein festeres, das ungefähr eine Stunde von dem ersten entlegen war. Mit Anbruch des Tages schickte ihm der Herzog den Grafen von Megen entgegen, und ließ durch Kaspar Robles eine Schanze

*) Thalia, VIII. Heft, S. 42-83.

stürmend wegnehmen, die sein Lager vortreflich vertheidigte.

Das Heer des Grafen war zwölf bis dreizehntausend Fußgänger, und dreitausend Reuter; das spanische hingegen nur zwölftausend Mann stark. Nassau hatte noch den Vortheil, daß er den Boden, der mit Sümpfen und Moråsten durchkreuzt ist, gut kannte; allein Robles Angriff zu einer Zeit, wo den Tag zuvor ein Aufstand wegen der Löhnung im nassauischen Lager entstanden war, vernichtete alle die Vortheile in einem Nu; die Spanier stürmten, durch den schwachen Widerstand angefeuert, auf den Vortrab durch Moråste, und durch einen Fluß, wovon Ludwig die Brücke hatte abbrennen lassen, los; und seine ganze Armee war ihrer Niederlage nahe, als der Herzog von Alba, aus Furcht, die Soldaten möchten sich in diese unwegsame morastige Gegenden zu weit verleiten lassen, zum Rückzug blasen ließ. Er hatte nicht mehr als zwölf Mann verloren; der Graf aber ließ über vierhundert Todte auf dem Platze; auf achthundert kamen in den Moråsten um.

Eben diese Untiefen und Moråste ließen Alba'n einen schimpflichen Ausgang seiner Unternehmung befürchten. Er hielt es

kaum für möglich, seinen Plan zu verfolgen; vorzüglich als er bei den Landeseingebornen einen tiefen Haß gegen die Spanier bemerkte; und gerade diese waren es doch, die ihm am besten durch Anzeigen der Frage helfen konnten. Keiner derselben wollte etwas von dem Marsche der nassauischen Truppen wissen; und doch mußten sie wissen, daß Ludwig sich links nach dem Ausflusse der Ems gezogen habe. Dennoch sezte sich der Herzog in Marsch und rückte nach Slogteren vor. Der Vortrab bestand aus gebornen Spaniern, das Mitteltreffen aus Wallonen, und das Hintertreffen unter Megen aus Deutschen. Von Slogtern brach er nach Reisden an der Ems auf, und ließ den Platz wegnehmen, um den Konföderirten theils die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden, theils um sich einen Weg in Nordfriesland zu eröffnen.

Des Grafen von Nassau Hauptquartier war in Jemmingen, das bis an die Ems fortlief, und davon eben so sehr auf einer Seite, als von tiefen Morästen im ganzen Umfange, dessen Schwächen aber von einer schweren Artillerie vertheidigt wurden. Der einzige Zugang von einem breiten Straßendamm wurde an der Spitze mit einer Batterie von zehn Kanonen, und die andern Blößen durch

zwei kleine Festungen gedeckt. Die Kavallerie konnte gar nicht, die Infanterie nicht sicher gegen ihn agiren. Es fehlte ihm weder an Proviant noch an Munition. Die konföderirtgesinnte Stadt Embden, und der Graf von Ostfriesland unterstüzten ihn reichlich.

Der Herzog von Alba erschrack bei dem Anblicke eines so festen Lagers, das er mit Vitelli und Noirkarmes ganz ausgekundschaft hatte; allein ein einziger Fehler, den der Graf von Nassau beging, und den Alba gleich wahrnahm, flößten ihm die sichere Hoffnung auf seinen Sieg ein. Der Graf hatte einige Teiche zu schwach besetzen, und nicht frühzeitig genug das Wasser durchbrechen lassen; Alba ließ alsbald die Besatzung durch Avila aufheben, und sicherte dadurch seinen festen Stand. Jeder Versuch des Grafen, diesen Platz wieder wegzunehmen, war fruchtlos. Ein Ausfall wurde von Ferdinand von Toledo, und ein zweiter von Avila zurückgeschlagen. Das Schicksal des leztern hat er der falschen Nachricht zu danken, worin ihm die Ankunft des Herzogs auf dem Schlachtfelde geläugnet wurde; und dieser lezte Ausfall sezte den Herzog in Besitz des ganzen Terrains vom Lager bis an die Ems. Der Graf von Nassau hatte izt seine ganze

Aufmerksamkeit auf die Teichseite gerichtet, und da er von hieher einen Anfall befürchtete, auch seine ganze Stärke dorthin gezogen. Während dieser Zeit stürzten Ludwig von Figuera, und Felix von Gusmann, Brüder des Grafen von Olivarez, mit dreihundert Mann Infanterie, und hundert Mann Kavallerie auf die Chaussee los, nahmen die Batterie mit stürmender Hand ein, und waren im Kurzen, durch neue Truppen verstärkt, Meister dieses Platzes. Cäsar D'Avalos hatte indessen das Dorf Jemmingen eingenommen, und den Feind nach einem hartnäckigen Kampfe vertrieben.

Die Armee der Konföderirten war izt in einer gänzlichen Unordnung, und jeder dachte auf seine Flucht. Kaum hatte Alba dieses wahrgenommen, als er mit seiner ganzen Kavallerie von allen Seiten einhauen ließ, dies Blutbad war allgemein. Ueber siebentausend Konföderirte kamen um, und von Alba's Heere waren kaum zwölfe geblieben. Dem Sieger fielen außer der ganzen Bagage sechzehn Kanonen und zwanzig Fahnen in die Hände. Viertausend Mann sollen in Morästen erstickt oder in Flüssen ertrunken seyn; viele erschossen ihre Kameraden, und alsdann sich, um den spanischen Henkern zu entgehen;

alle Gefangene wurden auf der Stelle erschossen oder enthauptet. Ludwig von Nassau und der Graf von Schaumburg hatten sich glücklich auf einer Barke gerettet; oder, wie der Herzog erzählt, so schwam er nackend durch die Ems.

Dieser Sieg des Herzogs, woran sein Glück eben so viel Antheil hat, als seine Verwegenheit, wurde durch die wildesten Grausamkeiten, die die Soldaten an den Gefangenen verübten, entedelt. Aber wenn sich auch jeder hier selbst überzuhelfen suchte, so war doch das Beispiel, das ein Sardinisches Regiment gab, das einzige in dieser Art. Es hatte sich in kleinere Haufen auf verschiedene Dörfer zerstreut, und aus Rache wegen des Verlustes ihres Obersten in dem vom Grafen Aremberg verlorenen Treffen nicht nur die Dörfer selbst angesteckt, sondern auch die Menschen verbrennt. Der Herzog von Alba hielt den überall aufsteigenden Rauch für Spuren der feindlichen Verwüstung, und ließ sogar, weil er das Heer Ludwigs in dieser Gegend vermuthete, seine ganze Armee in Schlachtordnung anrücken. Es war nicht Gefühl der Menschheit, sondern Unwille über seine Täuschung, und über dieses disciplinwidrige Betragen, als er dieses ganze Regi-

ment abdankte, die Offiziere in gemeine Soldaten umschmolz, und alle unter verschiedene Regimenter versteckte.

Der Graf von Megen erhielt die Befehlshaberstelle über Friesland. Da der Herzog das Schloß Dolfen noch hatte wegnehmen, und in Gröningen eine feste Zitadelle anlegen lassen, so ging er über Amsterdam nach Utrecht, wo ihm sein Sohn Friedrich mit zweitausend fünfhundert Mann spanischer Infanterie, und einer großen Summe Geldes entgegen kam, die auf einige Monate zur Besoldung seiner Armee hinreichte. Aus Dankbarkeit ernannte ihn der Vater zum General der Infanterie. Seine ganze Armee war izt sechstausend Pferde, und dreißigtausend Fußgänger stark. — Um den Schrecken vor seiner Ankunft zu verbreiten, ließ er einer alten achtzigjährigen Frau, die ein großes Vermögen besaß, den Kopf abschlagen, weil sie einen Prediger verborgen hatte.

Vergebens hatte der Fürst von Oranien den Kaiser aufgefodert, um sich für die Flamländer zu verwenden; vergebens waren alle Bemühungen edelgesinnter deutscher Fürsten, um eine Milderung der Strafe zu bewürken, die Philipp durch seinen Alba verhängt hatte, „es wäre schwach, sich eines reifen Ent-

„schlusses sobald gereuen zu lassen„ war alles, was er erwiederte; und das Jahr darauf ließ er sogar eine Schrift in ganz Deutschland vertheilen, worin er die Verbrechen seiner Staaten nach den falschen Berichten seiner Blutdiener auf eine unerhörte Art übertrieb. Da alle Mittel fruchtlos waren, da mit jedem Tage der Blutdurst, die Zügellosigkeit und Zerstörungswuth des Herzogs von Alba zunahm, so beschloß der Prinz von Oranien einen zweiten Versuch zur Befreiung seines Vaterlands zu wagen.

Er hatte an der Grenze von Deutschland eine zahlreiche Armee zusammengezogen, worunter vier und vierzig Fahnen deutscher Infanterie unter Nicolaus Hadstadt, Veit Schooner, und Balthasar Wolf; dreitausend flamländische und französische Fußgänger, und siebentausend Pferde mit sechs Feld- und vier schweren Stücken waren. Auf ihren Fahnen stand die Devise: Pro lege, grege et rege, (für das Gesetz, das Volk und den König. Vor sich ließ er ein Rechtfertigungsschreiben ergehen, worin er den spanischen Druck unter dem Herzog von Alba als die einzige Ursache anführte, die Waffen zu ergreifen.

Der Herzog von Alba rechnete ganz auf die Zerstreuung des feindlichen Heeres, weil es aus so verschiedenartigen Nationen zusammengesezt, ohne Sold und Löhnung und ohne hinlänglichen Kriegsvorrath war. Er wollte durch einen hingezogenen Vertheidigungskrieg lieber die ganze Armee selbst auflösen; als nur einige seiner Truppen der Gefahr Preis geben. Um aber die Gefahr nicht durch Verachtung zu vergrößern, so zog er sich bei Mastricht zusammen, schlug eine Brücke über die Maas, machte die ganze Gegend zur Einöde, damit der Feind durch Hunger aufgerieben würde, und streute an den Ufern der Maas in einem weiten Umfange Fußangeln, Haken und Nägel aus, und so erwartete er mit zweitausend Mann leichter Kavallerie unter dem Grafen von Barlaimont, Megen, und Lallain, funfzehnhundert Kürassierer; drei spanischen, vier wallonischen und zwei deutschen Regimentern Infanterie den Feind. Der König von Frankreich bot dem Herzog aus Dankbarkeit für die wichtigen Dienste, die ihm seine Truppen geleistet hatten, zwei Regimenter Kavallerie an, die er an der Grenze abholen sollte. Da sie aber an dem bestimmten Tage nicht erschienen, so war Alba genöthigt, Rekruten

aus Spanien herbeizuziehen, um die Lücke zu ergänzen. Er schickte zwölf Kapitaine dahin ab, um diese Rekruten auszuheben; aber Philipp, um dessen Erlaubniß Alba nicht angesucht hatte, war darüber so entrüstet, daß er in Gegenwart des ganzen Hofs seine Verwunderung bezeigte. „Wie? der Herzog will „bis mitten in Spanien sein Ansehn und sei„ne Gewalt ausdehnen, Truppen ausheben „lassen, und die Achtung für die zurückse„tzen, die ich angeworben habe. Liegt es „ihm dann wenig daran, was er thut, und „wie er es thut? Will er denn in Madrid „befehlen? Seine Sache ist es, zu dienen, „meine Staaten zu vertheidigen, und die „Rebellen in ihre Schranken zurückzuweisen.„ Der Zorn Philipps wurde durch die Nachricht von dem Siege in Jemmingen entwaffnet.

Ohne diese Hülfe war Alba doch entschlossen, jeden Angriff des Prinzen muthig aufzuhalten. Der Prinz war noch durch das gute Einverständniß in den besten Plätzen verstärkt. Die Schlacht von Jemmingen hatte seine Truppen mit einer wilden Verzweiflung entflammt, und sie waren entschlossen zu siegen oder zu sterben. Den sie-

benten

benten Oktober ging er bey Strockem, unfern von Maseyk über die Maas dem Herzoge von Alba entgegen, der seine Ankunft von dieser Seite nicht vermuthet hatte, und der in keiner geringen Verlegenheit war. Diese wurde noch durch die Nachrichten vergrössert, die er durch seine Spionen erhielt. Ein Kapitain sagte ihm, daß der König von Dänemark, die Prinzen von Deutschland, der Adel von Frankreich, England und den Niederlanden bei dieser zahlreichen unübersehbaren Armee gegenwärtig wären. „Die mächtigsten Könige und weit furchtbarern Herzoge„ erwiederte Alba mit einem Spotte, der ihm seine Furcht unterdrücken helfen sollte „haben sich mit dem Könige von Spanien „verbunden; diese Könige sind die von Sicilien, von Neapel, Sardinien und Amerika; diese Herzoge sind die von Mayland, „die Grafen von Bourgogne und von Flandern. Diese Mächte geben ihm ihre Truppen, und sind so fest mit ihm und an sein „Interesse gebunden, daß sie eine große Nation ausmachen. Ihr Interesse ist das Seinige; ihre Siege die Seinigen, und ihr „Glück das Seinige. Solche vereinte und „mächtige Fürsten sind doch wol furchtbarer,

„als unsere Feinde, getrennt durch ein ver-„schiedenes vielleicht entgegengeseztes Inter-„esse, nicht gehalten durch gleichen Muth, „und entzweit in einer kurzen Zeit.„

Auch die herzogliche Armee fing bei dem Anblick an zu zittern. Kriegende Heere, die sie in der Luft wollten gehört haben, und die verdächtige Treue der mißgehandelten Flamländer verbreiteten einen solchen Mißmuth, daß man Philippen, der unter den blutenden Gefechten seiner Weichlichkeit fröhnte, zu fluchen anfing. Der Prinz von Oranien hatte sich der Grenzen Brabants schon bemächtigt. Der Herzog deckte durch seinen Posten, den er izt besezte, Lüttich, Tirlemont und Löwen, um dem Prinzen die Lebensmittel abzuschneiden, entschlossen, kein Treffen, als nur auf einen unwiderstehlichen Angriff, zu wagen, den kleinen Krieg fortzusetzen, und so den Saamen der Uneinigkeit in der prinzlichen Armee auszustreuen — ein Plan, der ihm ganz glückte. —

Mehrmalen bot ihm der Prinz eine Schlacht an; aber vergebens; der Herzog von Alba verfolgte fest seinen Entwurf, und ließ sich durch keine Vorstellung, durch keine Vorwürfe davon abbringen. Kleinere Schar-

mützel fielen immer vor; das bedeutendste war das bei der Getha, worin der Prinz auf zweitausend Mann und den muthvollen Hoogstraten verlor. Der Sohn des Herzogs hatte sich wider den Befehl des Vaters eingelassen; der Offizier, der ihm die Nachricht davon brachte, und ihn um die Erlaubniß, dem Feinde nachzusetzen, ersuchen sollte, erhielt dafür folgende Rückantwort: „sagt „ihm, meinem Sohne, daß er seinen al„ten Vater nicht durch seine abentheuerliche „Jugendstreiche versuchen möge; daß er es „nicht wagen solle, mit seinen Truppen über „den Fluß zu setzen, und mich mit planlosen „unvernünftigen Vorschlägen zu belästigen; „denn ich schwöre bei Gott, daß ich denjeni„gen, der mir zum Vortheil meines Sohns „in diesem Falle spricht, auf der Stelle wer„de erschießen lassen.„ Einige Truppen, hundert und funfzig an der Zahl, hatten sich in ein Haus geflüchtet, wo sie sich auf die erste Auffoderung Friedrichs von Toledo ergeben sollten; da sie sich unter der Bedingung, der Erhaltung ihres Lebens, dazu anboten, so ließ der Anführer Friedrich das Haus von allen Seiten in Brand stecken; die Entschlossensten stürzten sich durch die Fenster,

woraus sie die Spanier auf ihren Spießen auffingen.

Alle Offiziere waren überzeugt, daß Alba den Feind gänzlich aufgerieben haben würde, wenn er Friedrichs Bitte gewährt hätte; allein Alba hatte die sicherste Nachricht, daß er seine Absicht besser durch eine bloße Vertheidigung erreiche. Das konföderirte Heer litt Mangel an allem; die Zufuhr von Lebensmitteln war abgeschnitten, die Löhnung konnte den Truppen nicht bezahlt werden; ein großer Theil legte sich aufs Plündern, ein anderer wollte nicht eher, als nach der Zahlung, zur Schlacht gehen; die kleinen Kriege, worin sie meistens unterlagen, hatten sie muthlos gemacht, und Alba gab keinem Gnade; Vornehmere wurden nach Brüssel geschickt und enthauptet; Gemeine auf der Stelle erschossen, die Wege nach Deutschland waren abgeschnitten; und nur stand ihnen noch der Weg nach Frankreich offen. Mehr als zwanzigmal hatte der Prinz sein Lager verändern, und so seine Truppen einer großen Ermattung Preis geben müssen; was hier nicht unter den Streichen des Feindes fiel, das rieb der Frost, und die Folgen eines einbrechenden Winters auf. Keine Stadt öffnete ihm die Thore, und doch hatte er hier-

auf seinen Plan am meisten berechnet. Kein ander Mittel blieb ihm also übrig, als gezwungen durch die höchste Noth, eine Vereinigung mit den Hugenotten unter dem Prinzen von Conde auf dem französischen Boden zu suchen. Alba folgte ihm auf dem Fuße nach. Zwischen Guesnoi und Cambresis fiel noch ein heftiges Scharmützel vor. Der Prinz ließ zehn deutsche, acht spanische Fahnen, und drei Kompagnien leichter Reuterei des Herzogs mit einem so glücklichen Erfolg angreifen und schlagen, daß er seinen Feind noch siegend verließ, und sicher durch Champagne und Lothringen nach Straßburg ging, wo er sein Heer, das er nicht mehr bezahlen und unterhalten konnte, auseinander gehen ließ. Sein Geschütz und alles andere, was ihm mit Entlassung seiner Truppen entbehrlich geworden war, wurde verkauft, und das daraus gelöste Geld unter die Soldaten vertheilt, zehn bis zwölfhundert Reuter behielt er in seinen Diensten.

Der Herzog eilte nach Brüssel zurück, um seine Siege laut zu verkündigen, und seinen blutgierigen und geldsüchtigen Plan bei der großen Sicherheit von Aussen und bei der allgemeinen Furcht im Innern zu vollenden. Schon hatte er hier den acht und zwanzig-

ſten Mai das Kuilenburgiſche Haus — ſeine Wohnung vor der Abreiſe der Statthalterin — auf einen Spruch des Blutraths abreißen und ſchleifen laſſen. Während ſeiner Abweſenheit wurde auf den Ruinen deſſelben eine große marmorne Pyramide mit der Inſchrift errichtet: „Hier ſtand das Kuilenburgiſche Haus, das erſt geſchleift iſt. Dieſe „Säule ſoll das Andenken an jene fluchwürdige Verſchwörung erhalten, die in dieſem „Hauſe zweimal wider die katholiſche Religion, wider das königliche Anſehen, und „wider die vereinigten Provinzen geſchmiedet „wurde„ — An dieſer Säule vorbei hielt er — einen triumphirenden Einzug, wo alles erſchöpft wurde, was Pracht und Aufwand nur immer verſchwenden kann. Er dankte ſeinen Truppen für ihre Dienſte auf das feierlichſte, und ſchrieb würklich an Philippen, ſeine Niederländer durch gewiſſe Freiheiten aufzumuntern, die nur bis hieher die unerbittliche Strenge ſeiner Gewalt hätten kennen lernen, aber Alba wollte dadurch den Haß ableiten, den ihm ſein Stolz, ſein Hochmuth und Gelddurſt, wozu er neue Plane machte, zuziehen konnte.

Pabſt Pius, der Fünfte, trug unverſchuldet zur Beſchleunigung ſeiner wiederholten

Versuche auf das Leben und die Freiheit der Unterthanen bei. Er schickte dem Herzoge nach der Schlacht von Jemmingen einen eingesegneten rothen Huth, einen goldenen mit Diamanten besezten Degen, und einen goldnen Zweig zum Beweise seiner dankbaren Zurückerinnerung an einen Sieg, der eine so große Menge Feinde der Religion getödtet habe; und munterte ihn auf, seine göttliche Sendung den Ketzern zu beweisen, und sie bis zu ihrer Vertilgung zu verfolgen. — Diese Geschenke mußte ihm der Erzbischof von Malin nach einem feierlichen Hochamt unter dem Donner der Kanonen, unter dem Geläute aller Glocken, und dem jubelnden Zuruf des Volks und Adels überreichen. So unschuldig diese Geschenke, und so konsequent die Aeusserungen des Pabstes waren, so mußten sie und Philipps Unwillen über Alba's Bitte die Veranlassung werden, alle seine Kräfte zur Zernichtung aufzubieten.

An den meisten und wichtigsten Orten erhoben sich Festungen, und der Schrecken sprengte von allen Orten Arbeiter herbei, ihre eigene Freiheit zu Grabe zu bringen. An Antwerpen wurde der Fleiß verdoppelt, weil der Herzog diese Festung als sein größtes Meisterstück betrachtete. — Sie war noch nicht

ganz vollendet, als er den Befehl zur Errichtung der Statüe gab, die in dem Buche der niederländischen Geschichte so merkwürdig geworden ist — Was die Festung für die öffentliche Sicherheit war, das sollte dieses Denkmal für seine erkämpften Siege insbesondere seyn. Es wurde mitten auf der Zitadelle von Antwerpen errichtet. Die ganze Statüe war mit dem Piedestal aus Bronze von den in Jemmingen eroberten Kanonen gegossen; funfzehn Fuß hoch, dem Herzoge vollkommen gleichend. Er war in einen Küraß gekleidet, der rechte nackte Arm drohend gegen die Stadt gerichtet; der Kopf unbedeckt; zwei bittende Statüen lagen zu seinen Füßen, worunter viele Hände mit Supliken, zerbrochenen Aexten, Geldbeuteln, Dreschflegeln, Fackeln ꝛc. hervorragten — eine Anspielung auf den durch Unterjochung des Volks und des Adels geretteten geistlichen Stand. Das Gesicht dieser Unglücklichen war mit einer Larve oder andern scheußlichen Figuren der Falschheit und Bosheit bedeckt; welches einen besondern Kontrast mit seinem entblößten Kopfe und Gesichte machen sollte. An ihren Hälsen hingen Bettelsäcke, (Kennzeichen der Geusen) An den Füßen krochen Schlangen, Eidechsen; welche jenen Anblick

noch schauerlicher machten. Die Inschrift auf der Vorderseite war: „Zum ruhmwür„digsten Andenken des treusten Ministers eines „der besten Könige, Ferdinands Alvarez von „Toledo, Herzogs von Alba, Oberstatthalters „von Flandern, im Dienste des spanischen „Königs Philipps, wegen gedämpften Auf„ruhrs, Verjagung und Zerstreuung der Re„bellen, wegen Sicherstellung der Religion, „Gründung der Gerechtigkeit und Herstellung „des Friedens in den Niederlanden errichtet.„ Auf der rechten Seite des Fußgestelles weideten Schafe und Lämmer; Wölfe und Löwen flüchteten von allen Seiten; Eulen und Fledermäuse entflohen vor der aufgehenden Sonne mit einer griechischen Unterschrift: „Aurora „verscheucht alles Ungezieser.„ Auf der linken Seite stand unter den Worten: „dem Gott „unserer Väter,„ die Frömmigkeit mit allen ihren Attributen und den Symbolen des Siegs. An dem untersten Platze des Fußgestells hatte der Gießer seinen Namen verewigt, mit der Beischrift: „Gegossen von Jongeling aus „Bronze, dem Feinde genommen.„

Gewiß haben alle Plagen, der härteste Druck, die gewaltsamsten Auflagen, die Zernichtung aller Privilegien, Gerechtigkeiten und Freiheiten der Provinz, der völlige Um-

sturz aller Ordnung den Namen eines Alba nicht so verhaßt gemacht, als dieses Denkmal seines grenzenlosen Stolzes. Ein solches Monument erneuerte den Niederländern täglich den Gedanken, nicht blos einmal überwunden, sondern auf immer zu dem schrecklichsten Schicksal der ewigen Sklaverei verdammt worden zu seyn; jeder sah' sich täglich von neuem im Triumph aufgeführt, jeder fühlte seine erste Schrecken wieder, die er einmal überstanden hatte; und Alba, dessen grausames Verfahren doch noch immer durch ein Zurückerinnern an seine Abhängigkeit von den Befehlen des Königs dunkel entschuldigt wurde, nahm izt alle Flüche der Nation, für die er sich verewigen wollte, auf sich. Philipp selbst bezeigte seinen höchsten Unwillen über ein solches Denkmal eines Stolzes, der ihn als Herrscher so vieler Staaten verdunkelt hätte. Sein erster Auftrag an den neuen Statthalter Requescens war auch, dieses Monument der vollendeten Kunst und Eitelkeit zu zertrümmern.

Die laute Verachtung der Niederländer gegen den Herzog lieferte dem Blutrathe wieder viele Opfer zu; und die Strenge der Strafe nahm mit der Vermehrung der Beschuldigten zu. Der Herzog war izt selbst

angegriffen, und dieses Verbrechen war größer, als das gegen die Religion und den Staat. Ueber achttausend Menschen flüchteten sich in einem einzigen Monate, und flohen nach England und Frankreich. Ihre Flucht zog den Verlust ihrer Güter nach sich, und heißhungerig theilte sich der Herzog in den Raub. Alle Privilegien, die die erste Wuth geschont hatte, wurden zernichtet; alle Kontrakte aufgehoben; und bald darauf zwei Halsgerichtsordnungen bekannt gemacht, worin aber der Präsident Vigilius mit einer verborgenen großen Kunst die Menschlichkeit, dem Herzoge unmerklich, wieder versöhnt hatte, die Alba dadurch vernichten wollte.

Um das Maaß des Elends voll zu machen, und seine von Tage zu Tage mehr darbende Habsucht zu befriedigen, schrieb er eine neue und äußerst drückende Steuer aus. Noch hatte er keine gefodert; und er war doch den Holländern vermöge eines unterschriebenen und versiegelten Kontrakts die Auszahlung eines Kapitals von hundert und funfzigtausend Pfund schuldig; ungeachtet sie ihm schon eine Steuer von hunderttausend Gulden bewilligt und ausgezahlt hatten; aber diese Summen, und die geplünderten Schätze von den konfiscirten Gütern, reichten nicht hin,

seinen Geldburst und seine Ausgaben für die Anbauung und Unterhaltung der Festungen zu befriedigen. Nach dem Muster der spanischen Steuern, die von den verkauften Waaren gehoben wurden, entwarf er ein anderes Regulativ, vermöge dessen ihm von den beweglichen der zehnte, von den unbeweglichen verkauften Gütern der zwanzigste, und von allen andern beweglichen und unbeweglichen Besitzungen der hundertste Pfennig gezahlt werden sollte. Er versuchte es, den Ständen diese Auflage so annehmlich zu machen, als es nur immer möglich war. Allein man stellte ihm vor, daß der Arme durch diese Abgabe am meisten gedrückt, der Handel zernichtet, die Betrügereien vergrößert, und die Eintreibung gegen alle Verträge wäre; in den Niederlanden sey alles auf Gewerbe, auf Manufakturen und Fabriken, in Spanien auf reiche Besitzungen und Ländereien angelegt; die Niederlande klein und von Handeltreibenden Nationen, Spanien groß und von Gebürge und der See umgeben; niemand würde so stark belegte Waaren kaufen; und die Auflagen ihren Zweck verlieren, manche Waare, wie Wolle, würde oft vier bis hundertmal vor der Verarbeitung verkauft, sie würde also theurer werden, als ihr Werth

betrüge; alle Handwerker würden verhungern, oder aus den Provinzen wandern müssen, die sie izt so sehr bereicherten; auch auf Kaufleute müsse man diese Last nicht fallen lassen; man reiße nie Peters Altar nieder, um Paulus seinen aufzubauen; und wenn Alba, sezte man hinzu, nach seinem Vorgeben so starke Einkünfte aus seiner einzigen Stadt zöge, so müsse man ihm dazu Glück wünschen. Alle diese Vorstellungen machten auf ihn keinen Eindruck; er zwang einige Städte mit Gewalt, andere durch Drohungen, und andere mit Zerreißung ihrer Privilegien dazu; die meisten appellirten darüber an den König, und Alba erbietet sich izt, daß er in Ansehung des zehnten Pfennigs sich mit zwei Millionen begnügen wolle; wogegen auch eben so viele Einwendungen gemacht wurden.

Durch diesen Tribut und durch die Bestechungen, wodurch die Niederländer Alba gewinnen wollten, noch mehr aber durch die Streitigkeiten mit England verloren die vereinigten Provinzen ihre lezte Kraft. Einige italienische Kaufleute hatten *) achthunderttausend Kronen nach den Niederlanden abgeschickt; aber ihre Schiffe fielen in die Hände französischer Freibeuter, die sie, von einem

*) im Dec. 1568.

Sturm verschlagen, in englische Häfen aufbrachten. Die Königin nahm das Geld als Privateigenthum in Beschlag, und versprach, es als ein Kapital zu verinteressiren. Allein der Herzog von Alba ließ gleich alle englische Schiffe mit einem Embargo belegen, und foderte durch einen Gesandten, den man aber von ihm nicht erkennen wollte, Genugthuung. Die Engländer zogen nicht nur ihren Handel von Antwerpen nach Hamburg, sondern ließen auch kein einziges niederländisches Schiff auslaufen, konfiscirten alle Waaren, und beunruhigten die ganze Küste. Der ganze Handel stockte, und die Niederlande mußten den gekränkten Stolz des Herzogs mit einem Schaden von eilf Tonnen Goldes an verkauften Gütern bezahlen, ohne die eben so große Summe an verheimlichten Waaren in Anschlag zu bringen. England vergütete seinen Einwohnern den Nachtheil mit den niederländischen Konfiskationen; und Philipp zog die englische Beute allein. Der Streit dauerte noch lange fort.

## Viertes Kapitel.

Allgemeine Amnestie. Prinz von Oranien. Wassergeusen. Einnahme von Briel, Flissingen, und mehrern andern Städten. Neuer Statthalter. Der Herzog von Alba belagert Mons und andere Städte; verläßt endlich Flandern. 1570 — 1574.

Um dem Gegenstande der allgemeinen Klagen, des Gemurres, und des an Aufruhr grenzenden Widersprechungsgeistes eine andere Richtung zu geben, um auch seinen Plan zur Erhebung der ausgeschriebenen Steuern desto sicherer durchzusetzen, so ließ er eine allgemeine Amnestie verkündigen, die der König und der Pabst bewilligt hatte. Zu dieser Zeremonie mußte jede Pracht und der möglichste Glanz aufgeboten werden. Er wählte dazu die Stadt Antwerpen als die reichste und bevölkertste. Mit einem großen Gefolge von Adel ging er in die Hauptkirche, wo er den Magistrat schon versammelt antraf. Der Erzbischof von Cambray hielt das Hochamt, und las darauf die Bulle vom Pabste vor, worin allen Exkommunicirten und der Ketzerei wegen Verbannten Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung ihrer Sünden versprochen wird. Nachmittags nach der Tafel erschien der Herzog, geschmackvoll gekleidet, auf dem Kopfe

den eingesegneten Huth und an der Seite den geweihten Degen, mit dem nemlichen Gefolge auf dem Markte, bestieg ein großes Gerüste, und sezte sich unter einem goldreichen Throne, der von seiner Garde umringt war. Der Herold gebot ein Schweigen, und las izt die allgemeine Amnestie ab. Allein ein allgemeines Murren antwortete auf eine so königliche Gnade, die in solchen verfänglichen Worten abgefaßt war, daß man leicht schließen konnte, Alba habe Lust, seine Schlachtopfer um so sicherer zu fangen, wenn sie sich ihrer Verbrechen schuldig bekannten.

Der Aufruhr war so groß, das Geschrei so betäubend, daß Alba, der die Auflage noch durchzusetzen hatte, und der die Ankunft des Prinzen von Oranien von neuem erwarten mußte, um seinen Abschied bat, der ihm auch, aber nicht eher als bis zur Ankunft des neuen Statthalters, Herzog von Cerda, bewilligt wurde. Dieser verworrene Zustand, die Geldnoth, die bei Alba von Tage zu Tage dringender wurde, und den Druck des Volks vergrößerte, die Uneinigkeiten mit England rüttelten den Prinzen von Oranien aus seiner unthätigen Lage auf, und boten seinem glühenden Enthusiasmus für Freiheit und Vater-

land

land von einer andern Seite einen dritten ruhmvollern Kampf an, der ihm ganz glückte. Alba's Schwäche zur See war wol die erste Veranlassung zu diesem großen Gedanken; vielleicht hat der Admiral Coligni an seiner Entstehung den Antheil, den Oranien an der Ausführung hat. Die Anzahl der geflüchteten Kauf- und Edelleute mehrte sich mit Alba's Unmenschlichkeit. Ihr Herz blutete bei dem Anblick ihres so inniggeliebten Vaterlands; und ihre Rache gegen Alba foderte laute Genugthuung. Sie hatten sich bis izt in England und an den englischen Küsten aufgehalten, von woher sie mit vierzig kaum haltbaren Barken, die man nur spöttisch Meergänse nannte, auf alle Schiffe Jagd machten, die aus den niederländischen Häfen ausliefen. Dieses war ihr kümmerlicher Unterhalt. Alba schickte einen Kurier über den andern an die Königin, und bat um Entfernung dieser feindseligen Leute; Elisabeth gab einer Aufforderung gern Gehör, die Alba'n und die spanische Niederlande stürzen mußte. Sie gebot also auf das strengste, daß alle Flüchtlinge auf der Stelle alle Häfen verlassen, und daß keiner ihrer Unterthanen ihnen Munition und Kriegsvorrath verkaufen sollte. Was sie ihnen nicht sagen konnte, das erwartete sie von der Verzweiflung. Die Gefahr vergrößerte ihre Kühnheit; sie nahmen in Enchuysen zwei Schiffe, ein sehr reich beladenes von Antwerpen, und ein anderes von Biscaya weg. Der Wind

trieb sie nach der Insel Briel, die sie mit der Stadt in einem wehrlosen Zustande antrafen, und deswegen sich derselben mit Gewalt bemächtigten. Der Prinz mit allen Unternehmungen der Wassergeusen (so nannte man diese Seeabentheurer) einverstanden, unterhielt aus Deutschland während dieser Zeit einen geheimen hieroglyphischen Briefwechsel, lenkte das Unternehmen der ganzen mißgehandelten Niederländer, warb von neuem Truppen, gab den meisten seiner Anhänger Seebestallung; und rüstete eine Flotte aus, worüber er Gilain von Fiennes, Herrn von Lumbres, als Admiral sezte.

Alba war in Brüssel mit der Eintreibung des zehnten Pfennigs beschäftigt, als er die Nachricht von der Einnahme von Briel erhielt. Schon hatte er an verschiedenen Ecken der Straßen Galgen errichten, viele Bäcker, Fleischer und Schenkwirthe aufknüpfen lassen; allein standhaft widersezten sich alle, bereit lieber am Galgen zu sterben, als langsam zu verhungern; überall wurden Henker aufgeboten, und Leute angeworben, die sie in ihrem Amte unterstüzen sollten, der allgemeine Schlag auf Brüssel sollte geschehen, als die Einnahme von Briel seine Hände entwaffnete. Aus Furcht, von innen angefallen zu werden, verschob er die Ausführung auf eine andere Zeit. Ehe noch die spanischen Truppen zum Entsatz herbei eilten, hatten sich die Sieger schon so befestigt, daß sie nicht nur die Spanier muthig zurück schlugen, sondern daß auch Flissingen entrissen wurde. Flissingen

war hinlänglich mit spanischer Garnison besezt; allein diese hatte sich auf den Dörfern zerstreuet, und während daß hier allgemein geplündert wurde, schlossen die Bürger die Thore, brachten den Rest der Garnison um, zerrissen Alvarez Pacheco, einen Anverwandten des Herzogs von Alba lebendig, und sezten sich gegen die rückkehrende Garnison in den besten Vertheidigungsstand. Der Aufstand von Flissingen war die Losung zu einer allgemeinen Empörung von Holland, wo englische und französische Freiwillige die Anzahl der mißgehandelten Bürger verstärkten. Nur Amsterdam und Schonowen blieben Philipp im Holländischen treu. Allein sie waren zu ohnmächtig, um kraftvollen Widerstand gegen die Oranische Parthei und zu sehr gemißhandelt, um ihn mit dem gehörigen Nachdruck zu thun. Man ließ schon an allen Enden der Straßen daselbst, das gut getroffene Portrait des Herzogs von Alba, mit Attributen einer Furie, einem Gebisse im Munde, und einer großen Brille auf der Nase annageln. Hinter ihm erschien der Graf von Lumei, der ihm mit einer Hand das Gebiß anlegte, mit der andern die Brille (eine Anspielung auf Briel) aufsezte. Ihre Wuth entsprach der Mißhandlung, aber Alba's Grausamkeit blieb auch hier unübertreffbar. Wenn sie Kirchen einrissen, Städte plünderten, Freunde mißhandelten, wenn sie sengten, brennten, mordeten, so war ihr Werk gegen Alba doch nur Stümperei. Alba war in

einer Beängstigung, die der der Niederländer bei seinem Eintritt gleicht. Alle seine Eroberungen schienen auf einmal sich zu lösen.*) Wie wenn ein großer Windsturm die Feuerfunken eines brennenden Hauses in einer großen Stadt an alle Enden derselben hinjagt, die herbeieilende Hülfe in kleinere Haufen zerstreuet, den Brand überall vergrößert, und keine Rettung als in der Flucht übrig läßt, so stürzte izt sein großes, alle Provinzen umfassendes Gebäude des Ehrgeizes zusammen.

Er hatte kaum Middelburg entsetzen, Ramoven wegnehmen lassen; als Mons und Valenciennes, zwei der wichtigsten Festungen, in die Hände Ludwigs von Nassau fielen. — Die Holländer machten unter Saraza einen Versuch auf Flandern mit zwölftausend Mann, dieser lief zwar fruchtlos ab, auch wurde Valenciennes wieder eingenommen; allein der Prinz von Oranien, der mit Hessischem Gelde gegen Verpfändung aller seiner Güter zwölftausend Mann Infanterie und siebentausend Mann Kavallerie angeworben hatte, war noch nicht auf der Schaubühne erschienen; Alba zitterte vor seinem Annähern, denn er ließ zwölftausend Mann Reuterei ausheben, die er dem Prinzen entgegen stellen wollte. Dies war der Zustand von den vereinigten Provinzen, als der neue an die Stelle des Herzogs von Alba ernannte Statthalter, der Herzog von Medina Celi, Johann de la Cerda, mit vier

*) Nada, Nada (nichts, nichts) sagte er zwar oft, um seine Furcht zu unterdrücken; allein crevit in immensum, quod fuit ante nihil.

und funfzig Schiffen verschiedener Größe, in den Hafen von Ostende *) einlief. Nach einigen unbedeutenden Ehrenbezeugungen, wies Cerda seine Bestallung vor; allein Alba, der sich izt durch neue Truppen und neues Geld verstärkt sah, war so dreist, die Statthalterschaft nicht abzutreten, „wenn Sie, sagte „er, sie nicht gutwillig hingeben, so werde ich „Sie dazu zwingen; der König hat Ihnen diese „Stelle angetragen, weil die Niederlande in „Ruhe waren; izt hat sich die Scene der „Begebenheiten auf einmal geändert; alles „ist in Aufruhr, und Sie werden mit Ihrer „Sanftmuth noch alle, nicht verlorene Länder „in den Strom der wilden Anarchie mit fortreißen lassen. Ich gebe die Statthalter„schaft nicht ab; und ich verlange Ihre Flotten, „Ihr Geld und Ihre Truppen.„ La Cerda — ein weicher, ruhiger, sanfter Charakter, mehr Rival, als Statthalter, durch das Gemälde des Aufruhrs bestürmt, fügte sich willig in Albas Begehren, und schrieb sogar an den König, daß er sich nicht für fähig halte, den Stürmen zu widerstehen. Philipp genehmigte seinen Entschluß, mehr aus Furchtsamkeit, als aus Neigung.

Schon gab man Alba'n den Rath, Brüssel zu verlassen, ehe er es schimpflich gezwungen thun müßte; und er selbst schien anfänglich entschlossen, sich nach Antwerpen zu begeben; allein die Muthlosigkeit seiner Truppen und die neue Verstärkung machten seinen Entschluß so feste, daß er es izt mit

*) Den 11ten Junius 1572.

der Hölle aufnehmen wollte. Die Wiedereinnahme von Mons war sein Hauptaugenmerk; denn dieser Platz öffnete den französischen Hugenotten, die Valenciennes schon weggenommen hatten, den freien Eingang in die Niederlande. Verlassen vom Glücke und von Menschen, aber noch nicht von sich selbst, ließ er die Festung durch seinen ältern Sohn Friedrich *) berennen, und die Abtei Epinai, welche auf den Gräben der Stadt ruht, im blutigen Gefechte wegnehmen. Chiappino Vitelli, General der Armee, Noirkarmes, Statthalter von Hennegau, Roderiko von Toledo zeichneten sich dabei aus. Der Admiral von Katillon hatte kaum die Nachricht erhalten, als er sein hugenottisches Heer unter Johann D' Angest, Baron von Genlis, vorrücken ließ; doch mit dem Befehle, nicht eher zu schlagen; bis er sich mit dem Prinzen von Oranien vereiniget habe. Genlis war fünf tausend Fußgänger und tausend Reuter stark; allein der Marsch seiner Truppen war von dem Könige von Frankreich, der ihm die Erlaubniß zum Einfall in die Niederlande gegeben hatte, verrathen worden, um diese Hugenotten desto leichter aufzureiben; Genlis war auch zu stürmisch und hitzig, um lange auf die Vereinigung mit Oranien zu warten; er rückte vor, um anzugreifen; allein Albas Sohn kam ihm zuvor, und schlug ihn völlig. Zwölfhundert Franzosen blieben theils auf dem Platze, theils wurden sie gefangen, worunter auch Genlis

*) Den 22sten Julius.

und Jumelles waren. Ersterer wurde in Antwerpen heimlich erdrosselt.

Die Armee der Belagerer wurde noch immer mehr verstärkt; und Alba erschien selbst auf die Nachricht, daß sich der Prinz von Oranien nähere, vor Mons. Würklich hatte Oranien von Ruremonde aus, Malin, Werthen, Diest, Tillemont, Löwen, Tenremonde, Oudenarde, Amerfort durch verschiedene Korps einnehmen lassen, und rückte izt gegen Mons, an der Spitze von funfzehntausend Fußgängern und siebenzehntausend Pferden zu einer Zeit vor, wo sein Schwager Wartemberg die Provinzen Oberyssel und Zütphen unterwarf, Lumei Gons belagerte, und die Friesländer die spanische Besatzung verjagten. In diesem Augenblicke sezte Alba seine höchste Größe darauf, die Belagerung zu behaupten, und die Zeit zu beflügeln. Unbeweglich gegen alle Vorwürfe, die ihn zum Angriffe nöthigten, selbst verachtet von seinem Sohne, angegriffen durch eine heftige Kanonade im Rücken, und durch das Feuer der Festung von vorne ließ er den Prinzen gegen Gemape aufziehen, in dessen Nähe er ein kleines Fort angelegt hatte, das den Prinzen unvermuthet empfing. Hier kam es zu einem Scharmützel, wobei der Prinz so überrascht ward, daß er dreihundert Todte auf dem Platze ließ, und die Ausführung seines Endzwecks, in Mons Truppen zu werfen, noch unmöglicher machte. So fest hatte sich Alba auch gegen ihn verschanzt. Zwei spanische Soldaten unternah-

men es, in sein Zelt einzudringen, während der Herzog von einer andern Seite durch Trompeter einen falschen Lerm machen ließ. Jene waren so glücklich, bis in sein Gemach zu stürmen, und sie würden ihn ermordet haben, wann ihn sein kleiner Hund nicht aus dem Schlafe geweckt hätte; sie büßten ihre Tollkühnheit mit dem Leben; diese aber ließen einen Angriff vermuthen. Oranien hob mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit sein Lager auf, ließ sogar einige Zelte und Bagage im Stich, und nöthigte durch seinen Abzug Mons zur Uebergabe *) Ludwig von Nassau, der Befehlshaber der Festung, hatte sich durch seine Tapferkeit eine ehrenvolle Kapitulation erfochten.

Der Fall von Mons zog den Fall anderer Städte nach sich. Löwen und Tillemont ergaben sich. Malin wurde verlassen. Der Großvikarius des Erzbischofs, und die Kanoniken der Kathedral-Kirche gingen den Spaniern mit dem Kreuze und der Fahne entgegen und baten für die Bürger, allein an Malin sollte das Ehrenvolle der Kapitulation von Mons gerächt werden. Noch ehe sie in der Stadt eingerückt waren, pflanzten sie rücksichtslos auf das heilige Kreuz, wovor sie sonst in stummer Andacht hinstürzten, unter der Fahne Galgen auf, woran sie die Bürger aufknüpfen wollten. Sie zogen ohne Widerstand ein, und Alba überließ sie ganz ihrer gräßlichsten Plünderungs- und Mordsucht. Er war seinen Truppen den Sold schuldig,

*) Den 27sten Sept. 1572.

und sie sollten sich hier bezahlt machen. Sie hatten lange kein Blut getrunken, und hier sollten sie sich sättigen. Diest und Oudenarde gingen eben so leicht über. Sein Sohn Friedrich schlug den Grafen von Bergen, plünderte die Hauptstadt von Zütphen zwei Tage lang; und unterwarf sich das ganze Land innerhalb acht Tagen. Mondragon und D'Avila hoben die Belagerung von Gons durch ein äusserst kühnes Wagestück auf. Sie schwammen an der Spitze von dreitausend Mann, den Degen in dem Munde durch ein angeschwollenes Wasser; und erwürgten beinahe alle Belagerer. Ehe Albas Sohn, Friedrich, Harlem bestürmte, begingen seine Truppen in Naerden Grausamkeiten, wovor die Menschheit schaudert. Die ganze Stadt wurde geplündert, die meisten Einwohner gemordet, und beinahe alle Häuser abgebrannt. Eine Kirche und ein Nonnenkloster blieben verschont. Man erzählt hier eine Anekdote, für deren Wahrheit ich nicht bürge. Ein reicher Privatmann, von den Spaniern auf das schrecklichste gefoltert, war durch kein Mittel zu bewegen, den Ort seiner vergrabenen Schätze anzugeben. Endlich fiel ein Soldat auf den Gedanken, seine Eifersucht zu versuchen, und sich den viehischen Genuß an seiner Frau in seiner Gegenwart zu erlauben — eine Marter, die alle andere überwog. Der gebundene Unglückliche konnte sich mit nichts anders, als Fluchen wehren; und in diesem Augenblicke streckte ihn eine Kugel zu Boden. Seine Frau wurde an den Beinen aufgeknüpft; ihr

junger Knabe, Zeuge seines gemordeten Vaters und seiner mißgehandelten Mutter, mußte ebenfalls der Wuth des Barbaren zum Gespötte dienen. Er wurde neben seiner noch lebenden Mutter aufgehenkt. Zwei Tage weidete der Unmensch seine Wollust und seine Gefühllosigkeit an dem Anblicke dieser Unglücklichen, als sie am dritten Tage von einem Fremdling noch lebendig abgeschnitten und erhalten wurden. Diese ganze Geschichte kann erdichtet seyn; allein in Beziehung auf die spanische Zügellosigkeit hat sie einen so wahren Charakter, daß sie nur immer ein kleiner Maaßstab bleiben wird.

Von Naerden ging Friedrich nach Amsterdam, von wo er die Stadt Harlem zur Uebergabe auffodern ließ. Sie schickte auch würklich Deputirte, die über eine Kapitulation unterhandeln sollten; aber ehe diese zurückkamen, hatte die oranische Parthei über die spanische gesiegt. Wybald Ripperda, ein Frießländer, foderte die Bürgerschaft auf: ob sie lieber muthig für ihr Vaterland streiten, oder sich den treulosen, wortbrüchigen, grausamen Spaniern in die Hände liefern wollten; wäre das Erste, so wolle er ihr Anführer seyn. Einstimmig ertönte seine Wahl, und gleich darauf ließ er den Prinzen von Oranien in Leiden um Unterstützung ersuchen, die er auch reichlich erhielt. Friedrich suchte auf eine verneinende Antwort die Schiffe im Hafen zu verbrennen, ein Unternehmen, das ihm, ungeachtet seiner siebentausend Schlittschuhe, womit er seine Trup-

pen über das Eis hingleiten ließ, fehlschlug. — Man hatte das Eis um die Schiffe schon lange vorher zerschlagen. — Hierauf wollte er Sparendam, eine kleine Stadt zwischen Harlem und Amsterdam, einnehmen. Allein die Konföderirten hatten sich in einen solchen Vertheidigungsstand gesezt, daß Roderiko Zapata mit einem großen Korps von einem Damme zurückgeschlagen wurde; er selbst verlor den linken Arm, und ein Theil seiner Armee ertrank im Wasser. Es glückte ihm, in Besitz verschiedener vortheilhafter Posten zu kommen, die ihm die Belagerung von Harlem möglich machten. Er wagte einen Sturm, aber die Belagerten schlugen ihn mit dem entschlossensten Muthe zurück. Er büßte viele Leute ein, und der Prinz von Oranien konnte eine Verstärkung hineinwerfen. Der Zustand der Belagerer war fürchterlich. Fast halb nackend, ohne Holz, ohne Lebensmittel waren sie der strengsten Kälte blosgestellt. Friedrich schrieb würklich an seinen Vater; und bat ihn um Erlaubniß, die Belagerung aufheben zu dürfen. — „Was, fuhr Alba auf, ist das ein Beweis „seines festen Muths?„ — Wenn Du, antwortete er ihm, „wenn Du willst, daß ich „Dich für meinen Sohn noch ferner erkennen „soll, so mußt Du die Stadt einnehmen, „oder siegend unter ihren Mauern sterben; „und wenn Du auf dem Schlachtfelde liegest, „so ersetze ich Deine Stelle; wenn auch mich „das Schicksal trift, so soll Deine Mutter, „die unsere Leichen beerdigt, die Belagerung

„endigen, oder auch auf unserer Stelle „ihr Leben verbluten; stirbt sie, so wird ihr „Tod die Schuld bezahlen, die der König „und die Vorfahren des Hauses Alba von „uns zu fodern haben; aber wenn sie siegt, „so wird sie ihrem Sohne und ihrem Gatten „Denkmäler eines ewigen Ruhms auf den „Ruinen einer aufrührischen Stadt errich„ten. „

Dieser Brief rief in Friedrichs Seele alle die Leidenschaften zurück, die das Albaische Haus immer in Schlachten gesprengt, und nach Ehre und Ruhm getrieben haben; noch zweimal unternahm er einen Sturm, bis ihn endlich der vierte nach einer Niederlage der Verstärkung, welche Harlem erwartete, in den Besitz der Stadt sezte. Diese Belagerung, die in dem Buche der niederländischen Geschichte so merkwürdig geworden ist, und die Friedrichen als einen würdigen Sohn eines so großen Vaters auszeichnet, charakterisirt Friedrichen mehr als den Herzog von Alba, und liegt also ausserhalb der Sphäre dieser Geschichte.

Von Harlem Meister, wendete er sich nach Leiden, wovon er die Belagerung übernehmen wollte, als ihn sein Vater nach Alkmaer beschied, welches von Goin berennt war. Mit dem Degen in der Hand nahm er ein kleines Fort weg, welches die Kommunikation mit einem Flusse unterhielt, worauf die Stadt Zufuhre empfing. Allein die Belagerung konnte wegen Unwegsamkeit der Straßen, und wegen der ein=

genäßten Erde nicht mit Nachdruck unternommen werden; und der Prinz von Oranien zog in der Nähe eine zahlreiche Armee zusammen.

Sicher war auf eine Landung dieser Verstärkung in den ersten Tagen zu rechnen. Der Graf von Bossu sollte also mit einer Flotte aus Amsterdam auslaufen; und den Kanal reinigen, den die Oranische Parthei durch eingesenkte Sandbarken ganz gesperrt hatte. Der Graf war kaum im Angesicht des Feindes, als ihn die Seinigen verliessen; und er mit seinen Schiffen gefangen genommen wurde. So mußte die Belagerung von Alkmaer aufgehoben werden. Auch der Herr von Bevert, Admiral von Flandern, litt eine gänzliche Niederlage zwischen den Inseln von Seeland; und der Prinz von Oranien, wenn gleich zurückgeschlagen von Bergen, ließ Armuiden und Middelburg, zwei Plätze in Seeland, die ihm noch nicht unterworfen waren, belagern.

Dennoch war Alba noch immer mehr glücklich, als unglücklich zu nennen; ausser Seeland hatte der Feind keine beträchtliche Eroberungen gemacht, und Friedrich, sein Sohn, ging noch immer siegreich in Holland fort, und unterwarf sich die meisten Schlösser um Leiden, und sicher bezog er die Winterquartiere in Haag. *)

Schon lange hatten alle laufende Gespräche Alba'n als die Ursache aller Unruhen angegeben, und aus den vereinigten Pro-

*) 1573.

vinzen tönten sie in Spanien wieder. Freunde und Feinde der Spanier waren einverstanden, daß eine solche grenzenlose Strenge, wie die des Herzogs, wenigstens zum muthvollsten Widerstand, der Verzweiflung entlehnt, waffnen oder gar zur Rache entflammen müsse. Der Herzog selbst konnte sich dieses Geständniß nicht bergen; jeder seiner Tritte widerlegte ihn. Ein allgemeines Grab des Elends, des Jammers, Kummers und der Verwüstung mußte ihm laut zurufen: „das ist deiner Hände Werk„ aber das alles empörte ihn nicht so, als daß er in Philipps Seele sinken konnte — er, der diesem Idole so große Opfer gebracht hatte, und von ihm bis zu der Größe gehoben war, die seinen Fall desto tiefer und kränkender machen mußte. Es war ihm nicht unbekannt, daß sich Philipp laut und mehrmalen gegen seinen Diener geäussert, und daß er nicht undeutlich ihm den Abfall seiner Niederlande zugeschrieben habe; selbst seine persönlichsten Feinde hatten freieren Zutritt bei Hofe, und er konnte sicher darauf rechnen, daß sie kein Mittel unversucht lassen würden, Philipps natürliche Furchtsamkeit und Behutsamkeit, seinen Argwohn und Ehrgeiz zu bestechen, und alle diese Schwächen auf Alba'n zu hetzen. Seine Freunde hatten ihm laut die strenge Maaßregeln gemißbilligt, womit er die vereinigten Provinzen zusammenhalten wollte. Seine eignen Leidenschaften waren befriedigt; sein Blutdurst gesättigt; sein Geldgeiz reicher belohnt, als er es sich

versprochen hatte; seine Rache an Ketzern gekühlt; seine Ehrgierde durch Glück und Kunst gekrönt. Sein einbrechendes Alter machte ihn auch schon stumpfer; das wilde Feuer seiner Jugend ward durch lange Erfahrungen, durch zunehmende Ueberlegung geschwächt; so blieb ihm kein Wunsch mehr übrig, als die Niederlande freiwillig zu verlassen, als daraus durch die anwachsende Macht der Feinde vertrieben, oder von Philippen schimpflich abgerufen zu seyn. Sein schon einmal erwählter Statthalter Medina Cely bewies ihm schon die Möglichkeit, wie leicht Philipp zu seiner Verabschiedung zu bewegen war. Vielleicht hatte er es nicht erwartet, daß Philipp seine Bitte gewähren würde — ein König, der ihm in den Stunden des siegreichen Glücks seinen Beifall gegeben, und seine Unentbehrlichkeit selbst eingestanden hatte. Dennoch war es der behutsame Philipp, der izt Alba's Entfernung wünschte, um die Niederlande nicht ganz Preis zu geben, und es war der ehrgeizige Alba, der seine Entlassung suchte, um nicht abgerufen zu werden.

Zur Einleitung seiner Bitte begehrte er in einer sonst gewöhnlichen freien Sprache Geld und Truppen; jenes um eine Flotte ausrüsten zu können; diese um den Krieg an allen Orten mit Nachdruck fortzusetzen; „erhalte ich beide nicht, sezte er hinzu, so „schicken Sie mir einen Nachfolger, der Ih„nen angenehmer aber nie so treu seyn, und

„nie so sicher den Frieden, und Ihr Ansehen „in den Provinzen herstellen wird, als ich.„

Eine solche Sprache mußte Philippen um so härter klingen, je weniger er sie von einem Alba erwartet hätte. Er war, ohne die Zuflüsterung seiner Hofschranzen, außer aller Fassung: „ich werde niemals, antwor„tete er ihm, niemals Geld genug haben, „Ihren Gelddurst zu befriedigen; leicht wer„de ich einen geschickten und treuen Statt„halter finden, der durch seine Mäßigung „und Gelindigkeit einen Krieg endigen kann, „den Sie nicht mit gewaffneter Macht und „mit der Stärke der Wahrheit endigen konn„ten; Sie würden Geld genug zur Ausrü„stung einer Flotte, und Besoldung der Trup„pen aufbringen können, wenn Sie nur die „Kunst verstanden hätten, Ihre Person in „den Niederlanden eben so beliebt als hoch„geachtet zu machen.„ Dieser Brief sezte Alba'n in die peinlichste Unruhe — Die Verachtung eines Königs schlug schmetternd an seinem Ehrgeize wieder, und sein treues Gedächtniß, das ihm alle seine wichtigen Dienste ausrief, die er dem Könige geleistet hatte, mußte seine Marter erhöhen — Schlaflose Nächte bestürmten seine zerrüttete Phantasie noch mehr. „Suchen Sie„ sagte ihm sein Sohn, dem er sein beklommenes Herz eröffnete, „Ihren Abschied, die Un„wissenheit und Feigheit Ihres Nachfolgers „wird Ihnen Ihre geraubte und gekränkte „Ehre vielfach ersetzen.„ Jeder Rath war

ihm Balsam, aber er heilte nicht; er hatte getrozt, so lange als der Schlag nicht erfolgte, und wie er traf, hatte er den Muth verloren, ihn aufzuhalten. Er bat den König in dem Tone eines verworfenen Bettlers, ihm zu verzeihen, und sein ferneres Zutrauen zu schenken; aber Philipp war unerschütterlich; er hatte schon einen neuen Statthalter aus der großen Menge seiner Diener ausgelesen, als Alba durch eine gezwungene Bitte um seinen Abschied die Ausführung seiner Wahl erleichterte, dieser neue Statthalter war Ludwig von Requescens, Großmeister des S. Jakobs Orden, Statthalter von Mailand, ein Mann von ausgezeichnetem Charakter, der als Generallieutenant nicht nur in dem Kriege gegen die Mauren in Grenada, sondern auch gegen die Türken mit vielem Ruhme gedient hatte. Gegen Ende des Monats November *) trat ihm Alba das Kommando der Armeen, und die Oberstatthalterschaft ab, worauf er al bald mit seinem Sohne Friedrich, unter der Eskorte von zwei Kompagnien Gensdarmes, und drei Kompagnien berittenen Scharfschützen über Italien nach Spanien abreiste.

*) 1573.

## Fünftes Kapitel.

Herzog von Alba wird gefangen gesezt. Lezte große Erscheinung in dem portugiesischen Krieg. Seine Krankheit, sein Tod 1573 — 1582.

Der Herzog von Alba wurde kalt aber doch mit einer Hochachtung von Philippen empfangen, daß dieser gewiß nicht den Namen eines Undankbaren selbst bei Albas Freunden verdient hatte. Er behielt seine vorigen Ehrenstellen, er fand es aber nicht für gut, Gebrauch davon zu machen. Er zog sich in seine Einsamkeit zurück, und betete; vielleicht weil er die Allmacht des höchsten Wesens izt als das Einzige erkannte, worunter er seine Gefühle von Größe ungekränkt schützen konnte. Wenn ihn eine Aufwallung hinriß, wenn ihn die müssigen Stunden nach einem so thatenvollen Leben marterten, wenn er sich selbst und seinem Zurückerinnern an alles das, was er ehemals und was er izt war, überlassen, an der Verkürzung seines Lebens arbeitete, dann war er oft kühn genug, zu vergessen, daß er in Philipps Staaten und unter Philipps Augen lebte.

In dem geheimen Rath, wobei Alba zugegen war, wurde die Frage lebhaft debattirt, ob man zur Rettung der Niederlande die Spanier entfernen müsse, die meisten Räthe stimmten dafür; Alba war dagegen; und erlaubte sich bei dem Abstimmen Aeußerungen, die eine beißende Satyre auf Philipp und seinen Entschluß waren, daß er ihn als Statthalter abgerufen habe. „Es ge

„fällt mir nicht, daß man sich meinen Pla„nen und Gesinnungen widersezt.„ Mit diesen Worten entließ ihn der König mit einem drohenden Auge. Alba ging einige Tage gar nicht am Hof; wo der Anfang seiner im Rathe gehaltenen Rede noch oft wiederholt wurde. Würklich war sie der höchste Grad von einer Vermessenheit, und einem Ehrgeize, der an das Ungeheure grenzte: „ich habe„ so hub er in dieser ehrwürdigen Versammlung von äußerst verdienten Männern an: „ich habe in den wichtigen Dien„sten, die ich dem Staate als größter Gene„ral und Staatsmann geleistet habe, nie „meine eigene Ehre, sondern nur die des Kö„nigs gesucht — Meine weißen Haare und „die Reihe von Jahren, die ich so ehrenvoll „zurückgelegt habe, errinnern mich, was ich „alles für meinen Fürsten gethan habe, um „mir die Stunde meines Scheidens zu er„leichtern.„ — Dieses trug er zu einer Zeit vor, wo er bald die Nachricht erhielt, daß das höchste Monument seines Stolzes, die Bildsäule zu Antwerpen abgerissen, und den Augen des Volks ein Gegenstand seiner Empörung entzogen war.

Zu einer andern Zeit hatte der Herzog, ersucht von dem Könige Sebastian in Portugal, das Kommando gegen die Sarazenen zu übernehmen, in Gegenwart des Königs Philipps laut gesagt: „Ja ich will es thun; „weil es unter meine Lieblingswünsche gehört, „noch vor meinem Tode gegen die Saraze-

„nen zu fechten; aber unter der ausdrücklichen „Bedingung, daß Sie Ihr Feuer und Ihren „Muth, Ihre Unerfahrenheit und Unwissenheit „von einem alten gedienten und erfahrenen „Feldherrn leiten lassen; ich kann meinen „mühsamen und in langen Jahren erworbe„nen Ruhm nicht der Unachtsamkeit eines so „jungen Prinzen Preis geben.„ Hierüber war Sebastian so aufgebracht, daß es zum heftigsten Wortwechsel und beinahe zu Thätlichkeiten kam. Philipp, der seine Würde in Sebastian gekränkt glaubte, gebot ihm im hastigsten Tone Stillschweigen.

Bei einer dritten Gelegenheit wagte es Alba mit seinem Stolze an des Königs Macht, und sogar an der offenbaren Gerechtigkeit zu freveln. Sein Sohn Friedrich, Markgraf von Coria, ein höchst ausschweifender Mann, der seine glückliche Bildung und die Anmuth seines Betragens als Mittel zur moralischen Korruption brauchte, hatte eine Hofdame der Königin unter dem Versprechen einer Heirath verführt *). Da er zwar das Kind erkannte, aber die Unglückliche nicht heirathen wollte, so ließ ihn Philipp ins Gefängniß setzen. Alba's Feinde hatten hier einen sicheren Weg gefunden, seinen Ahnen-Stolz durch eine solche Mißheirath, worauf der König durchaus bestand, zu demüthigen, und suchten den Vater selbst in diese Geschichte zu verflechten. Alba vor den König gerufen, behauptete die Würde seines Hauses. „Ich

*) Philipp soll selbst nach andern aber nicht erwiesenen Nachrichten mit verwickelt gewesen seyn.

„fürchte die Schande meiner Familie, ich „verlange keine Gnade für meinen Sohn,„ so redete er den König an; „und ich,„ entgegnete Philipp, „ich gebe Ihrer Familie „nur einige Tage Bedenkzeit.„ Alle Anverwandte des Herzogs, von dem nemlichen Familienhochmuthe beseelt, bestürmten den Pallast der Königin; sie erhielten aber keinen Zutritt, und statt desselben Drohungen mit den härtesten Strafen, wenn sie die Befehle des Königs nicht vor Ablauf des Tages befolgten. Hierauf drangen der Herzog von Alba, Friedrich der jüngere, Ferdinand und Anton von Toledo unangemeldet in das Zimmer des Königs, um sich über das (gerechte) Verfahren gegen sie zu beschweren. Der König war in seinem Kabinet, als sie alle viere zugleich zur Thüre hineinstürzten. „Wollt Ihr Gewalt brauchen?„ fragte er betreten, und ging in ein anderes Zimmer, ohne sie anzuhören. Bald darauf erhielten sie ein königliches Handschreiben mit den kurzen Worten: „Ich befehle, daß Sie sich nie „in meinem Pallaste, als zur Zeit der Hoch„zeit sehen lassen.„ Während dieser Zeit hatte der Herzog um Erlaubniß nachgesucht, auf seine Güter zu gehen, und sie auch erhalten. Hier hatte er in kurzer Zeit einen Plan ausgebrütet, seinen Sohn an seine Nichte, Tochter des Garsias von Toledo, zu verheirathen, um dem Schimpfe seines Hauses zu entgehen. Die leichte Gefangenschaft desselben erschwerte die Ausführung nicht, und nach der Heirath stellte sich sein Sohn

wieder an dem Orte, wo er bewacht wurde. Diese Vermessenheit empörte den König so sehr, daß er Alba'n auf der Stelle nach Uzeda verbannte, und seinen Sohn in festere Fesseln warf.

Freilich haben zu dieser Behandlung eine Menge von Ursachen mitgewürkt. Philipp hatte durch die Veränderung der Statthalterschaft nach und nach den Schleier, den Albas Verwaltung deckte, gelüftet, und hier ein fürchterliches Gemälde von Grausamkeiten, Zerstörungen, Plünderungen erblickt — ein Gemälde, das ihn in den Augen von ganz Europa herabsetzen mußte, wenn er sich für den Urheber derselben ausgab. Die Strafe des Herzogs konnte ihn mit der beleidigten Menschheit, und vielleicht mit den Niederlanden wieder versöhnen. — Alba's Gegenwart, die Gegenwart eines großen Gläubigers, der die Strahlen und den Nimbus seiner Königlichen Größe verdunkelte, und dem er seine Schuld nicht bezahlen konnte; Philipps natürlicher Abscheu gegen alle Gefahren des Lebens, die Alba's Verdienste steigerten; Alba's Vorliebe zu den Mustern Karls, des Fünften, und andere Ursachen mehr können Philipps Entschluß bestimmt, und die angeführte Verwegenheit ihn beschleunigt haben, und dennoch erscheint Alba im folgenden Jahre an der Spitze eines spanischen Heeres, das Lissabon einnimmt, und Portugal unterwirft.

Unter denjenigen, die sich für Alba's Entlassung aus dem Gefängnisse am meisten

interessirten, gehört vorzüglich der Pabst, der den König bei dem Wohle der katholischen Religion, die Alba allein so muthvoll in dem ketzerischen Jahrhundert vertheidigt habe, beschwor; allein Philipp wollte seine Befreiung keinem andern schuldig seyn, als dem, der ihm seine Freiheit genommen hatte. Der portugiesische Krieg gab ihm dazu Gelegenheit.

Nach dem Tode Henrichs von Portugall *), als des einzigen Restes des Königlichen Mannsstammes machten mehrere als Abkömmlinge vom Könige Emanuel auf die Nachfolge Anspruch. Philipp, der Zweite, war der mächtigste; und die übrigen, Anton, Prior des Malthesser-Ordens zu Crato, Ranucio Farnese und Catharina, vermählte Herzogin von Braganza, waren nur durch ihre Bündnisse wichtig. Philipp, der Zweite, bahnte sich durch Geld und Ränke den Weg zum Throne, und als Anton von einem geringen Theile des Volks bei Santeren zum König ausgerufen wurde, so ließ Philipp die Gewalt der Waffen entscheiden.

Der Herzog von Alba, dessen Name schon allmählig in seinem Vaterlande zu verschwinden anfing, war von Philippen zur Ausführung seines Plans bestimmt; er wollte ihm noch vor seinem Grabe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er vielleicht undankbar gegen ihn gewesen wäre. Der Herzog hatte Philippen durch seine Freunde zu diesem Kriege aufmuntern lassen, und Philipp, dem der Besitz von Portugal,

*) 31. Jan. 1580.

wozu auch Brasilien und viele ostindische Besitzungen gehörten, schmeichelte, war leicht für ein solches Unternehmen gewonnen. Alba versprach sich seine Befreiung mit dem Ausbruche des Kriegs, weil er seine Unentbehrlichkeit kannte; er hatte sich auch so wenig getäuscht, daß Philipp ihm alsbald den Antrag zur Uebernehmung des Kommandos machen ließ. Er kam dem Könige zuvor, daß er es sich zur einzigen Gnade ausbat, seine Hände küssen zu dürfen; allein dieses konnte er von der Strenge seines Herrn nicht erlangen.

Wenn eine undankbare Mißhandlung, ein hohes Alter, die Kraftlosigkeit seines vom Podagra zerstörten Körpers Alba'n hätte abhalten sollen, diese Gnade des Königs anzunehmen, so bot eben diese Auszeichnung nach einer solchen Gefangenschaft seinem Ehrgeize einen ehrenvollen Kampf und eine Gelegenheit an, seinen Ruhm nicht zu überleben. Das Geklirre der Waffen, der schmetternde Schall der Trompeten, der Anblick einer Armee, die ihm bei der Schwäche des Feindes gewisse Siege versprach, die thätige Zurüstung Philipps zu Wasser, und der frohe Muth seiner Mordschaaren gossen in ihn neues Leben. Er weinte für Freude, und in diesem Augenblick lag eine Welt und ein Himmel in seinen Augen. Philipp unterhielt flissentlich das Gerüchte, daß er bald nachkommen würde. Kaum war Alba nach so kummervollen Tagen seiner Armee wiedergegeben, als er Ge-

brauch von seiner Gewalt machte, die seinen Ehrgeiz von dem Besitze derselben überzeugen sollte. Befehle auf Befehle ergingen, unter denen diejenigen, welche die Verminderung des Gepäcks, des Trosses betrafen, die vortreflichsten sind. Auch hier ließ er sich durch keine Bitte, durch keine Drohungen schrecken.

Seine Armee war nicht stark an Anzahl, aber fürchterlich durch Auswahl. Es war der Kern der besten Truppen; alte gediente und erfahrene Krieger. Viertausend Italiäner in drei Regimenter vertheilt, und viertausend Deutsche machten die Infanterie aus. Jene standen unter den Obersten Prosper Kolonna, Vinzent Caraffa, und Karl Spinelli; das Oberkommando hatte der Bruder des Großherzogs von Toskana, Peter von Medicis; diese führte der Graf von Lodron an; Dom Sanchez d'Avila war Generalfeldmarschall; Ferdinand von Toledo Anführer der Kavallerie. Eine große und ansehnliche Menge Freiwilliger zog dem Zuge nach; ein weit größerer Theil schloß sich an, weil man Philippen bei der Armee erwartete. Eine beträchtliche Flotte von sechs und dreißig Galeeren und von drei und vierzig Linienschiffen, unter der Anführung des Marquis von St. Croix. Alvarez von Bacon sollte die Unternehmungen unterstützen.

Anton zu Crato hatte sich schon zum Könige ausrufen lassen, und zu Lissabon in Vertheidigungsstand gesezt, als der Herzog auf der Grenze erschien, und die Städte Campo Majore, Portalegere, Villaviciosa und Estre-

mez in Besitz nahm. Er lagerte vor Setubal, als die Statthalter Philippen als den einzigen und rechtmäßigen Erben der Krone erklärten. Alba unterstüzte die Ergießungen ihres gepreßten Herzens durch die Gewalt seiner Waffen, und, um ihnen Nachdruck zu geben, forderte er Setubal zur schleunigen Ergebung auf. Franz Mascarennas, Kommandant der Festung, gab zwar keine Antwort, aber seine schwachen Anstalten zur Vertheidigung sagten Alba, was er zu erwarten habe. Der Herzog nahm die Stadt durch Verrätherei und Einverständniß ein, und dennoch ließ er sie plündern. Hierauf foderte er die Garnison eines hohen und uneinnehmbaren Thurms auf; und als sie sich an Prosper Kolonna ergeben hatte, brach Alba die Kapitulation, und nahm die Entlassenen gefangen. Der Thurm sezte ihn in Besitz des Hafens, worin die Flotte einlaufen und er sich einschiffen konnte. Jezt erschien auf einmal ein päbstlicher Gesandter in Spanien, der über die streitige Oberherrschaft des Königreichs Portugal entscheiden sollte; Philipp war in einer wahren Herzensbeängstigung, als sein Feldherr seine siegreichen Fortschritte beflügelte. Meister von Cascaes, das er mit Sturm einnahm, wider sein Versprechen plünderte, und wovon er die portugiesischen Kommandanten köpfen ließ, stürzte er auf die Festung St. Juliano los, als ihm Don Anton mit sechstausend Mann entgegen eilte, und um Friedensvermittelung bat; allein Alba und Philipp nahmen auf den

Zustand dieses unglücklichen Fürsten so wenig Rücksicht, daß sie seinem Elende spotteten. St. Juliano ging durch Kapitulation über, und zog den Fall von Caposecco nach sich. Lissabon zitterte, Don Anton war von allem, nur nicht von seinem Muthe und seinen wenigen treuen Truppen verlassen, womit er bei Bethleem ein festes Lager bezog. Der Zustand seiner Mannschaft erregte Mitleiden, wenn Antons Seelengröße um so heller und reiner unter diesen Ruinen einer Armee hervorragte. Es kostete Alba'n wenig Mühe, ihn bei Alkantara zu schlagen, und siegreich in Lissabon einzuziehen. Die Stadt wurde drei Tage hinter einander geplündert; die Beute war unermeßlich groß; mehrere Soldaten verkauften die größten Kostbarkeiten um einen sehr geringen Preis, plünderten und verkauften sie wieder. Die Ankunft der Flotte aus Indien vergrößerte die Schätze. Philipp wurde als König feierlich ausgerufen.

Die Beutegierde hielt Alba'n ab, seinen Feind zu verfolgen, und ihn ganz aufzureiben; allein seine Soldaten waren nicht mehr zu bändigen, und der Vorwand, daß Don Anton hier verborgen sey, berechtigte jeden, das Heiligthum anzugreifen, die Klöster zu durchwühlen, die gemeinsten Winkel auszuspüren, und alle mit Raub, Plünderung und Gewaltthätigkeiten zu erfüllen. Mit Recht beklagten sich Alba's Feinde über diese Greuelscenen bei dem Könige. Er hatte ohne Schwerdschlag das ganze Königreich unter-

jocht; so viele unterworfene Städte und Festungen, so viele geschlagene Feinde an Spaniens Thron ohne Anstrengung großer Kräfte gebunden; er hatte die heiligen Geheimnisse der Beichte durch Geistliche mißbrauchen lassen; und mehrere Menschen, ohne alle Veranlassung, und ohne alle Gefahr zu befürchten, dem Blutdurste der Soldaten Preis gegeben; und während er den Hauptfeind Don Anton entwischen ließ, alle Einwohner von Lissabon durch barbarische Mißhandlung, durch Eingriffe und Zerstörung ihres Eigenthums von der Liebe zu ihrem neuen Regenten weggeschreckt, und das spanische Königreich als ein prächtiges und furchtbares, nicht aber als ein gütiges und liebenswürdiges Königreich gezeigt, wovor sich alle Herzen verschließen, alle Klagen und Bitten verstummen mußten. Alba ließ sogar die Bürger, welche unschlüssig noch keine Parthei ergriffen hatten, und alle diejenigen, welche Don Anton anhingen, gefangen nehmen, und hinrichten; er verjagte alle Offiziere, und nahm allen Beamten, allen Staatsdienern, die Don Anton angestellt hatte, oder die nur verdächtig schienen, ihre Stellen, und zog mit einer ausgesuchten Pracht auf, als er sich den Eid der Treue im Namen seines Königs leisten ließ.

Philipps Freude war grenzenlos; aber eine plötzliche Krankheit unterbrach sie, und gab der Sache in Lissabon eine andere Gestalt. Die Nachricht hatte sich pfeilschnell verbreitet, und auf dem Wege nach Portugall

durch das Gerücht von seinem Tode vergrössert. Würklich gaben ihn die Aerzte verloren; Alba war in einer so großen Bestürzung, daß er die Ueberlegenheit seiner Waffen vergaß. Don Anton unterwarf sich an der Spitze von zweitausend Mann Coimbria; und Aveiro rief ihn als König aus; allein kaum hatte Alba Nachricht von der Wiedergenesung des Königs erhalten, als er Sanchez d'Avila mit viertausend Mann Infanterie und vierhundert Mann Kavallerie auf ihn lossprengte, der ihn dann auch nach Frankreich jagte, wo er den sechs und zwanzigsten August *) seines Schicksals unverdient, als ein großer, aber armer Mann starb, auf seinen Kopf hatte Alba achtzigtausend Dukaten gesezt. Alle Staaten und alle Provinzen erkannten Philippen als ihren König, selbst die entferntsten in Afrika, Asien und Amerika.

Noch war Philipp seinem Versprechen gemäß, nicht nach Portugall gekommen; und seine gewöhnliche Behutsamkeit hielt ihn auch izt nach der allgemeinen Unterwerfung ab, seine Reise in ein Land zu beschleunigen, das seinen neuen Herrn als einen Blut- und rachgierigen Tyrannen, als den Stifter des allgemeinen Elends erkennen mußte. Um die

*) 1593.

verlorne Liebe der Unterthanen wieder zu gewinnen, um einen Beweis seiner Gerechtigkeit zu geben, um den Stolz des Generals zu demüthigen, und die Ansprüche auf Belohnungen nieder zu schlagen, schickte er Franz von Villafanes, einen seiner Staatsräthe, voran, mit dem Auftrage, alle Zügellosigkeiten der Soldaten und Offiziere, ihre Plünderungen, ihre Grausamkeiten auf das genauste zu untersuchen, und gleich gerecht gegen jeden, auch nicht einmal den Herzog von Alba zu schonen. Alba empfing den Kommissair mit Achtung; allein auf seine Rechtfertigung ließ er sich nicht ein. „Nur „dem Könige allein werde ich Rechenschaft „über mein Verhalten, und über die Ver„wendung des Geldes geben, das er mir an„vertrauet hat; Ihre Majestät, oder sein „Kommissair, scheint mehr jenes, als den „Ruhm eines alten Kapitains in Anschlag „zu bringen, der in seinen treusten Diensten „grau geworden ist. Ich werde ihm meine „Gegenrechnung machen, die eroberten oder „erhaltenen Königreiche, die entscheidendsten „Siege, die wichtigen und glücklichen Be„lagerungen und meine siebenzigjährigen „Dienste vorzählen, und — wenn er mich „dann noch nicht losspricht, so werde ich ihm

„meine Güter anbieten, die sich unter seiner „Regierung für Staatsausgaben mehr ver„mindert als vermehrt haben. — Noch kann „ich ihm meine beiden Söhne — das kostbarste „Unterpfand meines Herzens — als Geissel „bringen; und auch nach diesen steht mein „Leben unter seiner Willkühr, um die Schuld „für das untergeschlagene Geld zu lösen.„

Die ganze Armee mit dieser Untersuchung und mit der Mißhandlung ihrer Anführer (denn alle waren schuldig) höchst unzufrieden; von Alba'n gehezt, erklärte sich laut gegen dieses Verfahren, „wir, sagten sie, wir haben „in funfzig Tagen einen Strich Landes er„obert, der sich vom Flusse Minho bis an „das südöstliche Vorgebürge von Andalusien „erstreckt; geschwinder konnte unser König „mit seinem Hofe diesen Staat nicht durch„reisen; wir haben ohne Murren Hunger, „Durst und die brennende Sonnenhitze er„tragen, wir sind als Bettler aus den reich„sten Städten ausgezogen, und izt will man „uns durch verläumderische Schilderungen „unseres Betragens die Lorbeern zerknicken, „die uns schmücken, die Belohnungen ent„ziehen, die uns zu Theil werden, und unsere „Feinde zur Plünderung der verschonten „Städte abschicken, die unserer Tapferkeit

„zur Beute gegeben werden sollten. Philipps „Feinde sind seine siegenden Generale; seine „Freunde sind seine Feinde.„ Aus diesen Klagen, die die Unschuld der Anführer nicht rechtfertigten, sondern noch verdächtiger machten, (sie beweisen mehr, als sie sollten,) spricht Alba allein, der anstatt die Vorlauten zu bestrafen, sie noch mehr in Feuer sezte. Villafanes mußte seine Untersuchung aufgeben; er beklagte sich über Alba und seine Truppen, die weit entfernt, Philipps Befehle zu vollziehen, ihm mit Todesstrafe und Plünderung der Stadt gedroht hatten, wenn er nicht auf der Stelle sein weiteres Verfahren eingestellt hätte.

Philipp der eifersüchtigste Fürst auf sein Ansehen, und seit der Rückkunft Albas aus den Niederlanden seiner Person abgeneigt, erwachte auf einmal; das unterworfene Portugall machte des Herzogs Gegenwart entbehrlich, und die Behauptung seiner Würde nothwendig. Er schickte daher einen Eilboten über den andern mit dem Befehle: „der „Herzog wird in dem Augenblicke, wenn er „dieses empfängt, sich von allem Einfluß sei„ner Macht auf die Truppen enthalten, die „ich zurückkommen und wegen ihrer Verbre-

„chen bestrafen lassen will.„ Der Herzog antwortete: „meine Truppen verdienen die „Strafe nicht, die ihnen ihre Verläumder be„reiten wollen; ich bin stolz darauf, sol„che Truppen anzuführen; ich bitte um mei„nen Abschied;„ und da Philipp triumphirend in Elvas eingezogen war, und sich hatte huldigen lassen, war Alba der erste, der seine Bitte unter dem Titel: „ich bin alt, ich lebe „in einem Lande, das durch die Gegenwart „Ihrer Majestät hinlänglich gedeckt ist„ wiederholte; so entging er der Untersuchung, die Philipp durch den Hinblick auf seine neuen Staaten, und die Ergiessungen der Unterthanen aufgab; und Alba erhielt nicht, was er verlangte, sondern neue Beweise der königlichen Huld und Verstellung. Von nun an erschien er selten bei Hofe; noch begleitete er den König nach Tomar, und überreichte ihm ein weitläuftiges Memoire, das sich die Mittel, Eroberungen zu sichern, zum Thema gewählt hatte, das aber nicht auf uns gekommen ist; wenn sich nach der Würkung, die es auf alle Menschen machte, nicht ganz unglücklich auf den Inhalt schliessen läßt, so waren es Maximen und Klugheitsregeln, die er, in seinem Leben befolgt hatte, und die er izt —

das schrecklichste von allen — zu Grundsätzen stempeln wollte, und mit seinem Tode besiegelte.

Die Eroberung von Portugall war die lezte glänzende That seines eben so großen als verhaßten Lebens. Als die Stunde seines Todes sich näherte, legte er in Philipps Gegenwart das Bekenntniß seiner Tage ab. „Ehe sich, gnädigster König, mein Geist vom „Körper trennt, bin ich Ihnen noch Rechen„schaft von meinem Leben schuldig. Sie „werden mir in dieser Stunde, wo ich bald „vor dem Richterstuhl Gottes stehe, glauben. „Nie habe ich meinen Vortheil dem Ihrigen „vorgezogen; nie Ihr Geld angegriffen, das „Sie mir anvertrauet haben; nie mein „eigen Vermögen geschont, wenn es dar„auf ankam, durch Ausgaben zum gemeinen „Besten zu wirken; nie bei Dienstvergebun„gen auf Gunst und Ansehen, sondern allein „auf Verdienst, Tugend und Tapferkeit Rück„sicht genommen. Ich habe Sie geliebt, wie „ein Kind seinen Vater; meine Liebe war „unerschütterlich; sie stand im Sturme der „Verfolgung; ich habe Ihnen immer die un„eigennützigsten und treusten Anschläge ge„geben; nie wollte ich Sie beleidigen; Ihre „Majestät und meine Nachfolger mögen

„Richter seyn, ob ich Ihren Unwillen ver„diente. — Großer König, bald stehe ich vor „Gott; ihn rufe ich noch einmal in diesem „Leben als Zeuge meiner Unschuld und Treue „an. — Es gehört unter meine lezten Wün„sche, womit ich von Ihnen scheide: möchten „Sie lange, glückliche und beglückende Tage „verleben.„ Dieses schaudervolle Bekenntniß am Rande der Ewigkeit gegeben, und vielleicht in dieser lezten Stunde mit einer vollen Ueberzeugung, woran Selbstbetrug den Theil der Schuld weggewischt hatte, gethan, scheint es zweifelhaft zu lassen, ob Alba ein Wütrich aus Grundsätzen oder aus Heuchelei war. Viele Thatsachen, vielleicht die meisten, scheinen für das erste zu sprechen, und verschiedene andere für das lezte. Wenn es erwiesen ist, und darüber möchte wol kein Zweifel mehr seyn, daß er seiner Leidenschaft, nicht seinen Begriffen, Menschen geschlachtet, den unwissenden und verworfenen Lotterbuben Vargas *) mit der unverschämtesten Dreistigkeit zum Richter über Leben und Tod gestellt, ihn durch Lobsprüche zu seinem blutigen Geschäfte ermun-



*) Propudium hominis, dignum Belgii carcinomate cultrum nennt ihn Meursius.

tert, Reichthum zum Verbrechen gestempelt, seine Familie auf Kosten des Staats bereichert, seinen Soldaten den viehischen Genuß erleichtert, Nothzüchtigungen in seiner Gegenwart gestattet, gegen die schreiende Stimme der Unschuld gehörlos, den Schuldigen mit dem Unschuldigen in Ströme von Blut hinabgezogen, den friedlichen, ruhigen Landmann und Bürger gepreßt, geängstigt, gefoltert, und zu den schrecklichsten Todesstrafen hingerissen, Länder und ganze Provinzen ohne Schonung und ohne einen Schein Rechtens zur Wüste gemacht habe; wenn er mit seinen Worten gespielt, die heiligsten Verträge zernichtet, Privilegien zerrissen, Gerechtsame muthwillig unter die Füße gerollt hat, wenn er einen großen Theil der gewaltsamsten Konfiskationen, der Plünderungen und Erpressungen unberechnet, in seine Kasse fließen, seinem Ehrgeize die größten Summen, die zum Besten des Staats hätten verwendet werden sollen, aufopfern ließ, so möchte wol sein so hochgerühmter Patriotismus, seine Unschuld und die Reinheit seines Charakters mit seinem Bekenntniß in einem fürchterlichen Widerspruch, erhöht durch die entscheidende Stunde, stehen; ohne nur den gebietrischen Stolz, die Ver-

achtung gegen das Verdienst, die schleichende Politik, den wilden Despotismus, die Grausamkeiten seines Muthwillens und seiner Launen, seine Zerstörungssucht, seine schaudervolle Lust an Schreckscenen, sein Raffiniren auf neue Plagen in Anschlag zu bringen. So hat er den Haß eines Philipps verdient, auf dem der Fluch seiner Zeitgenossen und seiner Nachkommen liegt.

Jeder Boden, den er betrat, (Italien, Deutschland, die vereinigten Niederlande, Portugall,) jede Strecke Landes, die er erreichte, jeder Sterbliche, der in seinem Gesichtskreise stand, jede schöne und erhabene Empfindung der reinsten Religion und der innigsten Tugend, der heiligsten Pflichten und der Sympathie trägt die Spuren seiner Verwüstung, seiner Zerstörung, seiner Entheiligung; noch nach seiner Abreise aus den Niederlanden machte er die unerbittlichste Strenge seinem Nachfolger Requescens zur heiligsten Pflicht; und um ihn dazu zu nöthigen, so hatte er seine Truppen nicht besoldet, den öffentlichen Schatz erschöpft, die Bande zur Eintreibung neuer Gelder gelöst, die beweglichen Güter aus dem Lande führen, die Verschuldungen dieser auf die unbeweglichen werfen lassen. Eben so verfuhr

er in Portugall, und wenn sein Ruhmneid sich dort an seinem Nachfolger rächte, so that er es hier durch Vernichtung der Unterthanenliebe an des Königs eigener Person. — Sein reinster Trost war, achtzehntausend sechshundert Ketzer während seiner sechsjährigen Statthalterschaft hingerichtet zu haben, ohne die von Deutschland und die im Kriege gebliebenen in Berechnung zu bringen; sein lezter Wunsch, die Blutströme der Ketzer noch durch die der Türken vergrößern zu können.

Seine Feldherrngröße spricht laut aus jeder Geschichte seiner Kriege. Sein Schreckensystem widerlegt seine Verdienste um die Staatsregierung. Die gewaltsam eingeführten Steuern mußten Katholische und Reformirte, Königlich- und Republikanisch-Gesinnte in Ein Interesse zusammenschmelzen, den Kaufmann wie den Güterbesitzer zu Grunde richten.

Er starb ruhig, den zwölften Jenner eintausend fünfhundert zwei und achtzig zu Tomar, an einem zurückgeschlagenen Podagra, ohne sein Vaterland wiederzusehen. Er war die Geissel und Lehre seines Zeitalters. Zur höchsten Plage der Menschheit

ward er vier und siebenzig Jahr alt. Sein Sprichwort: Krieg, Feuer, Blut, ist sein wahrster Grabstein. Mit Ehrfurcht und Schaudern denkt man an seinen Namen; wie von den Schrecken des jüngsten Gerichts verfolgt, geht man an seinem Grabe vorüber, dem keine Thräne der Liebe und Dankbarkeit fiel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba Eine treue Kopie seines Charakters, seiner Feldherrngröße und seiner Oberstatthalterschaft in den Niederlanden. Nach den glaubwürdigsten Schriftsteller. In zwei Bänden
Bd.: Zweiter Band

Leipzig 1796

Biogr. 9-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061280-6
VD18 80393764-001